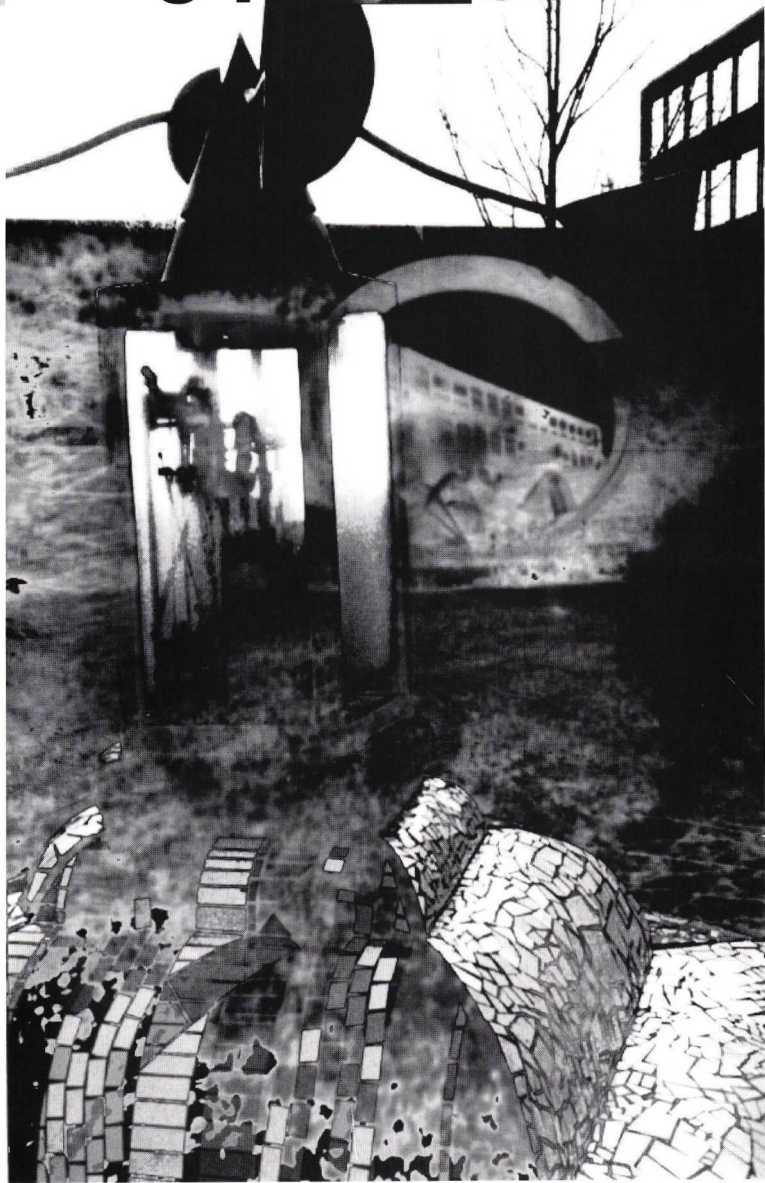


**JAHRES
94**



**BERICHT
95**



AARGAUISCHE KANTONSSCHULE BADEN

the 1990s, the number of people in the UK who are employed in the public sector has increased by 1.5 million, from 2.5 million in 1980 to 4 million in 1995. The public sector has also become an important employer of women, with 4.5 million women employed in the public sector in 1995, compared with 3.5 million in 1980.

There are a number of reasons why the public sector has become an important employer of women. One reason is that the public sector has a high proportion of women in its workforce. In 1995, 85% of the public sector workforce were women, compared with 75% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are traditionally held by women, such as teaching, nursing, and social work.

Another reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are full-time and permanent. In 1995, 65% of the public sector workforce were employed on full-time contracts, compared with 55% in 1980. This is due to the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are essential to the functioning of the state, such as those in the health and education sectors.

Finally, the public sector has become an important employer of women because it has a high proportion of jobs that are well-paid. In 1995, the average salary of a public sector employee was £18,000, compared with £15,000 in 1980. This is due to the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the higher grades of the public sector pay scale, such as those in the senior management and professional grades.

There are a number of reasons why the public sector has become an important employer of women. One reason is that the public sector has a high proportion of women in its workforce. In 1995, 85% of the public sector workforce were women, compared with 75% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are traditionally held by women, such as teaching, nursing, and social work.

Another reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are full-time and permanent. In 1995, 65% of the public sector workforce were employed on full-time contracts, compared with 55% in 1980. This is due to the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are essential to the functioning of the state, such as those in the health and education sectors.

Finally, the public sector has become an important employer of women because it has a high proportion of jobs that are well-paid. In 1995, the average salary of a public sector employee was £18,000, compared with £15,000 in 1980. This is due to the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the higher grades of the public sector pay scale, such as those in the senior management and professional grades.

There are a number of reasons why the public sector has become an important employer of women. One reason is that the public sector has a high proportion of women in its workforce. In 1995, 85% of the public sector workforce were women, compared with 75% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are traditionally held by women, such as teaching, nursing, and social work.

Another reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are full-time and permanent. In 1995, 65% of the public sector workforce were employed on full-time contracts, compared with 55% in 1980. This is due to the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are essential to the functioning of the state, such as those in the health and education sectors.

Finally, the public sector has become an important employer of women because it has a high proportion of jobs that are well-paid. In 1995, the average salary of a public sector employee was £18,000, compared with £15,000 in 1980. This is due to the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the higher grades of the public sector pay scale, such as those in the senior management and professional grades.

Aargauische
Kantonsschule Baden

34. Jahresbericht
Schuljahr 1994/95

Dieser Bericht ist Bestandteil des Rechenschaftsberichtes des Regierungsrates.

Bericht über das abgelaufene Schuljahr

Allgemeines	3
Bericht der Aufsichtskommission	6
Lehrerschaft	8
Angestellte	11

Jahreschronik

Feiern	13
Veranstaltungen und Schüleraktivitäten	14
Bericht aus der Schülerorganisation	18
Beratung und Information der Eltern und Schüler	19
Mediothek	21
Schulärztlicher Bericht	23
Stiftungen und Fonds	23

Bericht über den Unterricht *

Vorbemerkung	24
Einführungswoche	24
Sonderunterricht	25
Erweiterte Lehr- und Lernformen Typus C (ELF-C)	35
Wahlfachkurse	57
Studienwochen	61
Sozialdienst	65
Kaufmännisches Praktikum	66
Sport	67

Prüfungen	71
------------------------	----

Statistische Angaben

Schülerbestand	77
Entwicklung der Schülerbestände	77
Mutationen / Remotionen	78
Abschlussprüfungen / Eintritte in die 1. Klassen	79
Besuch der Fakultativ- und der Wahlpflichtfächer	80
Musikunterricht - Gesamtübersicht	82
Lehrkräfte	83

Verzeichnis

der Behörden, Schulämter, Lehrerschaft und Angestellten	84
--	----

Anhang

Dominique Rothenfluh: Rede an der Schlussfeier vom 5. Juli 1995 ..	99
Dr. H. Stauffacher: Rede an der Schlussfeier vom 6. Juli 1995	103

*Anstelle der Berichte über den regulären Unterricht erscheint eine separate Broschüre mit dem Titel «Profile».

Bericht über das abgelaufene Schuljahr

Allgemeines

Eigentlich gäbe das verflossene Berichtsjahr reichlich Anlass zu **bildungspolitischen Überlegungen** betreffend die aktuelle und die zukünftige Gestalt der aargauischen Mittelschulen. Die seit Jahren anstehende Revision der **Maturitätsanerkennungsverordnung** wurde endlich abgeschlossen; das von vielen als eher unbefriedigender guteidgenössischer Kompromiss beurteilte neue Reglement lässt den Kantonen einen grossen Spielraum, den sie nützen können, indem sie die darin enthaltenen Chancen (Erweiterung des Angebots, beträchtliche Wahlfreiheiten der Schülerinnen und Schüler, Profilierung der Schulen) wahrnehmen und die nicht zu übersehenden Gefahren (Reduktion der Stundenzahl für zentrale Fächer, Verflachung statt Vertiefung) sinnvoll auffangen. In vielen Kantonen sind Arbeitsgruppen bereits am Werk, das Reglement umzusetzen. Wir gehen von der grundlegenden Annahme aus, auch im Aargau werde den Mittelschulen die ihnen gebührende Rolle in der Behandlung dieses für sie zentralen Geschäftes eingeräumt. Wenn wir jedoch an die Randbedingungen denken, unter denen diese zukunftsgestaltende Aufgabe angepackt werden muss, wird es grosser Anstrengungen bedürfen, um aus einem heterogenen Reglement ein grosszügiges und breit fundiertes Werk für die kommenden Generationen zu schaffen.

Zum bildungspolitischen Rahmen gehört auch das **Leitbild Schule Aargau**. Es sagt zwar einiges zur Organisation der Mittelschulen aus, bleibt aber in der zielorientierten Definition der Bildungsaufgabe des Gymnasiums seltsam stumm. Wir meinen hier ein entscheidendes Defizit in der öffentlichen Debatte um die Mittelschule orten zu müssen. Statistisch eher fragwürdige Vergleiche, monokausale Schlussfolgerungen, ein unseres Erachtens zu hochgespieltes Spannungsfeld zwischen Allgemein- und Berufsbildung und wohl nicht zuletzt finanzpolitische Überlegungen scheinen gewichtiger zu sein als die Frage nach der eigentlichen Bildungsaufgabe des Gymnasiums. Letztere vor allem müsste als Grundlage für die Organisation der Mittelschulen dienen; umgekehrt vorgehen hiesse das Pferd am Schwanz aufzäumen. In Anbetracht dieses Defizits haben wir uns entschlossen, die **Profile** unserer Schule zu entwickeln, die anstelle der üblichen Unterrichtsberichte diesem Jahresbericht in einem Separatdruck beigelegt sind. Es würde uns freuen, wenn diese Arbeit nicht einfach zur Kenntnis genommen würde, sondern wenn sie Anlass dazu geben könnte, sich des grossen Potentials zu besinnen, das in einer

Mittelschule vorhanden ist, und wenn dies als eine der wesentlichen Plattformen für die zu treffenden wichtigen Entscheide dienen könnte. Aus dieser Sicht kann der schwieriger zu begehende Weg der Flexibilisierung des Schuleintrittsalters und der Übertritte von einer Stufe zur anderen für die Zukunft lohnender erscheinen als der vordergründig einfachere der Verkürzung der Schulzeit bis zur Matur für alle.

Für eine Schule – wie für jede andere Organisationsform – stellt die Vernachlässigung der konzeptuellen Arbeit unter dem Druck der **administrativen Tagesgeschäfte** eine nicht zu unterschätzende Verarmung dar. Letztere haben das Berichtsjahr in ungewohntem Ausmass belastet. Die Auswirkungen der Sparpolitik haben uns in vielfältiger Weise zu schaffen gemacht. Die **Erhöhung** der Schülerzahlen pro Klasse hat finanzpolitisch erfreuliche Resultate gebracht; unübersehbar sind jedoch die Folgen für das Schulklima. Die seit Jahren höchste Zahl an Remotionen, an nicht bestandenen Maturitätsprüfungen und die beträchtlichen Fluktuationen der Ein- und Austritte sind zu einem Teil auch auf die vielen randvollen Klassen zurückzuführen (im neuen Schuljahr umfassen alle ersten Klassen zwischen 24 und 26 Schülerinnen und Schüler). Die Erfahrungen, die wir mit einer zu Beginn des Schuljahres 1994/95 28 Schülerinnen und Schüler umfassenden Diplomklasse machten, haben die negativen Folgen der «Grossklasse» deutlich spürbar gemacht. Pädagogische Zielsetzungen, wie sie in den Lehrplänen verankert sind (Individualisierung des Unterrichts) und eine deutlich schwieriger gewordene Betreuungssituation der Schülerinnen und Schüler (Stichwort Suchtmittel) treten in einen von allen Beteiligten (Lehrer- und Schülerschaft) schwer zu lösenden Konflikt. Mit Weiterbildungskursen für Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen, der erweiterten Institutionalisierung der Klassenlehrer- und Klassenlehrerinnenstunde, der Schaffung einer internen Arbeitsgruppe betreffend die Suchtproblematik und einem erhöhten Engagement der Abteilungsleitungen im Bereich der Schüler- und Schülerinnenbetreuung haben wir versucht, etwas Gegensteuer zu geben. Wir sind uns allerdings der Tatsache bewusst, dass unser Handlungsspielraum begrenzt ist. Deshalb sind wir auch den kantonalen und örtlichen Betreuungsstellen für die gute Zusammenarbeit sehr zu Dank verpflichtet.

Wir müssen wohl kaum betonen, dass der durch die Erhöhung der Schülerzahlen bedingte Rückgang der Gesamtzahl der Klassen unsere seit langem in den Jahresberichten beklagten **Probleme in der Infrastruktur** keineswegs entschärft hat. In manchen Bereichen ist sogar das Gegenteil eingetreten, indem mehr Schülerinnen und Schüler als vorher die vorhandenen Einrichtungen gleichzeitig benützen müssen oder wollen.

Der **Sport- und der Instrumentalunterricht** sind die beiden Bereiche, die von den Sparmassnahmen am unmittelbarsten betroffen wurden. Wir möchten an dieser Stelle nicht auf die schwierige Diskussion um den freiwilligen Schulsport eintreten, die zu einer unerfreulichen Situation geführt hat, aus der ein Ausweg gefunden werden muss. Die Reduktion der Turnstunden hat auch bei uns die zu vergebende Anzahl an Sportstunden um fast ein ganzes Hauptlehrerpensum verringert. Nur wegen aussergewöhnlicher Umstände konnten allzu unangenehme Folgen für unsere Lehrbeauftragten vermieden werden. Für unsere Schülerschaft ist die breite Auswahl an Sportlagern unter diesem Gesichtspunkt noch wertvoller geworden.

Die Neuregelung der Berechtigung zu den Zusatzlektionen im **Instrumentalunterricht** (Begrenzung auf 20 % der Schülerinnen und Schüler, die das Maturfach Musik belegen) wurde kaum ausdiskutiert; der Zeitpunkt der Inkraftsetzung der neuen Bestimmungen kurz vor den Sommerferien stellte an die Verständnisbereitschaft aller Betroffenen sehr hohe Anforderungen.

Eine letzte unangenehme Folge der rigorosen Sparbemühungen sind für die Schulleitung und die Schulverwaltung die sich häufenden, oft sehr zeitraubenden und angesichts der kurzen Terminierungen anforderungsreichen Zahlenmaterialien und Erläuterungsdokumente, die bereitgestellt werden müssen. Der Gedanke einer **begrenzten Teilautonomie** der Schulen, wie er in der heutigen Diskussion um erfolgreiche Schulführung häufig anzutreffen ist, könnte in diesem Bereich zu einer deutlichen Entlastung und Konzentration der Kräfte führen.

Zu den bereicherndsten Erfahrungen der Schulleitung im Berichtsjahr gehört die Tatsache, dass die **Zusammenarbeit in der Schule** auf vielen Ebenen vertieft werden konnte und zu sichtbaren Resultaten geführt hat.

Die Umstellung der Schuladministration auf EDV schreitet weiter voran; dank der Sachkenntnis und dem Einsatz der Betreuer des Projekts und des Sekretariatspersonals konnten die anfallenden Probleme frist- und sachgerecht gelöst werden. Es gehört sicher auch zu einer lebendigen Schule, dass einige Neuerungen intensive Diskussionen ausgelöst haben. Die Schulleitung nimmt die darin zutage tretende Besorgnis um eine Entpersönlichung der Verwaltung ernst. Sie ist der dezidierten Auffassung, dass die technischen Möglichkeiten nicht Selbstzweck werden dürfen und dass die entsprechenden Kapazitäten an Betreuung, Personal und technischen Hilfsmitteln vorhanden sein müssen, wenn dieser Bereich weiter ausgebaut werden soll.

Mit der Verabschiedung des ersten Jahrgangs des verlängerten Typus C wurde auch der erste Zyklus der erweiterten Lehr- und Lernformen (**ELF-C**) abgeschlossen. Die erstmalige Durchführung des Kernstücks, des 7stündigen Projektunterrichts, hat zu einer echten Bereicherung des Angebots geführt, das von den Schülerinnen und Schülern geschätzt wurde. Die zahlreichen Umfragen bei Schüler- und Lehrerschaft werden momentan ausgewertet; wir erhoffen von ihnen wichtige Hinweise im Hinblick auf die Umsetzung des neuen Maturitätsanerkennungsreglementes. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den separaten Bericht von Herrn Dr. M. Mosimann. Zu den wichtigsten Auswirkungen dieser Lehr- und Lernformen gehört sicherlich die befruchtende Zusammenarbeit der Lehrkräfte verschiedenster Disziplinen in der Vorbereitung und Gestaltung der Kurse. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für ihren Ideenreichtum, ihren Einsatz und ihre Kooperationsbereitschaft gedankt.

Die Fachschaften haben sich im Laufe des Jahres intensiv mit den anfangs erwähnten **Profilen** beschäftigt. Eine Projektgruppe des Sonderunterrichts für die zweiten Klassen schliesslich hat die schon lang gehegte Idee einer Informationsbroschüre für die neueintretenden Schülerinnen und Schüler auf eine umfassende und erfrischende Art umgesetzt, so dass wir diesen Sommer erstmals unser **Kanti-ABC** verschicken konnten. Wir sind glücklich darüber, dass beide Aspekte unserer Schule – ihr Bildungsauftrag und ihre Organisationsstruktur – dergestalt gleichzeitig in diesen beiden Dokumenten fassbar sind. Wir danken auch hier allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie die Schulleitung so tatkräftig in der Realisierung dieser Projekte unterstützt haben.

Eine Mittelschule lebt von dem, was sie aufnimmt, und gestaltet sich durch das, was sie weitergibt. Es liegt an uns Schulseitigen – Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften, Personal –, diesen Reichtum lebendig zu erhalten. Kontraste und Kontroversen gehören dazu. Die von aussen gegebenen Randbedingungen können diese Prozesse erleichtern oder erschweren; sie dürfen sie aber nicht verunmöglichen. Das gilt auch und ganz besonders in jenen Zeiten, in denen Sachzwänge zu triumphieren scheinen.

Edgar Knecht

Bericht der Aufsichtskommission

Der Beginn des neuen Schuljahres wurde durch den Rücktritt des langjährigen Präsidenten Christoph Häfeli, der die Kommission mit viel Einsatz und Kompetenz geführt hatte, geprägt. Dem scheidenden Präsidenten soll auch an dieser Stelle nochmals für seine geleistete Arbeit gedankt werden.

Als neues Mitglied durfte die Kommission Herrn Markus Graber, Pfarrer in Baden, begrüßen. Neu setzt sich die AK wie folgt zusammen:

Frau Dr. V. Spörri-Peter, Zurzach
Frau R. Alder-Hagen, Rieden bei Nussbaumen
Dr. R. W. Brüscheiler, Widen
Frau Ch. Egerszegi-Obrist, Mellingen
Dr. R. Eichenberger, Hertenstein/Nussbaumen
Frau C. Funk-Julliard, Baden
M. Graber, Baden
Frau S. Meier, Ennetbaden
U. Strub, Aarau
O. Zimmermann, Würenlingen

Die Aufsichtskommission traf sich im Verlauf des Schuljahres zu vier ordentlichen und zwei ausserordentlichen Sitzungen. Ein Schwerpunkt war die Bearbeitung der Beschwerden von Schülern gegen Promotionsentscheide (5). Bei Eingang von Beschwerden fordert das Erziehungsdepartement die Aufsichtskommission zur Stellungnahme auf. Anhand von Gesprächen mit der Schulleitung, den involvierten Lehrern und dem Beschwerdeführer wird von der Kommission eine Beurteilung und anschliessend ein Antrag zuhanden des ED erstellt.

Auf Antrag der AK wurden drei Beschwerden abgelehnt, eine angenommen und eine weitere umgewandelt in ein verlängertes Provisorium.

Daneben befasste sich die Kommission mit Beschwerden gegen Lehrer. In Gesprächen mit den Betroffenen und durch Schulbesuche wird versucht, diesen nachzugehen. Die Abklärungen sind im Moment noch nicht abgeschlossen.

Im Rahmen der obligaten Unterrichtsbesuche nahm die Kommission Einsicht in neue Lernformen im Projektunterricht der Abschlussklassen des Typus C. Im Laufe eines Semesters erarbeiteten die Schüler ein Projekt, allein oder in Gruppen, selbständig von der Wahl des Themas bis zur Präsentation. Die begleitenden Lehrer überwachten den Arbeitsfortschritt und boten Hilfestellung zur Lösung auftauchender Probleme. Diese Art Unterricht stellt an Lehrer und Schüler neue Anforderungen. Vielfältig wie die Themen präsentierten sich Ende Semester auch die eindrucklichen Resultate des Projektunterrichts. Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft auch Klassen anderer Abteilung in den Genuss dieser Unterrichtsform kommen.

Im Herbst 1994 nahm die Aufsichtskommission auch zum Leitbild Schule Aargau, v. a. zu Fragen der Mittelschulstufe, Stellung. Im Vordergrund stand die Diskussion über ein erweitertes Bildungsziel, die Ausbildungsdauer, das Zusammenspiel zwischen Maturitätsschulen und Berufsmaturitätslehrgängen, den Erhalt oder die Wandlung der Wirtschaftsdiplomatschule und die Bezirksschulabschlussprüfung.

Die Kommission delegierte je zwei Mitglieder in drei Wahlkommissionen für Hauptlehrer in den Fächern Wirtschaft, Physik und Klavier. Die vorgeschlagenen Lehrer bzw. Lehrerin wurden durch den Regierungsrat gewählt.

Abschliessend möchte ich der Lehrerschaft für ihren Einsatz und ihr Engagement auch ausserhalb des Unterrichts danken. Insbesondere gilt der Dank der Schulleitung und dem Rektor, Herrn Dr. E. Knecht, für die geleistete Arbeit und für gute Zusammenarbeit. Ihre Aufgabe ist bei immer grösser werdenden Klassen, steigenden Anforderungen von verschiedenen Seiten und den Sparanstrengungen im Bildungsbereich nicht immer einfach.

V. Spörri-Peter, Präsidentin AK

Lehrerschaft

Am 12. April 1995 wählte der Regierungsrat Herrn **Markus Rudolf** als Hauptlehrer im Vollamt für **Wirtschaft und Recht**.

Markus Rudolf, von Lengnau AG, wurde am 2. Januar 1964 in Baden geboren. Er besuchte die Kantonsschule Baden. Nach der Matura Typus E studierte er an der Universität Zürich zuerst Wirtschaftswissenschaften und anschliessend Informatik-Fachdidaktik. 1990 schloss er das Studium der Wirtschaftswissenschaften und 1994 Informatik-Fachdidaktik mit dem Diplom ab. Bereits während des Studiums begann er seine Lehr-tätigkeit an den kaufmännischen Berufsschulen Baden und Brugg. 1991–1992 war er bei der Lever AG tätig. Seit 1993 ist er an der Kantonsschule Baden als Lehrbeauftragter für Wirtschaftsfächer tätig.

Am 26. April 1995 wählte der Regierungsrat Herrn Dr. **Istvan Schwanner** als Hauptlehrer im Vollamt für **Physik**.

Dr. Istvan Schwanner wurde am 5. September 1948 in Ungarn geboren. Nach der Maturität studierte er Physik an der Universität Budapest und schloss dort 1973 sein Studium mit dem Diplom der Physik ab. Nach län-

gerer Tätigkeit als Assistent am Institut für Physik der Universität Basel erwarb er den Dokortitel für Physik im Jahre 1981.

Danach wirkte er mehrere Jahre als Entwicklungsingenieur und Projektleiter in verschiedenen Firmen, unter anderem bei der Motor Columbus AG in Baden und der Fides Informatik in Zürich. Ab 1992 war er Lehrbeauftragter an der Kantonsschule Wattwil, übernahm 1992 einen Lehrauftrag an der Kantonsschule Wohlen und begann 1993 seine Unterrichtstätigkeit an der Kantonsschule Baden.

Am 3. Mai 1995 wählte der Regierungsrat Frau **Regula Stibi** als Hauptlehrerin im Vollamt für **Klavier**.

Regula Stibi wurde am 23. Mai 1965 in Romanshorn geboren. Nach dem Lehrerseminar in Kreuzlingen studierte sie Klavier bei Werner Bärtschi in Zürich und Schaffhausen, Theorie und Nebenfach Geige am Konservatorium Zürich. Das Studium schloss sie 1989 mit dem Lehrdiplom ab. 1994/95 besuchte sie den Pilotkurs zur Erlangung der pädagogischen und künstlerischen Reife am Konservatorium Zürich, Hauptfach Klavier, bei Erna Ronca. Bereits während des Studiums unterrichtete sie an der Musikschule in Amriswil und später an der Musikschule Baden. Seit 1991 ist sie Lehrbeauftragte für Klavier an der Kantonsschule Wettingen.

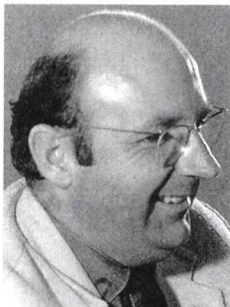
Im abgelaufenen Schuljahr waren folgende Lehrkräfte beurlaubt: E. Martinetti 1. Quartal (Weiterbildung); A. Anderegg 2. Semester (Weiterbildung); J.-C. Mühlethaler, ganzes Schuljahr.

Von den Lehrbeauftragten gaben Frank Salzmann (Turnen), Harry Spiess (Geographie), Kurt Steiner (Wirtschaftsfächer) und Klaus Tinkel (Latein) auf Schuljahresende ihre Tätigkeit an unserer Schule auf. Diesen Kollegen danken wir für ihre Unterrichtstätigkeit und die Unterstützung in unserem Bestreben, die Schüler in ihrer Entwicklung zu fördern. Allen wünschen wir an ihrem neuen Arbeitsort Erfolg und Befriedigung.

Unser Dank schliesst auch folgende Damen und Herren ein, die im Laufe des Schuljahres über kürzere oder längere Zeit Stellvertretungen übernommen haben: J. Antonsen (Deutsch), J. Brodbeck (Deutsch + Englisch), B. Engeler (Biologie), Y. Gärtner (Mathematik), K. Gläser (Turnen), Th. Hunkeler (Französisch), K. Kerr Rüesch (Deutsch), E. Kirchhofer (Blockflöte), H. Krättli (Biologie), P. Landolt (Geschichte), M. Lürkens (Zeichnen), E. Meier (Spanisch), C. Rusch (Mathematik + Physik), S. Schneider Widmer (Englisch).

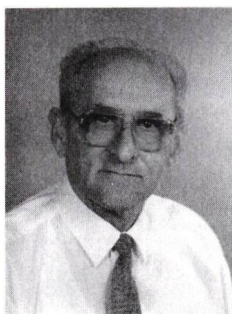
M

Auf Ende des Schuljahres treten zwei weitere Lehrkräfte der Gründergeneration, die unsere Schule in ihren Bereichen massgeblich geprägt haben, in den Ruhestand:



Gustav Lehmann, zunächst Lehrbeauftragter an der neugegründeten Kantonsschule Baden, wurde 1963 zum Hauptlehrer für den Klavier- und Orgelunterricht gewählt. Seine vielseitige Ausbildung ermöglichte ihm, an unserer Schule eine Musikkultur aufzubauen, deren Qualität bis heute bewahrt werden konnte. Als 1950 in Wettingen patentierter Primarlehrer wusste er den Klavierunterricht in einen pädagogischen Auftrag einzubinden, der an die Schülerinnen und Schüler und an ihn selbst hohe Ansprüche stellte. Sein anschliessend am Konservatorium Zürich erworbenes Lehrdiplom für Klavier, Orgel und Schulgesang zeigt die drei Dimensionen auf, in denen sich sein musikpädagogisches Wirken bewegen sollte. In den sieben Jahren seines Wirkens als Primar- und Gesangslehrer in Murten erwarb er sich eine breite Erfahrung, die er an der Mittelschule voll einbringen konnte.

In seinem Klavier- und Orgelunterricht hat Gustav Lehmann seinen Schülerinnen und Schülern ein fundiertes technisches Rüstzeug mitgegeben, das für ihn unabdingbare Voraussetzung für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den künstlerischen Gestaltungsweisen verschiedener Musikepochen war. Dieser kompromisslose Dienst am musikalischen Werk verlieh auch den Kammerkonzerten, die er während mehr als zehn Jahren an der Kantonsschule veranstaltete, ihre besondere Erlebnisdichte, wobei Gustav Lehmann sich nicht scheute, neben bekannten Werken auch solchen der neueren Musik Gehör zu verschaffen. Seine Liebe zum Lied machte ihn nicht nur zu einem geschätzten Begleiter von Liederbänden, sondern führte auch schulintern zu befruchtenden Anlässen, in denen sich Musik und Literatur auf ideale Weise ergänzten. Von diesem umfassenden kulturellen Verständnis getragen, engagierte er sich nicht nur im schulischen Bereich, sondern auch im musikalischen Leben der Region, aus dem seine Persönlichkeit nicht wegzudenken war. Sein Abschied ist für uns auch Verpflichtung, die von ihm gelebte Identität einer Mittelschule als eines der kulturellen Zentren einer ganzen Region weiterzupflegen.



1962 wurde Dr. **Fritz Tanner** als Hauptlehrer für Physik an unsere Schule gewählt. Nach dem Besuch der Oberrealschule St. Gallen studierte er an der ETH Zürich, wo er 1957 das Diplom für Physik erwarb und wo er vier Jahre lang als Assistent am Institut für Experimentalphysik wirkte. Nach der Promotion als Doktor der Naturwissenschaften unterrichtete er für kurze Zeit an der Oberrealschule Zürich, bevor er an die Kantonsschule Baden wechselte. Hier war er massgeblich daran beteiligt, dass die Pflege der Naturwissenschaften und die enge

Verbindung zur ETH ein Markenzeichen unserer Schule wurden. Er verstand es, den anspruchsvollen Unterricht in seinem Fach mit seiner didaktischen Kompetenz und seiner menschlich stets freundlichen Art so zu verbinden, dass seine Klassen sich den hohen Anforderungen im Wissen unterzogen, nicht nur beste Voraussetzungen für spätere Studien geschaffen zu haben, sondern auch eine intensive Schulung in gedanklicher Hinsicht und vertiefte Einsichten in die Gesetzmässigkeiten der Natur gewonnen. Dr. Fritz Tanner gehört aber auch zu jenen Lehrerpersönlichkeiten, die weit über die Grenzen ihres Faches hinauszublicken vermögen. Sein Interesse an allgemeinen schulischen Fragen führte dazu, dass er von 1974 bis 1985 als Vertreter der Mittelschulen im Erziehungsrat seine Ansprüche an die hohe Qualität des Bildungswesens in einer Zeit, da besonders im Mittelschulbereich sich die stürmische Entwicklung der Dezentralisierung vollzog, einbringen konnte. Wie im Unterricht vermied er auch in diesem politischen Amt jegliche billige Effekthascherei und stellte seine Person stets um der Sache willen in den Hintergrund. In den letzten zehn Jahren widmete er sich wieder voll dem Unterricht und seiner Physik-Abteilung, der er mit seiner Erfahrung, seinem Fachwissen und seiner ruhig-überlegten Art ein umsichtiger Leiter war.

Beiden Lehrkräften wünschen wir noch viele erfüllte Jahre im wohlverdienten Ruhestand.

Angestellte

Verabschiedung Theo Eichenberger, Physikmechaniker

Nach einer leider nur kurzen Tätigkeit von eineinhalb Jahren gab Herr Theo Eichenberger Ende Mai 1995 seine Stelle als Physikmechaniker unserer Schule auf und wechselte in die Privatwirtschaft. Wir haben ihn als selbständigen, initiativen, kompetenten und zuverlässigen Mitarbeiter schätzen gelernt. Er hat gerade im Zusammenhang mit den neu einge-

führten obligatorischen Praktika in der Realabteilung seine vielseitigen Kenntnisse gewinnbringend einsetzen und viele neue Impulse für den Ausbau der Physiksammlung geben können. Seine freundliche und zuvorkommende Art ermöglichte eine problemlose Zusammenarbeit mit den Lehrkräften, der Schulleitung und den übrigen Angestellten unserer Schule. Wir wünschen Herrn Eichenberger viel Erfolg und Befriedigung in seiner weiteren beruflichen Laufbahn!

Jahreschronik

Feiern

1. Empfang der neueintretenden Schüler am 8. August 1994 in der Aula:

Lennie Niehaus	«One for all»	Saxophonensemble
Claude Debussy	«The little negro»	Nathalie Fernández 4aL
		Thomas Holenstein 3bR
		Martin Gysel 4cR
		Patrick Sommer 2cR

Begrüssung und Orientierung durch den Rektor, Dr. E. Knecht, und die
Vorstandsmitglieder der SO

2. Schlussfeier für die Maturandinnen und Maturanden der Literar- und Realabteilung am 5. Juli 1995 in der Aula

Joh. Seb. Bach:	Brandenburgisches Konzert No. 3	Saxophonensemble
-----------------	------------------------------------	------------------

Begrüssung durch den Rektor, Dr. E. Knecht

Fr. Tischhauser:	Gelächtertrab	Klarinettenensemble
------------------	---------------	---------------------

Ansprache von Dominique Rothenfluh, Maturand der Klasse 4bR*

Übergabe der Maturitätszeugnisse durch die Klassenlehrer

D. Liebmann:	A Moody Time	Saxophonensemble
--------------	--------------	------------------

Musikalische Leitung: Georges Müller

Apéritif für Maturandinnen und Maturanden, Angehörige, Lehrerinnen und
Lehrer, eingeladene Gäste sowie Behördenmitglieder in der Mensa

3. Schlussfeier für die Maturandinnen und Maturanden der Wirtschaftsabteilung und Diplomfeier am 6. Juli 1995 in der Aula

W. A. Mozart: Menuett aus Quartett Streichquartett
in G-Dur

Begrüssung durch den Rektor, Dr. E. Knecht

H. Sutermeister: Solo für Klarinette Solist: Thomas Lang, 3aL

Ansprache von Dr. H. Stauffacher, Klassenlehrer der Klasse 4cW*

Traditional: Oh, Freedom Saxophonquartett

Übergabe der Maturitätszeugnisse durch die Klassenlehrerinnen und die
Klassenlehrer

Scott Joplin: Something Doing Saxophonquartett

Musikalische Leitung: Georges Müller/Guido Steinmann

Apéritif für Maturandinnen und Maturanden, Angehörige, Lehrerinnen und
Lehrer, eingeladene Gäste sowie Behördenmitglieder in der Mensa

* Der Text der beiden Maturreden ist im Anhang dieses Jahresberichts abgedruckt

Veranstaltungen und Schüleraktivitäten

Unsere Instrumentalschülerinnen und -schüler, das Schülerorchester und
verschiedene Chöre traten im Berichtsjahr mehrmals öffentlich auf:

2. März 1995	Abendmusik in der Stadtpfarrkirche Baden
30. März 1995	Hauskonzert im Singsaal
4. April 1995	Hauskonzert im Singsaal
1. Juni 1995	Serenade in der Aula

Blutspende-Aktion

Am Dienstag, 21. Februar 1995, fand der traditionelle Blutspende-Morgen
statt. In Zusammenarbeit mit dem Blutspendedienst des Schweizerischen

Roten Kreuzes Bern organisierte die Klasse 3aW unter der Leitung von Markus Stierli und Nicola Wirczakowski diese wichtige Aktion unserer Schule.

Insgesamt spendeten 127 Personen Blut, davon waren etwa 4 Lehrer. Es bleibt zu überlegen, wie man den Lehreranteil von 3 % an den Schüleranteil von 9 % angleichen könnte...

Unser Dank gilt den Spendern und der organisierenden Klasse, welche ihre Aufgabe mit Bravour löste.

Gespräch mit Edwin Somm

Im Zusammenhang mit einem Projekt der Klasse 3bL «National- und Ständeratswahlen 1995/Schweiz – EU» fand am 19. Januar 1995 von 16.05 bis 18.00 Uhr in der Mediothek ein Gespräch mit Herrn Edwin Somm, Chef von ABB Schweiz, statt. Aktueller Anlass waren die zustimmenden Beitrittsabstimmungen zur EU in Österreich, Finnland und Schweden. Etwa hundert Schülerinnen und Schüler führten mit Herrn Somm ein sehr angeregtes und lebhaftes Gespräch einerseits über die Gründe, die ihn veranlassten, doch nicht für den Nationalrat zu kandidieren, andererseits über das Verhältnis der Schweiz zur EU aus der Sicht eines weltweit tätigen Unternehmens. Das Echo auf diese Veranstaltung war sowohl bei Herrn Somm wie bei den Schülerinnen und Schülern sehr positiv.

Sammeltage für die Kriegsoffer in Ex-Jugoslawien

Am 24. und 25. Januar 1995 führte die Klasse 3aW in Zusammenarbeit mit S. Ferrari Sammelstage zugunsten der Kriegsoffer in Ex-Jugoslawien durch. Es wurden 508 Kilo Kleider, 118 Kilo Schulmaterial (gestiftet von der Papeterie Höchli, Baden) gesammelt, und es kamen Geldspenden in der Höhe von Fr. 4000.– zusammen. Kleider und Schulmaterial wurden von der Caritas Schweiz abgeholt, das Geld wurde ebenfalls der Caritas überwiesen, und zwar für das Projekt «Nahrung für Kinder in Mostar». Begleitend wurden die zwei Tage hindurch zur Information Filme gezeigt – «Leben und Sterben in Sarajewo» sowie zahlreiche Kurzfilme von Medienschaffenden aus Sarajewo. Ausserdem stellte die Buchhandlung Librium Baden grosszügigerweise Ansichtsexemplare für einen Büchertisch zur Verfügung.

Ausstellung «Flagge zeigen»

In Zusammenarbeit mit der Abteilung für kulturelle Aktionen des Migros-Genossenschafts-Bundes fand vom 13. bis zum 27. Februar 1995 die Ausstellung «Flagge zeigen» im Parterre des Altbaues statt. Es handelte sich um ein Projekt des Heidelbergers Klaus Staeck, der seit den sechziger Jahren eine Plakatkunst vertritt, die sich das Engagement für die Demokratie zum Ziel setzt.

Die Ausstellung umfasste 38 Plakate von 38 verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern, welche Flagge zeigen für demokratisches Engagement, gegen Gewalt, Fremdenhass und Verdrängung. Sie mischen sich mit ihren Mitteln in die Auseinandersetzungen innerhalb der Gesellschaft ein. Dieses Projekt will einen Beitrag leisten zur als dringend notwendig erkannten Veränderung in einer Zeit, die einer wachsenden Zahl von Menschen Angst macht, weil viele Formen äusserer Ordnung gefährdet scheinen und für viele aus diesem Grund neben dem äusseren Frieden auch der innere in Gefahr gerät.

Etliche Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Fachrichtungen benutzten die Gelegenheit, mit ihren Klassen intensiv auf die dargebotenen Plakate einzugehen. Das Resultat waren interessante Diskussionen und gelungene schöpferische Umsetzungen durch die Schülerinnen und Schüler.

Vocal drama in seven acts

Mit einem überraschenden Mensa-Auftritt sorgte in der Zehn-Uhr-Pause vom 24. Januar 1994 eine Gruppe festlich verummter Gestalten für einiges Aufsehen. Es handelte sich um die zu einem veritablen DADA-Chor formierten Klassen 3aR und 3bW, die unter der Leitung von B. Büchi und H. Anthamatten dem verblüfften Publikum Lautgedichte und Textworte von Hugo Ball, Kurt Schwitters, Walter Serner und Sonja Trümpler zum besten gaben. So schnell, wie sie unter dumpfen Trommelschlägen aufgetaucht waren, waren sie nach der Rezitation von «es ist so schwierig blond zu sein» wieder in der Unterwelt verschwunden. *Les Schwitters*

Theaterprojekt der Klasse 2bL

Aus einem Bericht des «Badener Tagblattes» vom 11. Mai 1995

Comme c'est curieux!

Französischunterricht einmal anders: Etwa zwei Monate lang übte die Klasse 2bL der Kantonsschule Baden zusammen mit ihrem Französischlehrer

Ramón Volkart das Ionesco-Stück «La cantatrice chauve» ein, um es schliesslich in einer öffentlichen und zwei schulinternen Vorstellungen aufzuführen. Dies ist ihnen hervorragend gut gelungen. Sowohl Publikum als auch Schauspieler hatten Spass an dem Unternehmen. Sechs Darsteller – zwei männliche und vier weibliche – waren auf der provisorischen Bühne im Singsaal der Kanti zu bewundern. Sie hatten die Fremdsprache im Griff, so dass die Komik des absurden Stückes nicht verloren ging. Aber auch Mimik und Gestik wurden gekonnt eingesetzt. Den Figuren aus «La cantatrice chauve» ist es unmöglich, ihren Alltag und ihre Mitmenschen zu begreifen; sie wiederholen sinnlos gewordene Verhaltensweisen, sprechen in aus dem Zusammenhang gerissenen Formeln, erkennen sich gegenseitig nicht und sprechen meist nur, um nicht schweigen zu müssen. Köstlich vor allem die Darstellerin der «Elizabeth Martin»: Mit ihrer überzeugend gemimten Verwirrung und Fahrigkeit brachte sie die Zuschauer mehrfach zum Lachen. Auch die Kostüme zeugten davon, was mit einfachen Mitteln alles erreicht werden kann; besonders einprägsam war das der typischen englischen Hausfrau, «Mrs. Smith», in Kittel, Kopftuch und Hauspantinen. Alle Darsteller spielten, ganz in Ionescos Sinne, geschickt aneinander vorbei. Die Vorbereitungen auf diese Aufführung hatten vorwiegend im regulären Französischunterricht stattgefunden. Neben den sechs Darstellern hatten sechs weitere Schülerinnen und Schüler als zweite Besetzung den Text ebenfalls einstudiert. Andere waren für Bühnendekorationen, Beleuchtung und ähnliches zuständig, während der Rest der Klasse eigene Texte verfasste: Das Hauptanliegen in dieser Zeit war Kreativität; so wurde quasi «spielend» Sprache gelernt. Die Auswertung des Projektes in Form einer Umfrage unter den Beteiligten ergab ein überwiegend gutes Echo auf diese Unterrichtsform.

Schülertheater



Eine Gruppe von 28 Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Klassen brachte in Zusammenarbeit mit den Lehrern Georges Müller, M. Pörtner, H. J. Schweizer die Komödie «Rudens» (Das Seil oder der glückliche Schiffbruch) des altlateinischen Dichters Plautus zur Aufführung; sechsmal (am letzten Abend mit einer zusätzlichen Nocturne) ging das Spiel zwischen dem 29. März und dem 6. April 1995 über die Bühne in der von der Theatergruppe umgestalteten Aula. Die Zuschauer waren vom Spiel sehr angetan, insbesondere von den phantasievollen Kostümen,

der musikalischen Gestaltung und dem amüsanten Einbezug der heutigen Zeit in das alte Spiel.

Kantiball 1994

Der Kantiball 1994 erfüllte nicht die Erwartungen aller. Die erhofften Besucherzahlen wurden bei weitem nicht erreicht, und auch die gigantische Musikanlage (zu gigantisch wahrscheinlich) vermochte die Tanzenden nicht in Begeisterungstürme zu versetzen. Obwohl wir wissen, dass verschiedenste Leute dieser Schule einen solchen Anlass schätzen würden, verzichten wir im nächsten Schuljahr auf die Durchführung eines Kantiballs, da der Aufwand für die Organisatoren und Zuständigen für die Musik, gemessen am Erfolg und der Nachfrage, zu gross scheint.

Bericht aus der Schülerorganisation

Machte sich die SO in der ersten Hälfte des vergangenen Schuljahres durch einen Kantiball, eine Eistee-Aktion und eine Volley-Night bemerkbar, so wurde es im zweiten Teil etwas stiller um sie. Der Grund lag einerseits darin, dass verschiedene Mitglieder unserer Organisation in «Projektgruppen» (zum Thema Sucht oder in der Paritätischen Kommission) stark eingebunden waren, und andererseits rührte die Ruhe daher, dass wir mit dem Erarbeiten einer Umstrukturierung unserer Organisation und der Umsetzung dieser neuen Ideen beschäftigt waren. Wir können aber jetzt schon auf ein gelungenes Inkrafttreten dieser neuen SO-Struktur zurückblicken. Wir hoffen nun weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit mit einzelnen Gruppen aus der Schülerschaft, die sich mit verschiedensten Themen oder Projekten beschäftigen; und zudem haben wir mit der jüngsten Schülerversammlung eine Tradition wieder aufgenommen, die wir beibehalten möchten. Ein weiterer Schritt sind die immer noch regelmässigen Besuche in der Schulleitungssitzung, um besser zwischen Lehrer- und Schülerschaft vermitteln zu können.

Mitglieder der Schülerorganisation (SO)

Kramer Beat, 2aR
Schmied Andreas, 2bR
Stüssi Anja, 2eW
Wiget Ginette, 2eW
Winkler Ariane, 3bL

Beratung und Information der Eltern und Schülerinnen und Schüler

1. Die öffentlichen Besuchstage waren auf den 28./29. Oktober 1994 angesetzt.
2. Wie jedes Jahr organisierte die Berufsberatung des Bezirks Baden am 26. Oktober 1994 in unserer Aula für die Bezirksschüler die Informationsveranstaltung über die Kantonsschule Baden.
3. Gemeinsam mit der Kantonsschule Wettingen stellten wir am 18. Januar 1995 den Eltern künftiger Kantonsschülerinnen und -schüler in einer öffentlichen Veranstaltung die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten an den Kantonsschulen Baden und Wettingen vor.
4. Im Mai 1995 wurden von den Klassenlehrerinnen und Klassenlehrern die Elternabende für die 3. Klassen durchgeführt. Die Elternabende für die 1. Klassen fanden im Februar/März 1995 statt.
5. Unsere Dritt- und Viertklässler machten von den Studien- und Berufsorientierungen der Akademischen Berufsberatung Zürich regen Gebrauch. Insgesamt 240 Schülerinnen und Schüler besuchten im Berichtsjahr angebotene Veranstaltungen (Vorjahr 161).

6. Kantonale Berufs- und Studienberatung

Die kantonale Berufs- und Studienberatung (BSB) steht sämtlichen Schülerinnen und Schülern der Kantonsschulen zur Verfügung bei Fragen der Ausbildungs- und Berufswahl sowie bei schulischen und persönlichen Schwierigkeiten.

Im Schuljahr 1994/95 nutzten 133 Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Baden das Beratungsangebot an der Zweigstelle der BSB, Dorfstrasse 69, in Wettingen. Im Rahmen der Studien- und Berufsinformationen an der Kantonsschule orientierte die BSB über Ausbildungen für Maturandinnen und Maturanden im nichtakademischen Bereich. In verschiedenen Klassenveranstaltungen stellten wir akademische Ausbildungswege und Berufe vor und beantworteten Fragen rund um die Ausbildungswahl.

Wie bisher konnten Schülerinnen und Schüler den Ausleihdienst unserer Bibliothek in Aarau nutzen und sich Informationsmappen und Bücher zu verschiedensten Ausbildungen zuschicken lassen. Ausserdem hat die BSB in der Mediothek der Kantonsschule Baden Informationsmappen zu über 100 akademischen und nichtakademischen Ausbildungen stationiert.

Zusätzlich erhalten die 3. und 4. Klassen unser Bulletin «in form» mit Themen zu Schule und Ausbildung sowie viermal jährlich die Berufswahlzeitschrift «perspektiven». Für die 1. Klassen erscheint zum Schuljahresbeginn jeweils eine Sondernummer des «in form».

7. Schulinterne Berufs- und Studieninformation

In Ergänzung zu den üblichen Angeboten der Mittelschüler-Beratung und der Hochschulen führt unsere Schule seit einigen Jahren spezielle Berufs- und Studieninformationen durch. Das Hauptgewicht liegt dabei auf dem Kontakt zu Berufsleuten, welche die interessierten Schülerinnen und Schüler mit ihrer Berufswirklichkeit vertraut machen sollen. Dies geschieht vor allem in Veranstaltungen innerhalb der Schule, wo eingeladene Vertreter der Berufe informieren und für Gespräche zur Verfügung stehen. Wenn es die Umstände erlauben, werden auch Exkursionen in die nähere Umgebung durchgeführt. Die Zusammenarbeit mit der Mittelschul-Beratung in Aarau ist dadurch gewährleistet, dass sie einzelne Informationsabende mitgestaltet. Ausserdem können wir auf die sehr wertvolle Mitarbeit unserer Gesellschaft der Ehemaligen der Kantonsschule Baden zählen. Aus ihrem Kreis stammen viele hervorragende Referenten.

Im vergangenen Schuljahr wurden folgende Veranstaltungen durchgeführt:

23. November 1994 Ingenieurberufe – Ausbildung und Berufsmöglichkeiten

Referenten:

Marc Croket, Chem.-Ing. ETH, Beratender Ingenieur

Rico Gasparini, Chem.-Ing. ETH, Chem.-Ing. ABB

Roland Haas, Dr. Sc. techn. ETH, Maschineningenieur und Unternehmensberater

Werner Hälg, Chemiker

Martin Hufschmid, El.-Ing. ETH, Software-Ing.

Es nahmen 18 Schülerinnen und Schüler teil.

27. Januar 1995

Exkursion: Berufe in der naturwissenschaftlichen Forschung (Mathematik, Physik, Informatik) Forschungszentrum ABB, Dättwil Segelhof
Leitung: Dr. H. P. Tschanz

etwa 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

10. Mai 1995

Ausbildung und Berufsmöglichkeiten für nichtakademische Berufe

Referentinnen und Referenten:

Journalismus	Frau S. Schaub, Journalistin
Kaufmännische Berufe	Frau S. Villiger, eidg. dipl. Buchhalterin
Physiotherapie	Frau B. Fankhauser, Physiotherapeutin
Sozialarbeit	Frau D. Zumsteg, Sozialarbeiterin

Allgemeine Fragen der nichtakademischen Ausbildung:

Dr. W. Schönenberger, Kant. Berufs- und Studienberatung

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Form der zyklischen Veranstaltungen, die sich jeweils auf eine begrenzte Gruppe von Berufen konzentriert, scheint sich zu bewähren. Für das neue Schuljahr sind Veranstaltungen aus den Bereichen Phil. I, Medizin und Psychiatrie/Psychologie sowie Wirtschaft geplant.

Mediothek

Die neuen Lehr- und Lernformen – Block- und Projektunterricht – beanspruchen die Dienstleistungen der Mediothek intensiv. Es gibt Tage, an denen kein einziger Platz zum Arbeiten frei ist. Immerhin verfügt die Mediothek über 130 Arbeitsplätze...

Das heisst auch, dass das Personal der Bibliothek alle Hände voll zu tun hat, um den Wünschen und Bedürfnissen der Benutzer gerecht zu werden. Ideal ist, wenn die Lehrkräfte schon im voraus Kontakt aufnehmen und besprochen werden kann, was an Literatur und anderen Medien für bestimmte Themen zur Verfügung steht und was allenfalls noch ergänzt oder beschafft werden sollte. Es gibt zwei Möglichkeiten, diese Ergänzungen vorzunehmen. Man kann entsprechende Werke kaufen oder interbibliothekarisch bestellen. Gekauft wird Literatur, falls es das knappe Budget (noch) erlaubt und das Gewünschte dem Anschaffungsprofil der Mediothek entspricht. Es wird sorgfältig abgewogen, ob ein Werk auch zu einem späteren Zeitpunkt noch Verwendung finden könnte. Falls es sich um spezielle Literatur handelt, wird versucht, das Gewünschte interbibliothekarisch zu beschaffen.

Hier nun einige Bemerkungen zum interbibliothekarischen Leihverkehr, um die zum Teil recht ungefähren Vorstellungen von dieser Dienstleistung zu klären.

Man kann sich nicht einfach an einen Terminal setzen, um herauszufinden, wo sich das entsprechende Werk befindet. Grössere Bibliotheken in der Schweiz haben zwar angefangen, ihre Bücher elektronisch zu katalogisieren, sie sind jedoch weit davon entfernt, den gesamten Bestand erfasst zu haben. Der Gesamtkatalog in der Landesbibliothek ist zur Hauptsache noch ein Kartenkatalog. Es wird noch ein paar Jahre dauern, bis alles elektronisch läuft...

Im Moment gestaltet sich der Ablauf einer Bestellung folgendermassen: Die Bestellung der Mediothek wird schriftlich an die Kantonsbibliothek in Aarau gesandt, weil die Mediothek zu klein ist, um am interbibliothekarischen Netz angeschlossen zu sein. Von Aarau aus wird sie dann an den Gesamtkatalog in Bern geleitet. Dort wird nachgeschaut, welche Bibliotheken in der Schweiz das bestellte Buch verzeichnet haben. Danach wird der Bestellzettel reihum an die in Frage kommenden Bibliotheken gesandt, und diejenige Bibliothek, in der das Buch gerade am Lager ist, schickt es umgehend nach Aarau, von dort wiederum wird es an die Mediothek weitergeleitet. Betrachtet man den recht aufwendigen Bestellweg, so muss man doch einräumen, dass die meist nur eine Woche dauernde Lieferfrist eigentlich kurz ist. Es kann aber auch länger dauern. Ein bis zwei Monate Wartezeit müssen manchmal in Kauf genommen werden, falls das gewünschte Werk gerade ausgeliehen ist. Ganz neue Bücher (1994 oder 1995) sind oft noch nicht im Katalog der Bibliotheken, weil die Erfassung neuer Bücher in Grossbetrieben nicht immer im gewünschten Tempo vor sich geht. Gerade letzthin erhielt ich den Bescheid von der Landesbibliothek, dass ein bestimmtes Buch von 1994 noch nicht katalogisiert sei. Die Wartezeit betrage etwa vier Monate. Die Landesbibliothek in Bern hat den Auftrag, sämtliche Schweizer Bücher zu sammeln. Das gewünschte Buch war ein Buch über die Schweiz in einem Schweizer Verlag und sollte also in der Landesbibliothek zu finden sein... Dies zur Illustration dafür, dass nicht immer alles besorgt werden kann. Zeitschriftenartikel sind ebenfalls interbibliothekarisch erhältlich. Die Kopien müssen bezahlt werden, weil keine Zeitschriften als Hefte oder ganze Jahrgänge ausgeliehen werden.

Zum Schluss noch eine Bitte an die Benutzer: Bringen Sie bitte die Angaben möglichst vollständig mit in die Mediothek. Gut ist, wenn Sie gleich die Quelle (Buch, Zeitschrift) mit den Angaben bei sich haben. Je vollständiger die Angaben sind, desto schneller geht das Besorgen der Texte. Selbstverständlich wird immer versucht, den Benutzern alles Notwendige zu liefern. Und es kann durchaus vorkommen, dass sich das Gewünschte schon längst in der Mediothek befindet...

Schulärztlicher Bericht

Im Jahre 1994/95 wurden insgesamt 265 Schülerinnen (103) und Schüler (162) der ersten Klassen untersucht. Erstmals innerhalb der letzten fünf Jahre musste keinem Schüler und keiner Schülerin eine ärztliche Weiterabklärung empfohlen werden. 12 Schülerinnen (5) und Schülern (7) wurde wegen Rückenbeschwerden bzw. Muskelschwäche das von der Schule durchgeführte Rückenturnen empfohlen. Auch hier sind die Zahlen deutlich rückläufig.

Gleichzeitig wurden 195 Schülerinnen (79) und Schüler (116) der Abschlussklassen untersucht. Bei einem Schüler musste eine otologische Weiterabklärung und bei einer Schülerin eine chiropraktische Behandlung empfohlen werden. Der Sinn einer körperlich ausgerichteten schulärztlichen Reihenuntersuchung wird bei den Schülerinnen und Schülern der Abschlussklassen zum Teil kritisch beurteilt.

Der körperliche Gesundheitszustand der untersuchten Schülerinnen und Schüler ist gesamthaft gut. Die sehr gute ärztliche Grundversorgung bewirkt, dass immer weniger Schüler und Schülerinnen wegen körperlichen Gesundheitsproblemen auf den schulärztlichen Dienst angewiesen sind.

Die alle 2 Monate durchgeführte schulärztliche Sprechstunde wurde dieses Jahr von niemandem in Anspruch genommen.

Stiftungen und Fonds

Die «Jubiläumsgabe der Aargauischen Kantonalbank» belief sich per 31. Dezember 1994 auf **Fr. 56 151.90** (Vorjahr: Fr. 55 796.80). Im abgelaufenen Schuljahr wurde aus diesem Fonds ein Betrag von Fr. 1 300.– an die Kosten der Kurse für Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer bezahlt.

Das Legat der Stiftung Kantonsschule Baden «Lehrerkonvent» wies per 31. Dezember 1994 einen Bestand von **Fr. 18 302.60** (Vorjahr: Fr. 19 645.20) auf. Aus diesem Legat wurden die Ausgaben für das Schulprojekt P. W. A.-Schweiz bestritten.

Das von der Stadt Baden verwaltete «Legat Walther Straub» wies per 31. Dezember 1994 einen Bestand von **Fr. 21 645.–** (Vorjahr: Fr. 20 863.–) auf.

Bericht über den Unterricht

Vorbemerkung

Anstelle des Berichtes über den Normalunterricht erscheint dieses Jahr eine separate Broschüre mit dem Titel «Profile». Die Stundentafeln können ebenfalls separat bezogen werden. Wir erstatten hier Bericht über die Sonderformen des Unterrichts, welche Einführungswochen, Sonderwochen, alle erweiterten Lehr- und Lernformen, Wahlfachkurse, Studienwochen, Sozialdienst, kaufmännisches Praktikum und Sportveranstaltungen umfassen.

Einführungswoche 20. bis 23. September 1994

Die letzte Woche vor den Herbstferien ist für die ersten Klassen als Einführungswoche konzipiert. Mit ihrer Klassenlehrerin oder ihrem Klassenlehrer und einer weiteren Lehrkraft arbeiten sie an einem besonderen Thema und lernen sich damit kennen. Integriert werden in diese Woche Arbeitstechnik sowie eine Schulreise. Hier ein Überblick (die/der Erstgenannte ist jeweils Klassenlehrer/in):

1aL P. Märki/A. Ehrhard: schriftliche und mündliche Kommunikation, soziale Integration, Wanderung zu den Thurfällen und zum Gräppelsee; Alt St. Johann SG.

1bL K. Scherer/G. Lehmann: einige Kapitel aus dem antiken Mythos und der römischen Geschichte; Reise nach Le Locle, Les Brenets, Doubs; Kantonsschule Baden.

1cL W. Byland/C. Zäch: Besonderheiten des Kantons Freiburg und der Stadt Lausanne, Interviews, Drehen eines Videofilms; Ausflug nach Lausanne, Picasso-Ausstellung, Musée Olympique, Kathedrale; Montbovon FR.

1aR Ch. Lerch/J. Derrer: Planen von Wanderungen, Gefahren im Zusammenhang mit Wanderungen im Gebirge; Wanderung auf Bergeller Höhenweg nach Soglio; Sils Baselgia GR.

1bR Christoph Müller/W. Arrigoni: Gruppenarbeiten; von den Schülerinnen und Schülern selbst ausgearbeitete Schulreise; Saignelégier JU.

1cR U. Isenegger: Arbeitstechnik; Schloss Chillon; Montreux VD.

1dR J.-C. Suter/O. Zürcher: Radetappenfahrt, Arbeitstechnik anhand praktischer Beispiele wie Routenwahl, Fahrzeitberechnung, Sehenswürdigkeiten, Architektur; Avenches VD, Biel BE, Zofingen AG.

1aW A. Ritter/M. Ghiringhelli: Einführung in Arbeitstechniken; Saas-Grund VS.

1bW W. Däpp/U. Nohl-Künzli: Darstellen der Region unter verschiedenen Aspekten; Wanderung; Schönried BE.

1cW Roger Meier/Philipp Steiner: Arbeitstechniken; Schulreise am Bielersee; Erlach BE.

1dW J. Blesi/S. Wüst-Notz: Arbeitstechniken, soziale Integration; Wanderung; Kiental BE.

1aD P. Fässler/Patrik Schneider: Arbeitstechnik; Wanderung; Charmey FR.

Sonderunterricht der 2. Klassen

Die Schülerschaft der Abschlussklassen erhielt in der letzten Schulwoche vor den Herbstferien Gelegenheit zu Blockunterricht, dies also während der Einführungswoche der ersten Klassen und des Sozialdienstes der Drittklässler.

Für die Schülerinnenn und Schüler der zweiten Klassen gab es in dieser Schulwoche Sonderunterricht. In 22 klassenübergreifend zusammengesetzten Gruppen arbeiteten die Teilnehmer an folgenden Projekten:

Sport und Gesundheit

T. Hasler. Die Kantonsschule Baden führte vom 20. bis 24. September 1994 Sonderwochen zu verschiedenen Themen durch. Eine davon zum Thema «Sport und Gesundheit». Die beteiligten Schüler versuchten mit dem Turnlehrer Toni Hasler das Thema Sport von verschiedenen Seiten her zu betrachten. Dementsprechend wurden verschiedene Orte besucht, die auf irgend eine Weise mit Sport zu tun haben. Angefangen hat es mit dem naheliegendsten: dem Fitness-Center Fitness-Point in Wettingen. Zum Vergleich ging es dann zu den Thermalbädern in Baden, zum medizinischen Fitness-Center «Sportinform». Nach einer Führung durch die

Räume konnten sich einige Schüler einem Gesundheitstest unterziehen, der von Stefan Schneider durchgeführt wurde. Dort sah man deutlich, dass der medizinische Bereich einen viel höheren Stellenwert hat als in einem «gewöhnlichen» Fitness-Center. Auch trifft man dort ganz andere Leute, nämlich solche, die sich nach einem Unfall oder einer Krankheit rehabilitieren müssen, im Gegensatz zu den Freizeitsportlern im Fitness-Center. Am Abend ging es dann zum NLA-Handballmatch ZMC Amicitia – TV Suhr nach Zürich. Neben diesen Besuchen mussten sich die Schüler aber auch selber sportlich engagieren. Zum Programm gehörte auch ein Conconi-Test, der dazu dient, seine Kondition zu kontrollieren und zu verbessern, natürlich mit der dazugehörenden Theorie verbunden. Auch einige Stunden in der Turnhalle durften da nicht fehlen, wo es dann eher um Sport und Spiel ging. Abgerundet wurde die Woche mit dem Besuch der Rheumaklinik und dem Thermalbad in Schinznach. Im ganzen war es eine schöne Woche, in der man vor allem einmal andere Bereiche zum Thema Sport kennenlernen konnte.

Auf der Suche nach der Wurzel aus 1

M. Bettinaglio/W. Hartmann. Es gibt sie nicht, es gibt sie, es gibt sie nicht... die Wurzel aus 1 hat schon vielen Leuten Kopfzerbrechen bereitet. Versucht man diese komplexe Zahl quasi mit der Holzhammermethode Newtoniteration zu berechnen, landet man mitten im Bereich der Chaostheorie. In einem kleinen mathematischen Forschungsprojekt wurde versucht, verschiedenen noch offenen Fragen im Zusammenhang mit diesem von Gilbert Strang am MIT aufgeworfenen Problem auf die Spur zu kommen. Nach einer kurzen Einführung in die Problemstellung und in das Computer-Algebra-System waren Kreativität, Teamfähigkeit, Flexibilität, Hartnäckigkeit und auch ein bisschen Glück gefragt. In einer Woche umwerfende Resultate zu erwarten, wäre vermessen gewesen. Wohl alle Teilnehmer haben erlebt, wie frustrierend der Forscheralltag sein kann und wie künstlich im Gegensatz dazu Probleme aus den Schulbüchern meistens sind. Die ganze Woche wurde am Departement für Informatik der ETH Zürich durchgeführt, eine willkommene Abwechslung. Es ist zu hoffen, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Jahresberichtes auch unsere Schule über eine funktionierende, an den Bedürfnissen der Benutzer orientierte Informatikanlage besitzt, welche die Durchführung solcher Projekte erlaubt. Gerade der Einsatz von Computer-Algebra-Systemen würde es in den nächsten Jahren vermehrt erlauben, ähnlich komplexe Projekte im Unterricht in Angriff zu nehmen.

Die Welt der neuen Technologien

H. Widmer. Hauptziel des von der Informationsstelle «Ingenieure für die Schweiz von morgen» organisierten Kurses war, der einen(!) Teilnehmerin und den dreiundzwanzig Teilnehmern aufzuzeigen, dass die Nutzung neuer Technologien, insbesondere der Kommunikations- und Informationstechnologien, grundlegende Auswirkungen auf die Umwelt, die Gesellschaft und die Struktur aller Wirtschafts- und Industriebranchen hat.

Der erste Halbtage war den beiden Themen -Auswirkungen der vorindustriellen Technik auf Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft sowie «Entwicklung von Low-Tech zu High-Tech» gewidmet. Am Nachmittag berichteten uns verschiedene Mitarbeiter des ABB-Forschungszentrums über ihre Tätigkeit, wobei ein Referat über Informationsverarbeitung mit künstlichen neuronalen Netzen besondere Neugier erweckte und zu vielen interessanten Fragen Anlass gab.

Unter Anleitung von ABB-Lehrlingen, welche selbständig grosse Vorbereitungsarbeit leisten mussten, stellten die Schüler am zweiten Tag entweder ein Batterieprüfgerät oder einen Lottozahlengenerator her, wobei mit unterschiedlichem Geschick mit dem Lötkolben hantiert wurde.

Es folgte der «Energietag». Die beiden aus der Energiewirtschaft stammenden Referenten des Vormittags, welche uns über das Programm «Energie 2000» und über leitungsgebundene Energieversorgung informierten, waren sich, obwohl aus dem gleichen Lager stammend, in vielen Fragen nicht einig, was eine besonders interessante Diskussion provozierte. Die nachmittägliche Besichtigung des Kraftwerkes Kappelerhof und des angegliederten technischen Museums gab uns Einblicke in die früheren und heutigen Probleme bei der Energieversorgung der Region Baden.

Am letzten Tag studierten wir unter dem Titel «sustainable development» Aspekte wie Produktlebensdauer, Abfallvermeidung oder geschlossene Kreisläufe, welche am konkreten Beispiel des Glasrecyclings besonders gut illustriert wurden. Der Nachmittag diente der Arbeit in Gruppen.

Wasser, seine Nutzung bei den Römern und heute

H. J. Schweizer/P. Abt. In einem vorwiegend theoretischen Teil betrachteten wir das Wasser als Lebensgrundlage, stellten seine Sonderstellung in der Natur dar und zeigten anhand von Dias seine Funktion als Landschaftselement auf. Eine kompetente Führung durch die Heiz- und Wasseraufbereitungsanlage unserer Schule verdanken wir Hauswart Ernst Huber. Schwerpunkt des Kurses bildete indessen die Gestaltung

einer Wasserversorgung für eine frei erfundene römische Stadt «Hydria». Nach intensivem Literaturstudium konstruierten die Schüler einen wohl-durchdachten Plan samt ausführlicher Beschreibung der wasserbautechnischen Einzelheiten.

Wenn die Tramschienen wie die Liebespaare

H. Anthamatten/G. Hartmeier. Im Wörtermikroskop: die Grossstadt. In einer kleinen, engagierten Gruppe erprobten wir in Zürich verschiedene literarische Schreibtechniken. Unsere Aufmerksamkeit galt dem Zucken der Mundwinkel, Menschen mit Wörtern, Zigarettenstummeln und Zufällen. Kurz: dem «il y a». So erschrieben wir uns den Winzling der Weltliteratur, das japanische Haiku; wir verfertigten ein tram- und buserfahrenes Gedicht, tauchten ein in die Bewusstseinsströme und schwammen kollagierend im Wörtersee. Das Ziel? Klar, die kopfschmerzende Seite im «Hädeyk».

Auswirkungen des Fernsehens auf die heutige Gesellschaft

Ch. Müller/M. Trezzini. Obwohl die Zielsetzung «Qualität der Fernsehprogramme am eigenen Leib erfahren» gelautet hatte, konzentrierte sich das Interesse der Gruppen auf den Aufbau der Werbung.

Nach dem Besuch beim Fernsehen DRS, wo es darum ging mitzuerleben, wie die Beiträge ausgewählt werden, die uns als «Tagesschau» bekannt sind, stellten die Schüler fest, dass sie den Fernseher brauchen, um nach der Schule «abschalten» zu können. MTV sei daher der beliebteste Sender. Am Ende der Woche stellte sich heraus, dass selbst Mittelschüler weit mehr davon beeinflusst werden, als sie es anfänglich angenommen hatten.

Einführung in die Melodie-Improvisation

J. Hochweber. Was als Einführungskurs gedacht war, entwickelte sich wegen der sehr weitreichenden Vorkenntnisse der meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer fast zum Profitreffen, so dass auch das ursprünglich angekündigte Kursprogramm etwas «improvisiert» werden musste. Als Grundlagen für unsere Improvisationen dienten typische, leicht einprägsame 8- oder 16taktige Akkordfolgen aus Dur- und Moll-Dreiklängen, wie sie in der Folklore vorkommen. Dann gelangten wir durch Erweiterung der Akkorde und durch Einfügung von Zwischenfunktionen zu immer kompli-

zierteren Gebilden und näherten uns stilistisch dem neueren Jazz und der sog. zeitgenössischen Musik. Manchmal teilten wir uns in Zweiergruppen auf, so dass abwechselungsweise eine(r) die Begleitung und eine(r) die Melodie übernahm. Doch zeigte sich überraschenderweise, dass auch beim Spiel im Plenum das erwartete Chaos ausblieb und differenzierte, gepflegte Musik entstand.

Kanti-ABC

U. Däster / K. Tinkel. Aufgabe war, einen knappen, zum Lesen einladenden Leitfaden durch die Kantonsschule Baden für neueintretende Schülerinnen und Schüler zu verfassen. Wir gingen aus von dem, was ein «Frischling» wissen muss und was wir vor gut einem Jahr selber gerne gewusst hätten. Daraus ergab sich ein respektabler Stichwortkatalog. Die Teilnehmer und die einzige Teilnehmerin übernahmen eine Anzahl der Stichwörter, sammelten die notwendigen Informationen und entwarfen die Texte, welche in einer Art Schreibwerkstatt von der Gruppe begutachtet und von den Autoren wenn nötig wieder umgeschrieben wurden. Am Schluss des Kurses lag zwar noch nicht der fertige Leitfaden vor, aber mit dem intensiven Schreibtraining ist doch bereits ein beträchtlicher Teil der Arbeit geleistet.

AIDS – People with aids

E. Stäuble. Fachliche Informationen zur Immunität und Immunschwächekrankheit. Diskussionen in Gruppen. Gespräch mit Frau Eichenberger und Herrn Minder in der Jugendberatungsstelle Baden. Führung durch die Quilt-Ausstellung (Gedenktücher) in Zürich und Besuch des Films «Leben mit». Video «Drogen und Aids» mit Diskussion. Gestalten von Plakaten zum Thema Aids. Diskussion mit zwei HIV-positiven Leuten, einer Frau und einem jungen Mann.

«Wir belegten diesen Kurs, weil wir mehr wissen und erfahren wollten. Unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht, es waren erlebnisreiche Tage. Wir erhielten Einsicht in die Arbeitsweise der Jugendberatungsstelle Baden, und die Begegnung mit zwei HIV-positiven Menschen gab uns einen tiefgreifenden Eindruck von den Problemen der Betroffenen. Ein aufwühlendes Erlebnis war die Führung durch die Patchwork-Tücherausstellung. Zudem führten wir ernste und nachdenklich stimmende Gespräche, die uns u. a bewusst machten, dass Aids alle treffen kann, ohne Ausnahme.»

(Rosa und Beatrice, 2bL)

Armutsideal: Lebensform oder verkappter Masochismus?

O. Camponovo. Mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft im Mittelalter entstanden religiöse Bewegungen, welche die Armut als Ideal proklamierten. Einige leben bis heute fort, und es entstehen auch neue Formen. In den ersten beiden Tagen erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler Kurzreferate zu den Themenkreisen Klosterleben, Klosterarchitektur, Franziskus und Klara von Assisi, Frauenbewegungen im Mittelalter, Meditationsformen. Diesen Teil führten wir gemeinsam mit dem Kurs zum benediktinischen Mönchtum durch. Abgerundet wurde er durch den Film «Im Name der Rose», der die Welt des Mittelalters auch optisch etwas näher brachte. Dem Kontakt mit Menschen, welche ihr Leben aus christlichen Motiven in Armut leben, war der zweite Teil der Woche gewidmet. In Biel trafen wir in einer einfachen Wohnung zwei (französischsprachende) «Petites sœurs de Jésus», und in Solothurn verbrachten wir einen Tag und eine Nacht im Kapuzinerinnen- bzw. Kapuzinerkloster. Wir hatten Gelegenheit zu Gesprächen, nahmen an allen Gebetszeiten teil, wurden durch die Klostergebäude geführt und durften mit den Nonnen und Mönchen gemeinsam die Mahlzeiten einnehmen. Die Atmosphäre in den Häusern wurde als positiv empfunden. Die Mönche und Klosterfrauen erwiesen sich als durchaus normale Menschen.

Wie kam es zur heutigen Lage in Georgien?

H. Hauri. Stellen aus dem Roman «Ali und Nino» von Kurban Said liessen das Aufeinanderprallen von abendländischer und orientalischer Denkweise im Gebiet Aserbeidschan – Iran – Armenien – Georgien nach-erleben. Dias aus Georgien (Chr. Weiss) führten tiefer in die Kenntnis des Landes ein.

Aufgrund umfangreichen Schrifttums über Georgien, seine Sprache(n) und Kultur und über die gegenwärtigen politischen Schwierigkeiten erarbeiteten die Teilnehmenden eine 14seitige Dokumentation über Georgien mit den Teilen: Einleitung – Kultur und Religion – Georgien im Rahmen Russlands – Eduard Schewardnadse. Zur umstrittenen Figur des gegenwärtigen Präsidenten konnte auf so verschiedene Publikationen wie die Londoner Zeitschrift «Soviet Analyst, an Intelligence Commentary» und Naira Gelaschwili «Georgien» zurückgegriffen werden.

Zum Ausklang erzählte uns eine Zürcher Studentin von ihrem Leben in Tbilisi während des Winterhalbjahres 1993/94.

Mutter – Tochter – Vater

P. Steiner/E. Bonardi. Ausgehend von verschiedenen Text- und Bildmaterialien haben wir diese spezielle und nicht immer unproblematische Beziehung analysiert und thematisiert. Die Komplexität des Themas verlangte eine relativ distanzierte und verantwortungsvolle Betrachtungsweise, da die meisten Teilnehmerinnen es nicht für angebracht fanden, ihre persönlichen Erfahrungen einzubringen. Wir haben verschieden Bücher zum Thema gelesen, z. T. in Gruppen (Annie Ernaux «Une femme» oder Susan Minot «Monkeys») oder individuell (z. B. O. Fallaci «Lettera a un bambino mai nato», J. Winterson «Oranges are not the only fruits», E. Jelinek «Die Klavierspielerin» usw.) mit anschliessender Präsentation und Diskussion. Visionierung/Analyse/Diskussion von zwei Filmen zum Thema (Visconti «Bellissima», Bergmann «Herbstsonate»).

Die aus der Projektwoche resultierenden Erkenntnisse zur Thematik flossen in eine von den Teilnehmern individuell verfasste Kurzgeschichte ein.

Kloster – eingesperrt oder gut aufgehoben in Gebäuden und Regeln

U. Blum/Ch. Etter/D. Grob. In einer ersten Phase erhielten die Schüler den Auftrag, einige Aspekte des Lebens der Mönche und der Nonnen zu untersuchen (Regeln des Benedikt, Tagesablauf, Klosteranlage, gregorianischer Gesang usw.) Der Film «Der Name der Rose» bildete den Abschluss des ersten Teiles.

In der zweiten Phase besuchten wir das Kloster Einsiedeln und die Kartause Ittigen, um uns ein konkretes Bild vom täglichen Leben der Mönche und Nonnen zu machen.

Träume werden Wirklichkeit

Rolf Meier/M. Pörtner. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, in kleinen Gruppen neue Formen des Zusammenlebens oder Zusammenarbeitens zwischen verschiedenen Menschengruppen, vor allem zwischen jung und alt, zu diskutieren und auf einem Video in Bild und Ton festzuhalten. Ein bis zwei Arbeiten werden im Rahmen eines Medienwettbewerbs der Schulstelle Dritte Welt in Bern ausgestellt.

Journalistisches Arbeiten

M. Mosimann/B. Weisshaupt/E. Zeiter. Der Kurs «Journalistisches Arbeiten» bot den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in vielfältiger Weise

Gelegenheit, Zeitungsluft zu schnuppern. Im Laufe der Woche hatten sie die Aufgabe, eine Radiopresseschau zu produzieren, eine Reportage über Baden zu verfassen, auf der Grundlage einer angeblich im Ausland geschossenen, in Wirklichkeit aber in Baden aufgenommenen Fotografie eine «Postkarte» zu gestalten, ein Interview herzustellen sowie sich im Rahmen einer fingierten Pressekonferenz mit den schmutzigen Tricks von Pressesprechern vertraut zu machen. Zwei Gespräche mit eingeladenen Journalisten rundeten den Kurs ab. In einer gegenüber dem normalen Schulalltag sehr viel freieren, keineswegs aber weniger intensiven Arbeitsweise produzierten die engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Teil sehr ansprechende Gesellenstücke.

Exkursion im Reusstal

P. Accola. Zu Fuss, per Velo und PTT-Bus, 10 Teilnehmer, von Baden-Dättwil bis Aristau-Birri.

Thema: Landschaftsformen und Biotope: Moore (Niederrohrdorf); Kiesgruben als Lebenstätten (Mellingen, Stetten, Niederwil); Flusssufer und Altläufe; Ried-Reservate in der Reuss-Ebene. Ziegler-Haus Rottenschwil (Kant. Zentrum für die Reservate mit Ausstellung); Pfarrkirche Gössikon. Limmat unter dem Kappelerhof (Baden/Nussbaumen).

Die Schweiz und die internationalen Organisationen nach den Volksentscheiden der 90er Jahre

B. Herrmann/Th. Hunkeler. Die Woche wurde teils von den beiden Lehrern vororganisiert (Hotelreservation in Genf, Unterlagen über internationale Organisationen usw.), teils von den Schülerinnen und Schülern gestaltet. Zu Wochenbeginn erhielten die Schülerinnen/Schülergruppen den Auftrag, ein Vorprojekt für den Ablauf der Woche zu gestalten, das am Nachmittag des gleichen Tages vorgestellt und diskutiert wurde. Am zweiten Tag wurde zunächst ein «Zischtigsclub» als Video angesehen, an den sich eine Diskussionsrunde aller Teilnehmenden anschloss, die sich in ihrer Form am Fernseh Vorbild orientierte. Thema der animierten Diskussion war «Hätte sich die Schweiz aus heutiger Sicht besser dem EWR angeschlossen?». Die letzten zwei Tage verbrachte die Gruppe in Genf. Ein Besuch bei der UNO mit Anschauungsunterricht bei einer Konferenz der UNESCO bildete den Höhepunkt der Woche. Ein Spaziergang durch Waadtländer Rebberge und ein Mittagessen in Luins mit den traditionellen legendären Käseschnitten «Malakovs» rundeten diese Sonderwoche ab.

Die Gitarre und ihr Bau

Paul Schneider. Nach einer kurzen Durchsicht der zur Verfügung stehenden Literatur wählten die Schüler die Themen, die sie bearbeiten wollten. Dabei kristallisierte sich sofort heraus, dass das Interesse den elektrisch verstärkten Gitarren galt. Die Themenwahl erstreckte sich von der Planung einer Gitarre inklusive Konstruktionszeichnungen über das Erstellen eines Ratgebers für Kauf, Unterhalt und Modifikationen bis zu einer Übersicht über Tonabnehmer und Elektrik. Ein Teilnehmer widmete sich der Geschichte und den Konstruktionsprinzipien der Bassgitarre. Zwischenhinein wurde ein ganzer Tag für einen Besuch in meiner Gitarrenbauwerkstatt aufgewendet. Anhand von Beispielen wurden die verschiedenen Arbeitsgänge beim Bau einer elektrischen Gitarre erläutert, wobei die Schüler bei einzelnen Tätigkeiten selber Hand anlegen konnten. Weiter liessen sich ein paar kleine Reparaturen an von Teilnehmern mitgebrachten Instrumenten durchführen. Ein Vergleich verschiedener typischer Gitarrenmodelle liess die Auswirkungen von Konstruktionsweise, Holzarten und Tonabnehmer auf den Klang besser verstehen. Am letzten Tag wurden die einzelnen Ergebnisse den Kollegen in Form von Vorträgen präsentiert und zusätzlich in einer schriftlichen Zusammenfassung abgegeben. Den Schluss bildete ein kleiner Exkurs des Leiters zum Thema Holzkunde.

Politischer Mord

S. Akala/R. Jäger. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wählten aus einer breiten Themenpalette folgende Fälle zum Studium in Zweier- und Dreiergruppen: das Attentat auf John F. Kennedy, die Ermordung von Martin Luther King, den Mordanschlag auf Mahatma Gandhi sowie die Terrormethoden unter Stalin, den politischen Mord bei den Nationalsozialisten, den Terror der «Roten Armee Fraktion» in Deutschland und die Mordaktionen der italienischen Mafia. Die Gruppen stützten sich weitgehend auf Material unserer Mediothek – sie konnten sehr selbständig arbeiten und präsentierten ihre Ergebnisse in einem Vortrag.

Tessiner Architektur

B. Büchi/R. Volkart. Ziel des Kurses war es, Aspekte der modernen Tessiner Architektur kennenzulernen und zu hinterfragen, ihre Wurzeln, ihre Eigenständigkeit, ihre Kombination von Moderne und mediterranen Einflüssen sowie das typisch Tessinerische. Warum wird heute soviel von

dieser modernen Tessiner Architektur gesprochen? Wer ist Mario Botta und wen gibt es noch im Schatten seines internationalen Ruhmes? Die Einführung in die Architektur der Moderne und ihr Umfeld öffnete uns die Sicht und gab uns die Basis zur weiteren Auseinandersetzung. Unsere Beschäftigung mit den regionalen Gegebenheiten (Geografie, Wirtschaft, Gesellschaft) liessen den Kurstitel mit seiner regionalen Einschränkung als Provokation erscheinen: Lombardische und alpine Architektur Südschweizer Prägung schien nun viel sinnvoller. Zu zweit wählten die Schülerinnen und Schüler einen zeitgenössischen Tessiner Architekten und bauten massstabsgetreu nach Plänen ein Kartonmodell (Snozzi, Botta, Galfetti, Vacchini, Reichlin/Reinhardt). Unsere Tagesreise nach Bellinzona führte uns neben städtebaulichen Aspekten (Altstadt, Kirchen, Villen, Castelgrande mit Galfetti-Eingriff) und interessanten Einzelobjekten (Galfetti, Snozzi, Bottabau) als Höhepunkt nach Monte Carasso (Restrukturierung Gemeindekern Luigi Snozzi). Am letzten Tag wurden alle Modelle fertiggestellt. Ein Architekturwettbewerb schloss die Woche, die von einer angenehmen Atmosphäre geprägt war, spielerisch ab.

Wirtschaftswoche

M. Rudolf. 5 Schülerinnen und 16 Schüler nahmen an der von der Aarg. Industrie- und Handelskammer organisierten und von der Ernst-Schmidheiny-Stiftung mitfinanzierten Wirtschaftswoche teil.

Im Mittelpunkt dieser Woche stand ein computerunterstütztes Management-Spiel, welches in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschaftspädagogik der HSG St. Gallen (Prof. R. Dubs) entwickelt wurde. Jährlich werden allein in der Schweiz über 120 solcher Wirtschaftswochen an den Mittelschulen durchgeführt.

Im Zentrum stand das Unternehmensspiel, welches von zwei Kaderkräften aus der Wirtschaft vermittelt wurde. Die Teilnehmer bildeten drei fiktive Unternehmungen und trafen unter gegebenen volkswirtschaftlichen Bedingungen unternehmerische Entscheide zur erfolgreichen Herstellung und Vermarktung ihres Parfumproduktes. Nebst den klassischen Managementaufgaben mussten die Teilnehmer weitere Gesichtspunkte (Finanzen, Ökologie, soziale Aspekte usw.) erfolgreich managen. Während der ganzen Woche standen ihnen dazu Computer und eine umfangreiche betriebswirtschaftliche Dokumentation zur Verfügung.

Am Freitag präsentierten die drei Unternehmungen an der Generalversammlung den Verlauf ihres Geschäftes und beantworteten Fragen und Kritiken aus dem Aktionärskreis.

Nebst Arbeiten in den Räumen der schön gelegenen Landwirtschaftsschule Muri standen eine Betriebsbesichtigung der Apparate- und Werk-

zeugbau AG sowie ein geführter Rundgang durch das Kloster Muri auf dem Programm.

«Jugendkultur und Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert»

S. Ferrari/J. Fink/B. Heuberger. 23 Schülerinnen und Schüler der 2. Klasse, hatten sich an diesem Kurs beteiligt, der unter der Leitung von Silvia Ferrari (Deutsch), Barbara Heuberger (Geschichte) und Jürg Fink (Geschichte) stand. Am ersten Tag referierten die Leiterinnen und der Leiter über historische Aspekte zu den Themen «Wandervogelbewegung», «Erste Weltkriegsjugend», «Arbeiterjugend» und «Hitlerjugend». Wir bildeten anschliessend Arbeitsgruppen, in denen die Schülerinnen und Schüler mehrheitlich selbständig den gewählten Themen nachgehen konnten. Folgende Gruppen entstanden: Hippies in den 60ern/Jugendbewegungen und Drogen/Techno/Hip-Hop und Breakdance-Bewegung/Jugendliche heute/Jugendliche nach dem Jahre 2000. Das Hauptinteresse lag eindeutig bei heutigen und aktuellen Jugendtendenzen, was die gewählten Themen erklärt. An einem Filmtag wurden die Epochen «50er und 60er Jahre» vertieft. Zum Abschluss referierten die einzelnen Arbeitsgruppen zu ihrem Bereich, und alle hatten einen entsprechenden Video-film produziert. Als gelungenen Ausklang der Arbeitswoche führten fünf Schülerinnen ein kleines Theaterstück auf, wie sie sich die Jugend im Jahre 2030 vorstellen.

Erweiterte Lehr- und Lernformen im Typus C (ELF-C)

Mit der öffentlichen Präsentation der im Rahmen des siebenstündigen Projektunterrichts entstandenen Arbeiten hat der erste Jahrgang der neuen C-Abteilung seinen Ausbildungsgang im Rahmen der erweiterten Lehr- und Lernformen zu einem eindrucksvollen Abschluss gebracht. In zwei- und dreistündigem Blockunterricht im 2. und 3. Ausbildungsjahr sowie in einem vierstündigen Projektunterricht im 3. Ausbildungsjahr haben sich die Schülerinnen und Schüler mit einer ganzen Reihe von neuen Formen des Wissenserwerbs, der Arbeitstechnik, des methodischen Vorgehens sowie des eigenen Engagements für den Unterricht vertraut machen können, haben im einen oder anderen Falle hautnah erlebt, dass die Welt komplizierter ist, als sie in den wohlpräparierten Stunden der Lehrkräfte erscheint, dass mit der im Rahmen der neuen Lernformen gewonnenen Freiheiten grosse eigene Verantwortung gefordert wird und dass man zu sehr viel mehr fähig ist, als man sich vielleicht manchmal zutraut. So sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Beginn des

siebenstündigen Projektunterrichts gut darauf vorbereitet gewesen, im Zusammenhang mit nicht nur selbst gewählten, sondern auch selbst ausgedachten Projekten mit einem Lehrerteam in ein Vertragsverhältnis zu treten und sich eigenständig auf Fristen, Minimal- und Maximalziele zu einigen und dann selbständig und mit grossem Durchstehvermögen den Weg auf diese Ziele hin auf sich zu nehmen; mit eben jenem schönen Ergebnis, das die nachfolgende Dokumentation bezeugt. Und so schön sind die Ergebnisse gewesen, dass ein Projekt im Rahmen des Wettbewerbs «Schweizer Jugend forscht» grossen Erfolg gehabt hat und sich im Zusammenhang mit einem anderen Projekt eine Projektgruppe der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen mit den Projektverfasserinnen und Projektverfassern hat treffen wollen.

Weil man von seiten der Steuerungsgruppe, welche die Einführung des Block- und Projektunterrichts koordiniert und begleitet, die neuen Lernformen und ihre Ergebnisse auf ihre Qualität – und allfällige Mängel – hin untersuchen wollte, wurde der erste Jahrgang nach jedem Schritt durch die neuen Unterrichtsformen nach seinen Eindrücken befragt (eine letzte Befragung ist, wie der Rektor anlässlich der Schlussfeier ankündigte, für jenen Moment geplant, da die ehemaligen Schülerinnen und Schüler aus der Sicht junger Studierender unter neuen Gesichtspunkten mit neuen Erfahrungen dazu Stellung nehmen können, wie die neuen Lernformen zu beurteilen sind). Kaum jemals sind Schülerinnen und Schüler so ausführlich zum Unterricht befragt worden; und kaum je sind sie von der Schulleitung offen dazu aufgefordert worden, am Unterricht Kritik zu üben.

Das Ergebnis der Befragungen ist überaus ermutigend. Natürlich kommt in vielen Befragungen zum Ausdruck, dass die neue Organisationsform des Unterrichts manchen Schülerinnen und Schülern unvertraut gewesen ist, dass sie sich die Betreuung durch das Lehrerteam weniger intensiv – oder intensiver! – vorgestellt hätten, dass es manchmal schwer gefallen ist, so lange so intensiv am Ball zu bleiben und dass allenfalls die fehlende Infrastruktur der Schule und erst recht die mageren Finanzen von allem Anfang an sehr ehrgeizigen Projekten einen Riegel geschoben haben. Bei vielen anderen Kritikpunkten – wie all jenen, die zum Ausdruck bringen, dass man nicht immer «effektiv» habe arbeiten können, dass der Prozess der Themenfindung und Zieldefinition viel Zeit verschlungen habe oder dass es im einen oder anderen Falle unter den Expertinnen und Experten aus dem Lehrerteam Meinungsverschiedenheiten gegeben habe, und schliesslich bei jenem, dass die Note manchmal nicht der Fleissleitung entspreche – gerade bei solchen Meinungsbekundungen zeigte sich bei vorsichtiger Interpretation gewissermassen gerade umgekehrt, wie notwendig die neuen Unterrichtsformen sind; orientieren sie sich doch zu

grossen Teilen an der (idealerweise) jederzeit gesicherten, vorüberlegten, didaktisch effektiven Unterrichtsstunde, in welcher man um des konkreten Lernerfolgs willen Schülerinnen und Schüler vor dem noch bewahrt, was an Unlenkbarem, an Langweiligem, an Ungerechtem in der «wirklichen» Arbeitssituation in der Forschung, in der Arbeitswelt, beim Lösen von weittragenden Problemen halt offensichtlich dazugehört. So bot der Projektunterricht unseren Schülerinnen und Schülern gerade in manchem, was an ihm kritisiert wurde, jene Gelegenheit, die «Wirklichkeit» kennenzulernen, welche sie sich so oft ersehnen. In vollem Masse befriedigend ist der Kontakt mit der Realität aber selbstverständlich, wenn man Erfolg hat, wenn man spürt, dass man etwas kann, dass man weite Pläne nicht nur schmieden, sondern auch erfüllen kann; wenn man das Erlebnis macht, jemand zu sein und ernstgenommen zu werden. Die überaus zahlreichen Aussagen darüber, dass man im Projektunterricht habe frei und selbständig arbeiten können, dass man individuelle Vorstellungen habe ausprobieren können, dass man sich selbst habe Leitlinien geben können, dass man grossen Spielraum gehabt habe, vor allem aber die zum Teil überaus beeindruckenden Ergebnisse der Projektarbeit, die bezeugen, dass solche Auffassungen nicht bloss Absichtserklärungen geblieben sind, sondern Gestalt angenommen haben, bezeugen, dass man mit dem Block- und Projektunterricht eine gute und grosszügige Chance sinnvoll wahrgenommen hat. Und schon ist ein zweiter und ein dritter Jahrgang unterwegs und sind neue Formen der Beurteilung und Begleitung entwickelt worden (unter anderem eine Art «Pass», in dem Unterrichtsgefäss für Unterrichtsgefäss mit einem Raster von gegen 40 definierten Präsentations-, Informationsbeschaffungs- und Arbeitsformen festgehalten wird, welche Schlüsselqualifikationen sich unsere Schülerinnen und Schüler im Laufe des Unterrichts in den erweiterten Lehr- und Lernformen erwerben). Kann mit so grosser und breiter Lernerfahrung im Studium dann noch etwas schief gehen? Es wäre kaum zu glauben!

Für die Steuerungsgruppe: Martin Mosimann.

Werkschau zum Projektunterricht PU7

Am 13. Januar 1995 präsentierten die vierten Klassen der Realabteilung in einer Werkschau die Produkte des erstmals durchgeführten siebenstündigen Projektunterrichts im Rahmen der Einführung der erweiterten Lehr- und Lernformen im Typus C.

Wir übernehmen aus der damals zusammengestellten Pressemappe einige Überlegungen zu den Erfahrungen, die in diesem Projektunterricht gemacht wurden, und die Kurzberichte über die einzelnen Projektarbeiten.

In naher Zukunft werden im nationalen und kantonalen Bildungswesen wichtige Entscheide bezüglich der Mittelschulen zu fällen sein. Diskussionen über «erweiterte Lehr- und Lernformen» müssen und sollen geführt werden, aber wenn immer möglich mit Berücksichtigung der konkreten Erfahrungen und Ergebnisse, die wir vorzuweisen haben. Sicher ist, dass sich die Mehrzahl der von uns angestrebten und im Hinblick auf einen Studienerfolg anerkannt wesentlichen Ausbildungsziele nur in einem vierjährigen Gymnasium erreichen lassen.

Bemerkungen und Beobachtungen zum ersten siebenstündigen Projektunterricht an der Kantonsschule Baden

Der siebenstündige Projektunterricht stellt in verschiedener Hinsicht eine spannende Herausforderung an Lehrer und Schüler dar. Es versteht sich von selbst, dass beide Seiten gefordert sind, verschiedene grössere und kleinere, erwartete und unerwartete Schwierigkeiten zu meistern.

Die wesentlichen Eigenarten und Probleme der erweiterten Lernformen lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Schülerinitiative und Lehrerrolle
- Effizienz
- Bewertung
- «Trittbrettfahrer»

Schülerinitiative und Lehrerrolle: Die Ideen für die Projekte, die dieses Semester realisiert wurden, kamen alle von Schülerseite. Es war aber die Aufgabe des Leiterteams, den Schülern und Schülerinnen die entsprechende Infrastruktur für die Projektfindung bereitzustellen. Für den weiteren Verlauf dann spielte der Arbeitsvertrag eine wesentliche Rolle. Dieser wurde zwischen Projektgruppe und der jeweiligen Patin, dem jeweiligen Paten, die das Projekt betreuten, abgeschlossen. Er hatte unter anderem folgende Funktionen: Projektdefinition, Arbeitsmethoden, Spezifikation, Planung (Zeitreserven, Ressourcen, Minimal- bzw. Maximalziel), Leitfaden, Festlegen von Art und Zeitpunkt der Zwischenbewertung.

Schon zu diesem frühen Zeitpunkt ist die Begleitung durch die Lehrperson wesentlich, denn die Lehrerin muss helfen, der Projektidee Form zu geben.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass meist schon hier über Erfolg oder Misserfolg des Unternehmens entschieden wird. Ganz allgemein sind die Lehrkräfte beim Projektunterricht auch vor neue Aufgaben gestellt. Ungewohnt sind für uns die Aspekte der Qualitätssicherung, der Betreuung und Führung von Mitarbeitern und der Kaderarbeit im Expertenteam. Dem

pädagogischen Teil kommt dabei klar eine grössere Aufgabe zu als im «traditionellen» Unterricht. Dies heisst nicht, dass Fehler von vornherein ausgeschlossen wären. Es liegt im Gegenteil durchaus in der Natur der Sache, dass Fehler, Sackgassen und Umwege möglich, normal und oft zunächst notwendig sind, da sie wesentlich zum Lern- und Verstehensprozess beitragen.

Effizienz: Wenn das Produkt das ausschliessliche Lernziel ist, dann müssen die Schüler und Schülerinnen in einen streng vorgegebenen und eng definierten Arbeitsprozess eingespannt werden, bei dem alle nur denkbaren Hindernisse zum Fertigstellen des Produkts aus dem Weg geräumt werden. Der Lernende wird so einzelne Abläufe durchaus erlernen, er wird aber vermutlich den ganzen Zusammenhang nicht völlig verstehen und sich ebensowenig der notwendigen und auch lästigen Detailfragen bewusst sein, die Geräte oder Versuchsanlagen betreffen oder den zeitlichen Ablauf und Aufwand, das Bereitstellen von Materialien, die Organisation der Arbeitsgruppe. Kurzum, die Teilnahme der Lernenden wird wie so oft an der Schule auf eine künstliche Situation reduziert.

Es ist darum eigentlich falsch, nur die Produkte zu präsentieren, denn mindestens so wichtig war der Weg, den die Schülerinnen und Schüler gegangen sind und was sie dabei gelernt haben. Dass dennoch viele der Produkte keinen Vergleich scheuen müssen, unterstreicht die Tatsache, dass motiviertes Arbeiten im Team, sobald einmal Anfangsschwierigkeiten gelöst und Möglichkeiten der Problemlösung auch später gegeben sind, durchaus sehr effizient sein kann.

Bewertung: Die Schüler und Schülerinnen erhielten bei Halbzeit Zwischenberichte und Zwischenbewertungen und am Ende eine zählende Schlussnote, die sich zusammensetzt aus Produktbewertung und den beobachteten Leistungen beim Entstehungsprozess. Dies ist eine durchaus nicht zu unterschätzende Tatsache in einem System, in dem sich Schüler und Schülerinnen gewohnt sind, regelmässig evaluiert zu werden und daraus durchaus Motivation abzuleiten. Interessanterweise aber haben bei fortgeschrittener Projektarbeit kaum mehr Schüler oder Schülerinnen nach ihrer zu erwartenden Schlussnote gefragt. Die Begeisterung und das Engagement für die selbstverantwortete Aufgabe machte offensichtlich die Note zu etwas Nebensächlichem.

«Trittbrettfahrer»: Der Projektunterricht eröffnet viele Chancen, aber auch gewisse Gefahren. Eine grosse Mehrheit hat die Chancen positiv genutzt und mit hohem Einsatz und mit Begeisterung an einem Projekt gearbeitet. Deshalb überwiegen in unsern Berichten die vielen guten Eindrücke und Erfahrungen. Negatives gibt es auch, und es kann deutlich in Erscheinung

treten, da die Freiräume gross sind. Wer Negatives sucht, kann es finden. Ist darum aber der Projektunterricht zu verdammen? Wir haben uns an manche Probleme beim traditionellen Frontalunterricht gewöhnt. Dies ist uns dank der neuen Optik des Projektunterrichtes bewusst geworden, sie hat uns etwas von der Betriebsblindheit befreit. Wenige unserer Schüler haben sich im Projektunterricht die Aufgabe zu einfach gemacht. Sei es, dass sie versucht haben, als Trittbrettfahrer von der Arbeit anderer zu profitieren, sei es, dass sie für das (nota bene selbst gewählte) Projekt nur noch wenig Kraft und Motivation aufbringen konnten und die Freiheit zunächst zum Betrachten der Fortschritte anderer oder für wenig zielstrebige Sammlertätigkeit benutzt haben. Dass unter solchen Umständen auch ungenügende Leistungen zu verzeichnen sind, erstaunt nicht. Die gute Nachricht zum Schluss: Das Mittel unserer Bewertungen liegt deutlich über dem Mittel der Noten in den Promotionsfächern.

Kurzberichte über die einzelnen Projektarbeiten

Die Lehrpersonen bildeten einen «Expertenpool», bei dem nach Bedarf Informationen oder Beratungen bezogen werden konnten. Jedes Projekt hatte aber einen eigenen Betreuer oder eine Betreuerin:

Heinz Eith (Projekte 15, 16, 17, 18)

Ueli Haenni (Projekte 1, 2, 3)

Roger Meier (Projekt 7)

Gallus Merki (Projekte 4, 5, 6)

Hans Rudolf Schneebeili (Projekte 8, 9, 10, 11)

Beatrice Trummer (Projekte 12, 13, 14)

Es folgen die Berichte über die einzelnen Arbeiten.

Siebenstündiger Projektunterricht PU7 (1. Semester)

1. «Songwriting»

Philip Killer, Dominique Rothenfluh und René Loosli setzten sich zum Ziel, einerseits eigene Songs zu schreiben, d. h. Texte und Musik selbst zu erfinden, andererseits diese zu arrangieren und auf Tonkassette einzuspielen. Dabei benutzten sie ein analoges 8-Spur-Aufnahmegerät, das sie zweimal während ein paar Tagen ausleihen konnten. Das Minimalziel bestand darin, mindestens zwanzig Minuten sauber eingespielte Musik präsentieren zu können, das Maximalziel darin, diese Aufnahmen zu verfeinern und mit zusätzlichen Songs zu ergänzen und allenfalls ein Umschlagbild für die Kassette zu entwerfen.

Der Wert und die Schwierigkeit des Projekts bestand darin, dass es sich hier um eine musisch-kreative Aufgabe handelte, die erst noch im Team realisiert werden sollte. Der musische Teil bedeutete vor allem, Selbstvertrauen zu finden und Hemmungen den andern gegenüber überwinden zu können, um schliesslich Persönliches, Eigenes, Emotionales einbringen zu können. Der kreative Teil war gekennzeichnet durch harte Fleissarbeit (Reimschemata, Harmoniefolgen, Songmetrik, Üben auf den Instrumenten, präzises und geduldiges Arbeiten bei den Aufnahmen) wie auch durch die Erkenntnis, dass schöpferische Prozesse Zeit und Geduld brauchen. Dass aus den ursprünglich geplanten fünf bis sechs Songs zuletzt 14 Stücke geworden sind, aus denen die Gruppe dann die besten auswählen konnte, und dass die drei im Sinn haben, auch über das Projekt hinaus weiterzumachen, unterstreicht den Erfolg ihrer Arbeit.

2. Newspaper Language Building and Learning Kit

Patrick Schläpfer und **Patrick Brunner** haben versucht, ein Sachwörter-Lernprogramm auf dem Computer herzustellen. Es handelt sich dabei um den Wortschatz des «Herald Tribune» für die Gebiete Sport, Wetter, Wirtschaft und Finanzen, Politik, Vermischte Meldungen. Ihre Projektidee ist erst bei den Planungsgesprächen für das Vokabeltrainer-Projekt (siehe unten) entstanden und hat in der Folge zur Abspaltung geführt. Um die «verlorene» Zeit zu kompensieren, entschlossen sie sich, mit dem CA Ingres-Programm zu arbeiten, das ihnen privat auf einer SUN OS 4.1.3.-Plattform zur Verfügung stand. Dies bedeutete eine grosse Vereinfachung für die Verwaltung der Wörter und Ausdrücke (Löschen, Suchen, Einfügen und Verknüpfen), hat aber den klaren Nachteil, dass das Produkt an unserer Schule nicht brauchbar ist, da wir nicht über die entsprechende Hardware verfügen. Parallel dazu haben sie eine eigenes Eingabe- und Editierprogramm für Wörter geschrieben (GFA-Basic auf Atari-II-Plattform). Zwei wichtige Teile, die von den beiden Schülern offensichtlich unterschätzt wurden, war einerseits das Bereitstellen der Wörter, Ausdrücke und Satzstrukturen, was wochenlange Detailarbeit mit Wörterbüchern bedeutet, andererseits die Umsetzung des erarbeiteten Materials in sinnvolle und korrekte «Bausteine», um den Interessierten auch tatsächlich beim Kennenlernen, Verstehen und Lernen zu helfen. Es zeigte sich, dass die «Bausteine» nicht für jedes Themengebiet gleich aussehen können, da zwischen der stereotypen Textstruktur eines Wetterberichts und der sehr variierten einer «vermischten» Meldung grosse Unterschiede bestehen. So musste für jedes Gebiet eine eigene Methode der Darstellung und des Zusammenbauens gefunden werden. Dieses Problem scheint nicht immer auf optimale Weise gelöst worden zu sein.

3. Vokabel-Trainer

Das Produkt ist ein Wörter-Lernprogramm für Englisch, das auf Hypercard basiert. Es kann Wörter verwalten, auswählen, sortieren, verfügt über verschiedene Abfragemodule, kann Abfrageresultate auswerten, enthält ein zusätzliches Trainingsprogramm für unregelmässige Stammformen und Verweise auf besondere Schwierigkeiten der jeweiligen Wörter. Ausserdem ist jedes Wort mit einem Beispielssatz zusätzlich zur Übersetzung erklärt und auch in phonetischer Umschreibung wiedergegeben, mit deren Hilfe ebenfalls abgefragt werden kann. Die gespeicherten Wörter und Angaben zu ihnen sind «Langenscheidts Grundwortschatz» – z. T. leicht verändert und verbessert – entnommen. Das Minimalziel beschränkte sich auf 500 Wörter, das Endprodukt wird den ganzen Grundwortschatz der etwa 2000 häufigsten englischen Wörter enthalten. Das ganze Unternehmen konnte nur durch die Mithilfe von einem grossen Dutzend Helfer verwirklicht werden, die in Fleissarbeit den Wortschatz auf Disketten abgeschrieben haben, damit die einzelnen Wörter dann korrigiert, markiert und durch Verweise ergänzt werden konnten. Was bei all der hierfür notwendigen Organisations- und Fleissarbeit und der riesigen Programmierleistung zu kurz kam, war die fachliche Auseinandersetzung mit semantischen Strukturen. Gerade hier, z. B. im Bereich von Wortfeldern hätte der Computer noch Zusätzliches und Nützlichendes für Lernende leisten können. Dennoch: **Beat Gygers** und **Cedo Galics** Leistung ist beachtlich.

4. «Laser show» mit einer computergesteuerten Laserstrahl- ablenkung

Jens Balkausky, Stefan Bulgheroni, Roger Meyer und Reto Wiget entwickelten und programmierten eine computergesteuerte Laserstrahl-ablenkung mittels Spiegeln zur Darstellung von Bildern und Objekten. Der Aufbau besteht aus einem Computer, einem Interface, das im wesentlichen die Signale des Computers in ein brauchbares Signal (z. B. 4.2 Volt) übersetzt, einem Verstärker, der Ablenkvorrichtung und dem Laser.

Es wurden Computerprogramme geschrieben, um verschiedene Figuren zu projizieren, sich im Raum drehende Quadrate und Schriftzüge oder Figuren, die mit der Maus gezeichnet wurden. Besonderer Wert wurde auf eine benutzerfreundliche Oberfläche gelegt, mit der die Programme abgerufen werden können.

Interface und Verstärker wurden selber gelötet.

Die Ablenkvorrichtung besteht aus einem sich in horizontaler Richtung und einem zweiten sich in vertikaler Richtung drehenden Spiegel. Bewegt werden die Spiegel durch je einen Lautsprecher. Die Spiegel schnell und

genau zu bewegen erwies sich als eigentliches Problemstück. Zur grossen Enttäuschung konnte dieses Problem im alten Jahr nicht zur vollen Zufriedenheit gelöst werden. Die Gruppe experimentierte parallel mit Lautsprechern, Motoren zu Leseköpfen von Computerfestplatten und mit normalen Motoren.

5. Der selbstgebaute Computer «MURPHY 6510»

Als Herzstück wählten **Fabian Roth, Patrick Rüegg** und **Andreas Trottmann** den Mikroprozessor 6510, der sich auch im C64, einem älteren Computer, findet. In einem permanenten Speicher ist das selbstgeschriebene Betriebssystem gespeichert. Nach dem Einschalten findet dort der Prozessor die ersten Befehle.

Mit unzähligen Drähten sind auf verschiedenen Platinen weitere Bausteine mit dem Prozessor verbunden, so ein beschreibbarer Speicher, ein Verbindungs-Chip zu einem andern Computer und ein Verbindungs-Chip zur Tastatur.

Die Anzeige besteht aus sechs Leuchtdioden. Ein Schreibarm ist in Vorbereitung.

Schwierig war die Suche von Fehlern, wofür viel Zeit aufgewendet werden musste.

Die Vorkenntnisse der Gruppenmitglieder waren sehr unterschiedlich. Es war somit nicht gegeben, dass alle eine gleichwertige Arbeit machten und nicht nur Hilfsarbeiten leisteten. Die Arbeitsteilung wurde je länger, je besser.

6. Holzbrücken

Dominik Furrer, Peter Gäth und **Michael Frei** verfassten nach eingehendem Literaturstudium ein Dossier zum Thema Holzbrücken. Es wurden Modelle zu den verschiedenen Holzbrückentypen hergestellt und ein Schaukasten gestaltet, Bretter experimentell auf ihre Bruchfestigkeit geprüft und die Durchbiegung von Holz- und Stahlbalken mit statischen Berechnungen verglichen.

Ein Ingenieur für Brückenbau war beeindruckt, wie umfangreich und abgeschlossen das Dossier ist, und meinte, er wüsste nicht mehr viel hinzuzufügen.

Beschrieben werden im Dossier unter anderm die verschiedenen Holzbrückentypen, die Statik, die Geschichte der Holzbrücken, besonders das Werk der Baumeister Grubenmann von Appenzell aus dem vorletzten Jahrhundert, die Badener Holzbrücke von 1810 und die Altemer Holzbrücke von 1992. Dazu nahm die Gruppe Kontakt auf mit Paul Grunder vom zuständigen Ingenieurbüro für Holzbau in Teufen.

7. Flugsamen

Viele Pflanzen lassen ihre Samen durch den Wind verbreiten. Ihre Flugfähigkeit bestimmt die Verbreitung der Art. **Dieter Reist** und **Pascal Wiederkehr** haben verschiedene Flugsamen miteinander verglichen. Neben dem bekannten Ahorn gibt es noch recht viele Flieger wie Birke, Esche, Löwenzahn. Die Flugausrüstungen sind unterschiedlich: Drehflügler, Fallschirm, Gleiter. Neben einer Dokumentation der verschiedenen Flugformen wurden die Flugphasen und -geschwindigkeiten untersucht. Interessiert hatten vor allem die Einleitung der Drehbewegung, die Drehgeschwindigkeit und die Sinkrate beim Ahornsamen. Zum Experiment gehörte die Veränderung des Gewichts durch Wässerung der Samen und Variation der Flügellänge und -form durch künstliche Fortsätze.

8. Automatische Mustererkennung

Worauf beruht unsere Fähigkeit, ein Gesicht zu erkennen oder eine Handschrift zu lesen? **Martin Gysel** hat ein Computerprogramm entwickelt, das Formen analysiert und erkennen kann. Sein Programm ist lernfähig. Er hat ihm beigebracht, Pflanzenarten anhand der Umrissse von Blättern alleine zu erkennen. Das Programm ist beispielsweise in der Lage, alle bei uns vorkommenden Ahornarten zu erkennen und zu unterscheiden. Die besondere Leistung von Martin Gysel bestand darin, weitgehend selbständig und ausgehend von einem kleinen Beispiel im Mathematikunterricht eine Methode zu entwickeln, die alle die heiklen Probleme der Mustererkennung für den betrachteten Fall löst. Für Kenner: Der Ansatz benutzt die Spektralanalyse der Randkurve des Blattes und vergleicht Amplitudenspektren. Die Musterspektren wurden experimentell bestimmt. Die Methode ist ausbaufähig und kann in vielen andern Bereichen (Handschrifterkennung) benutzt werden. Martin Gysel hat mit dieser Arbeit erfolgreich an der Vorausscheidung zum Wettbewerb 95 von **Schweizer Jugend forscht** teilgenommen.

9. Was geschieht im Eisenkristall bei 912 Grad?

Eisen kann in verschiedenen Kristallformen auftreten. Derselbe Stoff verhält sich aber ganz verschieden je nach der Art des Kristallgitters. Einmal ist Eisen magnetisch und kann rosten, dann ist es antimagnetisch und rostfrei. Ein Wechsel der Kristallstruktur erfolgt beim Eisen bei einer Temperatur von 912 Grad. **Petra Necas, Alexandra Skibinsky** und **Guido Peuser** haben sich mit den raumgeometrischen Problemen beschäftigt, die beim Wechsel von der einen Kristallform des Eisens zur andern

auftreten. Wie verändert sich die Dichte, wie ändern die Atomabstände, wie organisieren sich die Atome im neuen Gitter? Die Ergebnisse wurden gewonnen durch rein geometrische Analysen, Modellbau und ein Experiment mit einem glühenden Draht, der die Phasenumwandlung durchläuft. Die Projektbearbeiter haben sich etwas Besonderes einfallen lassen, was die Präsentation des Ergebnisses angeht: In einem Videofilm wird das Experiment dokumentiert und didaktisch geschickt erläutert mit Hilfe der selbsterarbeiteten Modelle und Berechnungen.

10. Neuronale Netze

Computer werden heute noch meistens nach von Neumanns Konzept, das vor fünfzig Jahren entwickelt wurde, gebaut. Neue Konzepte sind angeregt aus der Kybernetik und der Hirnforschung. Sie setzen massiv parallele Prozessoren voraus. Neuronale Netze haben im Vergleich zu herkömmlichen Computern einige besondere Eigenschaften. Sie sind lernfähig statt programmierbar, und sie können gewisse Aufgaben nach einer Trainingsphase oft besser lösen als traditionelle Computer. Dazu gehören Optimierungsaufgaben und die Mustererkennung. **Martin Spengler** hat sich ein sehr hohes Ziel vorgenommen. Wenn möglich sollte auf einem herkömmlichen Rechner ein neuronales Netz simuliert werden und im Idealfall damit die Erkennung der Blattformen auf einem ganz andern Weg als mit der Spektralmethode geleistet werden. Die Entwicklung hat gezeigt, dass die Simulation eines neuronalen Netzes erhebliche Programmierkenntnisse verlangt, insbesondere wenn eine interaktive Benutzerschnittstelle aufgebaut werden soll. Martin Spengler hat diese Schwierigkeiten gemeistert und ein funktionsfähiges Simulationsprogramm erstellt, das zeigt, wie ein kleines neuronales Netz Informationen verarbeitet. Das Idealziel – Mustererkennung – war zu hoch gesteckt. Weder die verfügbare Entwicklungszeit noch die Leistungsfähigkeit des Rechners waren diesem Problem angemessen.

11. Analyse von Schwingungen

Matthias Svoboda und **Christian Schlatter** sind begeisterte Mountain Biker. Sie wollten eine neuartige Federung für ein Bike entwickeln. Als Projektarbeit ist dann aber eine Grundlagenstudie entstanden, in der Federschwingungen theoretisch, experimentell und mit Computersimulation untersucht werden. Von besonderem Interesse war neben der bekannten harmonischen Schwingung die Frage, wie sich nichtlineare Federn in schwingenden Systemen verhalten. Ein selbstentwickeltes

Computerprogramm erlaubt die Simulation von beliebigen Schwingungen und den Vergleich mit Messdaten. Die Verbindung von Theorie, Experiment und Rechnersimulation ist das besondere Merkmal dieser Arbeit.

12. Geistige Trainingsmethoden

In der heutigen Zeit klagen viele Menschen über Stress, der sogar zum Teil körperliche Auswirkungen haben kann. Deshalb werden von verschiedensten Institutionen und auch von Privaten Kurse und Anleitungen in Buchform zur Stressverminderung angeboten.

Evelyn Meier, Johannes Braun, Urs Keller und Alex Leimbach beschäftigten sich mit solchen Methoden. Zunächst wurden gängige Praktiken zur Stressbekämpfung theoretisch dargestellt (Autogenes Training, Mentales Training, Yoga, Gedächtnistraining). Zu ausgewählten Methoden wurden dann praktische Erfahrungen gesammelt, die in Erfahrungsberichten kritisch beschrieben und beurteilt wurden. So wurde eine Verbindung von Theorie und Praxis möglich.

13. Film zum Thema «AIDS»

Aurore Bettinville, Monika Heiz und Peter Medricky hatten schon vor Beginn des PU7 recht konkrete Vorstellungen von ihrem Projekt: Sie wollten einen Film zum Thema AIDS drehen. Zu Beginn des Projektunterrichts arbeiteten die Schüler ein Konzept aus, das einige Male revidiert werden musste, weil die Projekte kaum Kosten verursachen sollten.

Der ursprüngliche Plan, das Leben eines HIV-positiven Menschen während längerer Zeit filmend zu beobachten, musste deshalb zurückgestellt werden. Die Gruppe einigte sich dann darauf, den möglichen Weg eines Menschen aufzuzeigen, der HIV-positiv ist. Dies gelang durch Interviews mit Ärzten, Pflegepersonal, HIV-Positiven usw. und durch selbstgespielten Szenen, die so zusammengeschnitten wurden, dass ein eindruckliches Dokument entstand, das von der Verliebtheit bis zum Tod reicht.

14. Bissen mit Wissen. Ein informatives Kochbuch

Es gibt bereits viele Kochbücher, in denen das Thema gesunde Ernährung behandelt wird. **Tobias Faes, Chloé Häusermann und Regula Honegger** waren jedoch immer wieder vom Niveau dieser Kochbücher enttäuscht. Das war einer der Gründe, weshalb sie im Projektunterricht ein eigenes

Kochbuch schaffen wollten. Besonderen Wert legte die Gruppe auf die graphische Darstellung und die «appetitliche» Bebilderung ihrer Rezepte. Mit ihrem Projekt haben die Schülerinnen und der Schüler eine stark fächerübergreifende Arbeit geleistet: Chemische, biologische, graphische, photographische Kenntnisse wurden erworben und eingesetzt. Und selbstverständlich kam die Praxis, natürlich das Kochen, nicht zu kurz.

15. Wasser – Bewegungsformen und besondere ästhetische Qualitäten

Gründliche Überlegungen und Analysen, wie das Wasser in seinen Bewegungsformen erfasst werden könnte, sind vorausgegangen. Umfangreiche Arbeitsprotokolle geben überzeugend Einblick in die Projektentwicklung. **Alexander Lienert** hat die besondern ästhetischen Qualitäten bewegten Wassers in Sequenzen zusammengefasst: senkrecht fallend, schräg fliessend, waagrecht fliessend, in betonter Ruhe stehend. Die mit der Videokamera sorgfältig aufgenommenen Bildgruppen sind am Schnittgerät geordnet und zusammengefügt worden. Eine kleine Ausstellung wird den ganzen Prozess mit Standfotos, Protokollfolgen und Diagrammen zusätzlich beleuchten.

16. Trickfilm

Patrick Rohr, David Fischer, Marco Rufer und **Martin Ramseyer** haben versucht, anhand eines Trickfilms (Super 8) möglichst breit gestreute Erfahrungen zu sammeln. Die technischen Voraussetzungen waren abzuklären: Drehort, Schnittgerät und Projektor, Beleuchtungsquellen, laborbedingte Verzögerungen, Geldmittel und anderes. Aus intensiven Diskussionen ist ein Drehbuch hervorgegangen, in dem inhaltliche und gestalterische Ziele überzeugend integriert werden konnten. Der «Leidens- und Erfahrungsweg» einer Getränkedose ist Thema des Trickfilms mit der hübschen Besonderheit, dass der Alltagsgegenstand Dose eine Seele bekommt, mentale Qualitäten entwickelt und sie ausspielt. Ihre «Dosenerfahrungen» sind nicht selten schmerzhaft, aber Blech hält bekanntlich einiges aus.

17. Comics

Comics sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Wie lässt sich ihr Stellenwert bemessen? Sieben Beteiligte (eine grosse Projektgruppe)

haben sich zur Aufgabe gemacht, die verschiedenen Comicgruppen zu analysieren: Supermann, Funny, Politcomic und viele andere. Ausgedehnter Lektüre und Recherchen folgte auch eine Eigenkreation. Die Verknüpfungen von Comic und Kunst in der Popart sind anschaulich dokumentiert worden. In einer Ausstellung werden die erarbeiteten Erfahrungen dargestellt und zusammengefasst.

18. Erdhäuser

Marc Meyer, Lukas Candreia und Christian Rudolf haben eine wenig bekannte Architekturgruppe aufgegriffen: Wohnarchitekturen in unserer näheren Umgebung, die in der letzten Zeit verwirklicht wurden oder noch im Bau sind, Erdhäuser. Von besonderem Interesse waren die Sonderprobleme der Konstruktionstechnik, Statik, Isolation, Lichtführung, Begrünung und ökologische Aspekte. Es wurden gute Beziehungen zu Bauleuten und Architekten geknüpft. Beim Bau eines Erdhausmodells zeigte sich bald, dass die Erfahrungen auf den Baustellen viel zum guten Gelingen beitragen konnten.

19. Architektur – Wann ist sie gut?

Das angestrebte Berufsziel von **Matthias Bechter** und **Jann Stoos** mag zu dieser Fragestellung geführt haben. Nach der Besichtigung verschiedener Bauwerke wurde das Schulhaus Kappelerhof für dieses Projekt ausgewählt. Gründliches Studium der beigezogenen Fachliteratur, Recherchen am Bauwerk, Diskussionen mit dem Architekten und den Benützern begleiteten die Arbeit. Ein uneingeschränkter Zugang zum Planmaterial ermöglichte den Bau eines massstabgetreuen Modells der Schulanlage. Viel Raumvorstellungsvermögen, handwerkliches Können und Ausdauer waren dazu nötig. Innen- und Aussenaufnahmen des Modells, Pläne und Zeichnungen wurden zu einer Ausstellung zusammengestellt und sollten die oben gestellte Frage beantworten können.

Vierstündiger Projektunterricht PU4 (2. Semester)

«Zuhause»

U. Blum (Geographie)/**B. Büchi** (Zeichnen). Unser Projektunterricht PU 4 begann im alten Hotel Limmathof in Baden. Alle bekamen ein einzelnes Zimmer zugewiesen, um sich über unser Grundthema «Zuhause» auf

unterschiedlichste, Art und Weise ausgehend von Begriffen und Texten, erste Gedanken zu machen. Aus diesen Überlegungen konkretisierten sich unterschiedlichste Projekte. Dabei war die Arbeits- und Präsentationsform völlig offen.

Themen, die von den verschiedenen Gruppen untersucht wurden:

- Untersuchung des Strafvollzugs
- Erarbeiten eigener Texte zum Thema «Zuhause», Buchausgabe
- Religion und Alltag am Beispiel verschiedener Personen der Region, die unterschiedlichen Glaubensrichtungen angehören
- Untersuchung des «Zuhause» anhand der Recherche einer Biografie einer Drogensüchtigen
- Planung und Modellbau eines Wunsch- und eines spartanischen Badezimmers
- Planung und Modellbau eines «Lernhauses»
- Wohnformen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert
- Geschichte der TV
- Wohnzimmer nach 1945
- Tanatologie (Untersuch der Vorgänge beim Sterben)
- Berge und Snowboard-Clique als Lebensraum
- Bellinzona: Persönliche Fotoreportage
- Das Auto als Lebensraum (samt Zubehör)

In einer Schlussausstellung und Publikationen wurden die Projekte präsentiert.

Baden in den 1920er/1930er Jahren

Ch. Etter (Geschichte)/**Roger Meier** (Geographie). Ziel des PU war es, den Schülerinnen und Schülern «historisches Forschen» zu ermöglichen. Statt interpretierte, didaktisch aufbereitete und bereits geschriebene Geschichte zu konsumieren, sollten die Schülerinnen und Schülern einmal die Gelegenheit haben, selber in die Archive zu steigen und zu recherchieren. Diese Überlegung lag der Themenwahl zugrunde: Aus praktischen und arbeitstechnischen Gründen wurde von uns Lehrern ein Rahmenthema gewählt, das lokalgeschichtliche Studien in den Badener Archiven und zugleich die mündliche Befragung noch lebender Zeitzeugen im Sinne der sog. «Oral History» möglich machte.

Im Rahmen des Themas «Baden in den 1920er/1930er Jahren» verfolgten die Schülerinnen und Schüler selbstgewählte Einzelprojekte zu verschiedensten Aspekten der jüngsten Badener Geschichte (Fröntler in Baden, Deutsche und deutscher Einfluss in Baden, das Aufkommen des Kinos, die

lokale Musikszene in der Zwischenkriegszeit, Frauenschicksale, Juden in Baden, die BBC und Baden, der Bau der Hochbrücke, die Elektrifizierung und Kraftwerkbauten in der Umgebung, Weltwirtschaftskrise und Bau des Schwimmbades). Die Ergebnisse wurden am Schluss des Semesters im 1. Stock des Hauptgebäudes ausgestellt.

Der Mensch und das Universum

J. Lipscher (Chemie)/**H. Anthamatten** (Deutsch). Angesichts des – möglicherweise – grenzenlosen Themas galt es zuerst, behelfsmässig Grenzlinien zu ziehen und mit einigen grundsätzlichen Fragestellungen vertraut zu werden: Diesem Zweck dienten Einführungsvorträge und ein allgemeines Brainstorming. Anschliessend setzten die Teilnehmer und die Teilnehmerin ihre Interessenschwerpunkte: Moderne Kosmologie; Schöpfungsmythen; Quantenmechanik; Ausserirdische Intelligenz; Selbstorganisation; Die Stellung des Menschen im Universum und das Anthropische Prinzip; Sprachliche Weltbilder; Träume und Traumbilder der Genesis und der Apokalypse; Im Wechsel der Zeit: die Zeit. Sichtbares Schlussresultat dieses Projektunterrichts, in dem sich die Teilnehmenden konzentriert den nicht geringen Anforderungen stellten, ist eine Ausstellung in der «Salle blanche».

Triebe und Instinkte

Ph. Steiner (Biologie)/**U. Haenni** (Englisch). Im Rahmen des vierstündigen Projektunterrichts haben sich 21 Schüler und Schülerinnen mit Trieben und Instinkten auseinandergesetzt. Zu Beginn mussten sich alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen gruppenweise in das Projektthema einarbeiten. Hierfür standen Fachliteratur, Zeitschriften, Filme usw. zur Verfügung. Auch haben die Schüler und Schülerinnen innert kurzer Zeit einiges zusätzliches Material gesammelt. Aus den verschiedenen Vertiefungsgruppen haben sich dann sechs Projektgruppen mit folgenden Themen ergeben:

Neugier:

Monika Sandmayr, Martin Wulff und Sibylle Züst interessierten sich für die menschliche Neugier und versuchten diese anhand von Beobachtungen zu zeigen. Ihr besonderes Interesse lag dabei bei der von Freud beschriebenen Verdrängung der Triebe. Das Produkt war, wie bei drei anderen Projektgruppen, eine Stellwand mit ihren Resultaten und Erkenntnissen und entsprechenden Dokumenten.

Werbung: Michael und Thomas Rey analysierten die heutige Werbung und zeigten an Beispielen, wie oft verdeckt menschliche Triebe angesprochen werden.

Schlüsselreize und sexuelle Signale: Während bei Tieren Schlüsselreize meist starre ererbte Handlungsfolgen auslösen, zeigen Menschen als Reaktion auf sexuelle Signale eine stark beeinflussbare Handlungsbereitschaft. So verändert sich beispielsweise das Gesicht oder die Körperhaltung. Mit diesem Themenbereich befassten sich Andy Gantenbein, Anna Schneebein, Nora Mylonas und Sebastian Gal. Ihre Erkenntnisse wurden zu einem Vortrag zusammengefasst.

Territorialverhalten: Adrian Bregy, Arno Candel, Janine Imhof und Janine Trottmann untersuchten menschliche Territorialansprüche. Anhand von verschiedenen Experimenten im Bus und Restaurant untersuchten sie territoriales Verhalten und die Faktoren, die dieses Verhalten beeinflussen. Als Abschluss ihrer Arbeit demonstrierten sie ihre Erkenntnisse allen Interessierten in Form von Theaterszenen.

Drohgebärden: Daniel Burger, Mathias Dolder, Matthias Hertach und Sascha Erni widmeten ihr Interesse dem Aggressionsverhalten. Im speziellen äussert sich dieses Aggressionsverhalten in Drohgebärden bei Mensch und Tier und dient oft vergleichbaren Zwecken. Bei Menschen zeigen sich Formen des Drohens besonders gut im Sport, wo letztlich die Einschüchterung und Distanzierung von Konkurrenten das Ziel ist. Dies aufzuzeigen und die Ursprünge verschiedener Drohgebärden zu erforschen war das Ziel.

Gruppenverhalten: David Marrel, Pascal Bisegger, Stefan Gollowitsch und Stefan Kuhn befassten sich mit dem Gruppenverhalten. Ihre Probanden waren Schüler und Schülerinnen einer Bezirksschulkasse. Mit einem differenzierten Fragebogen versuchten sie mehrere Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen und die Hierarchie der Klasse zu ermitteln.

Dreistündiger Blockunterricht BU 3 (1. Semester)

Sport und Ernährung

3aR M. Kuhn (Turnen)/**J. Lipscher** (Chemie). In Gruppenarbeiten haben wir uns mit verschiedenen Aspekten unseres Themas auseinandergesetzt. Zwei Gruppen befassten sich mit Bereichen, bei denen sich Chemie und Sport direkt berühren: Doping und Ernährung bei Sportlern. Die andern Gruppen bearbeiteten die Problemkreise Ernährung (Diäten, Magersucht), Genussmittel (Kaffee, Rauchen, Alkohol), Nahrung des Menschen (Nährstoffe, Vitalstoffe) und chemische Vorgänge in der Küche. Jede Gruppe fasste die Ergebnisse ihrer Arbeit in einem schriftlichen Bericht zusammen.

3bR E. Stäuble (Biologie)/**J. Meyer** (Chemie). Wasseranalysen – biologisch, bakteriell und chemisch – des Küsnachter Tobelbaches (ZH) und der Surb (AG). Arbeit in Zweiergruppen: Erstellen je eines Bachprofils, umfassend topographische Aufnahme der Probestelle, botanische und geologische Beschreibung der Umgebung, Ziehen von Proben für die Untersuchungen im biologischen bzw. chemischen Labor der Kantonschule. Vergleich der eigenen Resultate mit denjenigen von Messkampagnen des kantonalen Gewässerschutzes. Versuch einer ganzheitlichen Betrachtung der biologischen, chemischen Resultate, der topographischen, botanischen und geologischen Erkenntnisse in der Gruppe (Bachprofil); Vergleich mit den oben- und untenliegenden Bachprofilen. Erstellen der Berichte, die – neben dem Beschrieb der Arbeiten und Resultate – auch ein freigewähltes Thema, das mit dem Wasser oder der Region in Zusammenhang steht, zum Inhalt haben.

Biologie der Sprache

3cR P. Accola (Biologie)/**D. Buchheister** (Deutsch). Unser Ausgang war ein Video: «Haben Tiere ein Bewusstsein?», das in der Diskussion eine Reihe von Fragen auslöste. Die Fragen, die von der Biologie bzw. Linguistik bereits bearbeitet worden sind, ergaben die ersten Themen für Gruppenarbeiten (über arteigene Kommunikationsformen bei verschiedenen Tierarten: Menschenaffen und Meerkatzen, Delphine und Fledermäuse, Vögel, Ameisen und Bienen; über Arbeiten mit Schimpansen, denen auf verschiedene Arten menschliche Sprache nahegebracht wurde: Versuchsanordnungen und Forschungskonzepte, der Stimmapparat des Affen im Vergleich mit dem menschlichen; über die menschliche Sprache:

Whorfs sprachliches Relativitätsprinzip und Chomskys Universalgrammatik, der Spracherwerb des Kindes nach Lenneberg und Piaget, die biologischen Voraussetzungen für das Sprechen, die Phonetik).

In der Plenumsdiskussion der Ergebnisse der Gruppenarbeiten zeigten sich gewisse Schwierigkeiten bez. der benützten Begriffe und der in der Forschung benutzten Methoden. Mit ebenfalls von Gruppen ausgearbeiteten und im Plenum diskutierten Thesen wurden die Schwierigkeiten nicht ausgeräumt, aber bewusst gemacht. Den Beschluss bildeten weitere Gruppenarbeiten, in denen einige Aspekte, die die Schüler besonders interessierten, vertiefend weiterbearbeitet und diskutiert wurden (neu z. B. die Frage, was die Grammatik der menschlichen Sprache bringt).

3dR R. Deuber (Chemie)/**H. Stauffacher** (Geschichte). Für den Präsentationsabend, zu dem Eltern und Lehrer der Klasse 3dR eingeladen worden waren, hatte jede der vier Themengruppen Dünger – Waschmittel – Phosgen – Indigo auf einer Stellwand die wichtigsten Ergebnisse ihrer Arbeit zusammengefasst und eine Arbeitsmappe zusammengestellt, welche die Ergebnisse in ausführlicher Form enthielt. Nach Art einer «Poster-Session» konnten sich die Gäste im Gespräch mit den einzelnen Gruppen über die Arbeiten informieren, bevor jede Gruppe in einem Kurzreferat die «Highlights» der Ergebnisse vorstellte.

Die Rolle von Phosgen als wichtiger chemischer Grundstoff in der heutigen Chemie und als Giftgas im Ersten Weltkrieg, die Wirkung von Phosgen und anderer Giftstoffe auf den Menschen und die Bemühungen politischer Gremien um Chemiewaffenabkommen waren die Schwerpunkte der Gruppe mit dem Thema Phosgen. In der Auseinandersetzung mit der Biographie des Chemikers Fritz Haber, der als überzeugter deutscher Nationalist gegen den Widerstand militärischer Kreise im Ersten Weltkrieg den ersten Giftgaseinsatz der Kriegsgeschichte geplant und eigenhändig durchgeführt hatte, stiess die Gruppe auf den unglaublichen Sachverhalt, dass derselbe Chemiker in den dreissiger Jahren aufgrund seiner jüdischen Abstammung von den Nationalsozialisten mitten aus erneuten Forschungsarbeiten an Giftgasen aus Amt und Ehren entlassen worden ist. Er war auch Nobelpreisträger gewesen. Diesen Preis hatte er für das sog. Haber/Bosch-Verfahren zur Herstellung von Ammoniak erhalten, das nicht in erster Linie zur Gewinnung von Dünger entwickelt worden war, wofür es dann später so bedeutend werden sollte, sondern im Hinblick auf die militärische Aufrüstung zur Herstellung von Sprengstoffen wie Dynamit oder TNT. Zur Orientierung in dieser chemisch komplexen Thematik verfasste die Gruppe gar ein kleines Lexikon der chemischen Kampfgase.

Warum landwirtschaftlich genutzter Boden gedüngt werden muss, welche Dünger verwendet werden und welche Stoffe diese unterschiedlichen Dünger enthalten, unerwünschte Nebenwirkungen des Düngers und ökonomisch/politische Zusammenhänge der vermehrten Verwendung von Dünger in der Dritten Welt, waren aktuelle Themen, die die Gruppe Dünger aufwarf und bearbeitete. Einen weiteren Schwerpunkt bildete das Aufkommen des Düngens mit Mist im 18. Jahrhundert, die dazu notwendige Auflösung traditioneller Formen der Bodenbewirtschaftung, der sog. Dreizelgenwirtschaft, und der damit verbundene gesellschaftliche Wandel. Ein Gruppenmitglied erarbeitete den chemischen Hintergrund für den Zusammenhang zwischen Dünger und Sprengstoff: Der grosse Energieaufwand, den die Pflanze bzw. die chemische Industrie bei der Fixierung von Stickstoff – die Umwandlung von Luftstickstoff in Stickstoffverbindungen – leisten muss, kann umgekehrt in Form von Zerstörungsenergie bei einer Explosion wieder freigesetzt werden. Zusätzlich wurden chemische und historische Aspekte von Feuerwerk bearbeitet.

Dass Indigo vor der Entwicklung synthetischer Farbstoffe von verschiedensten Kulturen beinahe auf der ganzen Welt verwendet wurde, wie indischer Indigo den europäischen «Waidbaronen» das Geschäft verdarb, welche wichtige Rolle er bei der Entwicklung der Anilinfarben spielte, wie Indigo anschliessend von den Anilinfarben verdrängt wurde – aber mit den Blue-Jeans zu neuer Blüte kam – dies erfuhr man aus den Arbeiten der Indigo-Gruppe, welche Indigo auch synthetisch hergestellt hatte und das Prinzip der Küpenfärberei experimentell vorführte.

Ein Text über Waschtage in einem Schwyzer Haushalt in den dreissiger Jahren bildete einen Ausgangspunkt für die Waschmittel-Gruppe. Die Schüler befassten sich dann mit dem modernen Waschvorgang, der Technik der Waschmaschine, verglich Preise der Waschmittel, stellte ein Video über die Waschmittelwerbung her und erprobte in einem Experiment die Wirksamkeit von Waschmitteln. Dabei kamen sie zum Ergebnis, dass natürliche Seife genauso effizient ist wie moderne Waschmittel. Ganz am Schluss beschäftigte sich die Gruppe mit der Frage, was eigentlich «sauber» sei und in welchem Mass der Mensch der Sauberkeit bedarf.

Die vier allgemein gehaltenen Themen waren den Gruppen vorgegeben worden. Eine andere Vorgabe war der Auftrag, als Gruppe in der Art eines Forschungsteams zu arbeiten. Zuerst mussten sich die Schüler einen Überblick über das Thema verschaffen. Mit diesem Hintergrundwissen waren Fragestellungen zu erarbeiten, die anschliessend von einzelnen oder in Untergruppen bearbeitet wurden. Die Ergebnisse sollten wieder ins Gesamtteam eingebracht werden und so im Idealfall ein abgerundetes

Gesamtprodukt ergeben. Dieses Vorgehen führte zum Teil zu recht intensiven gruppendynamischen Prozessen, denen wir in Form von Werkstattgesprächen Zeit einräumten. Wir legten grosses Gewicht auf diese Teamarbeit und wollten nicht, dass die Schüler auf eine nur noch sehr oberflächlich verbundene, individualisierte Arbeitsweise ausweichen würden. Obwohl einzelne Schüler sich zu Beginn über die «Ineffizienz» dieser Vorgehensweise beklagten, halten wir die dafür aufgewendete Zeit für sinnvoll, um den Schülern die Erfahrung einer intensiven Gruppenarbeit zu vermitteln. Dass die Effizienz als Gruppe durchaus zunehmen kann, zeigten die teilweise gut aufeinander bezogenen und abgerundeten Resultate. Die Literatursuche ist anspruchsvoll und zeitaufwendig und war für uns in diesem Kurs kein Schwerpunkt, deshalb übernahmen wir diese Arbeit weitgehend. Allerdings führten wir eine grössere Gruppe Freiwilliger an einem freien Nachmittag in die ETH-Bibliothek und – da die ZB noch geschlossen war – in das Sozialarchiv.

Für die Zwischen- und die Endbewertung gingen wir von einer Note für die gesamte Gruppe aus, die wir für die einzelnen Gruppenmitglieder je nach Leistung anpassten. In vielen Fällen stimmte die Bewertung recht genau mit der eigenen Beurteilung der Schüler überein, die wir von ihnen eingefordert hatten. Besonderen Wert legten wir darauf, die Bewertung im Gespräch mit den einzelnen Gruppen offenzulegen, um damit die Schüler auf Stärken und Schwächen in ihrer Arbeitsweise hinzuweisen.

Zweistündiger Blockunterricht BU 2 (2. Semester)

2aR **W. Hartmann** (Mathematik)/**Roger Meier** (Geographie). Heute ist es möglich, Modelle, wie sie etwa in den berühmten Untersuchungen zu den Grenzen des Wachstums angewendet wurden, selber ohne grossen Aufwand auf einem Computer zu entwerfen. In der Fächerkombination Mathematik und Geographie wurden, ausgehend von Südamerika, mit dem Programm «Stella» Simulationsmodelle erstellt zu den Themen Alphabetismus, Entwicklung der Armenviertel, Zahl der Strassenkinder, Einkommen, Handelsentwicklung in Brasilien, Änderung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, Regenwaldfläche, Treibhauseffekt, Veränderung der Ozonschicht und Perspektiven zur Verfügbarkeit von Wasser. Die Klasse wurde beauftragt, die geographischen Szenarien mit mathematischen Hilfsmitteln zu entwickeln. Diese Aufgabenstellung wurde mit grosser Selbständigkeit bei der Verflechtung der Variablen und der Datenbeschaffung gelöst: Die Lehrer waren sehr beeindruckt vom Arbeitseinsatz und den Auftragsprodukten.

2bR **P. Märki** (Deutsch)/**M. Pörtner** (Zeichnen). Das Ziel unseres zweistündigen Blockunterrichts war es, das Phänomen der heutigen Werbung in Printmedien so umfassend wie möglich zu verstehen, das heisst, die zugrundeliegenden Mechanismen sowie die gestalterische und sprachliche Oberfläche so zu durchschauen, dass man sie selber anwenden könnte.

So analysierten die Schüler in Zweiergruppen je einen Aspekt von Werbung (Strategien, Versprechungen, Wirkung, Grafik, Produktnamen, Bild-Text-Beziehungen, Erotik und Sexismus, Bezüge zu Altersgruppen und Erlebnismilieus sowie Verkehrswerbung) und legten ihre Erkenntnisse in Berichten und eigenständigen Interpretationen von Werbeanzeigen vor.

In der zweiten Hälfte des Kurses konnte der analytisch geschulte Blick sich bewähren an der Herstellung einer A4-Anzeige in Collagentechnik und unter Verwendung eines selber inszenierten Fotoporträts. Zum Schluss versuchte sich jeder in der Kreation eines Logos für die Mediothek oder in der – oft satirisch gefärbten – Umfunktionierung bekannter Marken-Logos und -Slogans (Bootlegging).

Die Arbeit erbrachte im analytischen und vor allem im kreativen Teil überwiegend schöne, zum Teil druckreife Resultate.

2cR **H. Widmer** (Informatik)/**D. Buchheister** (Deutsch). In einem (zeitlich überwiegenden) ersten Teil wurde die Klasse mit dem von den Lehrern ausgewählten Thema «Was ist ein schwieriger deutscher Text?» konfrontiert. Etwas ehrgeiziges, anfänglich punkto Schwierigkeitsgrad von vielen unterschätztes Ziel war es, ein Computerprogramm zu entwickeln, welches einem eingelesenen Text ein von den Schülerinnen und Schülern selbst zu definierendes Mass für die Schwierigkeit zuordnet. Aus einem selbständig erarbeiteten umfangreichen Kriterienkatalog filterte die Klasse jene Schwierigkeitsmerkmale heraus, welche ihr «maschinentauglich» schienen, und erstellte für sie in verschiedenen Arbeitsgruppen Unterprogramme, die von einer weiteren Gruppe zu einem Hauptprogramm zusammengefügt wurden.

Für einen zweiten Teil wählten die Schülerinnen und Schüler (in einem langwierigen Prozess) aus dem weiteren Bereich Sprache selber ein Thema. Der grösste Teil der Klasse (drei Gruppen) beschäftigte sich mit Körpersprache, beschaffte sich eigenständig das nötige Material und teilte sich in drei Untergruppen, die Körperhaltung, Gestik und Mimik bearbeiteten.

Eine andere Gruppe zog es vor, sich mit der Welthilfssprache Esperanto zu beschäftigen. In der Schlussveranstaltung stellten alle Gruppen ihre recht interessanten Arbeitsergebnisse der Klasse vor.

Wahlfachkurse

(3. und 4. Klassen der Literarabteilung, 1. Semester)

Biologisches Praktikum

(M. Luginbühl)

Es wurde ein Querschnitt durch das Spektrum biologischer Untersuchungsmethoden vorgestellt und ausprobiert: Mikroskopierübungen; Versuche zu Blatt- und Blütenfarbstoffen; Enzymversuche mit Hefen; Sezierung an Stabheuschrecken sowie an Schweinsfüßen, Kuhaugen und -uterus; Herstellen von Nährmedien und Zucht von Bakterien und Pilzen; einfache Kreuzungsversuche mit *Drosophila*-Mutanten; Versuche zur optischen Wahrnehmung; Färbung von Chromosomen; Modellspele zur Evolution. Exkursion in die Anatomische Sammlung, ins Zoologische Museum und in die Gentechnologie-Ausstellung in Zürich.

Licht

(B. Büchi, J. Lipscher)

Beim Planen dieses Wahlfachkurses haben wir uns für die Erarbeitung einer Licht-Enzyklopädie entschieden. Die Schülerinnen und Schüler wählten aus einem Themenkatalog einige Teilbereiche aus, die sie zu Stichworten ausgearbeitet haben. Erwartungsgemäss konnte die Auswahl der Teilbereiche das Thema nicht ausschöpfen, unsere Arbeit trägt deshalb den Untertitel: «Fragmentarische Enzyklopädie». Bereiche, die keine Gnade bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gefunden hatten (Licht und Farbe, Photographie, Licht in der Malerei und Kunst, Licht und Sprache), haben wir versucht, in zwei Vorträgen (Juraj Lipscher: «Licht als Naturphänomen» und Beda Büchi: «Bedeutung des Lichts in der Malerei und Kunst von Lascaux bis James Turrell») abzudecken. Den Grossteil des Semesters haben wir der Erarbeitung unserer Texte und Suche nach geeignetem Bildmaterial gewidmet. Das Ergebnis unserer Bemühungen wurde in der Edition Lux in einer Auflage von 25 Stück verlegt.

Zu den Höhepunkten unseres Wahlfachkurses gehörte bestimmt der «Licht-Tag». Den Anfang machte eine frühmorgendliche Wanderung zur Kapelle am Sulpberg in Wettingen. Ein eiskalter doch glasklarer Tag kündigte sich noch in der Dunkelheit an. Eine kurze Meditation über Licht mit

Odo Camponovo, ein in der Kälte gesungenes Rorate und ein Cellospiel waren ein eindringliches Erlebnis. Nach einem Sonnenaufgang in der Manier Caspar David Friedrichs feierten wir im Barocksaal des Hotels Sonne das Thema Licht bei einem Morgenessen weiter. Dann ging es nach Winterthur in die Sammlung Oskar Reinhart, eine Sammlung französischer Malerei und eine Ausstellung am Technorama: «Lichtspiele – 50 Experimente zum Thema Licht». Als Abschluss unserer Reise haben wir uns die «Bochslnacht» in Weinfelden aufgespart. In einem gigantischen Räbeliechtliumzug ziehen alljährlich die Kinder des Städtchens durch die Strassen und feiern die Erinnerung an eine bacchantische Nacht, die einigen Jünglingen in der Pestzeit das Leben gerettet hatte (siehe Boccaccio).

Sailing Old and Modern

(Ch. Kunz)

Roter Faden: «The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket» (Edgar Allan Poe, 1838). Schwerpunkt: Das Segelschiff.

Vorträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Beispiele: Schiffbau, Zeitmessung auf See, Lizenzvorbereitung. Bermudadreieck und andere Mysterien, Adriaküste Ost, Rotterdam usw.

Praktischer Segeltag auf dem Bodensee nach eingehender Vorbereitung: Grundbegriffe, Takelage, Knoten, Wind und Wetter, Manöver; Meermusik und Meerpoesie; Film «Moby Dick». Diapositive von See rund um Schottland.

Parma: Profil einer Stadt

(E. Bonardi/E. Cretti)

Nach einem theoretischen Einführungsteil zur Kunstgeschichte, wendeten wir die erworbenen Kenntnisse beim Betrachten der verschiedenen Denkmäler dieser norditalienischen Stadt an. Dies taten wir an Ort und Stelle, anlässlich unserer dreitägigen Exkursion. Im Anschluss daran bearbeiteten die Teilnehmerinnen einzelne Themen zu Kulinarischem, Kunst, Malerei, Architektur und Musik in Form von Kurzreferaten. Im zweiten Teil des Kurses, ausgehend von der Lektüre der «Chartreuse de Parme» von Stendhal und deren Verfilmung, widmeten wir uns den historischen Hintergründen des Herzogtums von Parma.

Die Welt nach 1945

(J. Fink)

Wir analysierten die Ausgangslage des kalten Krieges nach 1945 und betrachteten die wichtigsten Krisen dieser Zeit: Berlinblockade, Eiserner Vorhang, Mauerbau, Kubakrise usw. Wir verfolgten die Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR und untersuchten die wichtigsten Persönlichkeiten der Zeit. Wir griffen auch Seitenlinien des Weltgeschehens wie Nahost und China auf und rundeten unser Thema mit einer Betrachtung der Nachkriegsschweiz ab. Die Schüler/innen hielten Vorträge zu den verschiedensten Aspekten des Ost-Westkonfliktes, wir lasen Quellentexte und betrachteten Dokumentarfilme über die Geschehnisse nach 1945.

Vorurteile

(M. Trezzini)

Kurze Einführung in die Grundlagen und die wichtigsten Begriffe der Soziologie. Jede/jeder Teilnehmer/in referierte über Studien von ausgewählten Randgruppen; eine jedoch zaghafte Diskussionsbereitschaft erlaubte es nicht, die Themen zu vertiefen. Als Abschluss besuchten wir eine (stark mit unterschiedlichen Nationalitäten vermischte) Klasse der Oberschulstufe im Kreis 5 in Zürich: Die Schüler führten unsere Gruppe durch das Quartier und schilderten ihre Lebensräume.

Lebendige Antike 1994/95

(C. Zäch)

Die Schülerinnen und Schüler haben sich selbständig anhand einzelner Beispiele mit dem Weiterleben der Antike beschäftigt und nachher darüber berichtet (Architektur, Mythen in Dichtung, Film, Musik und bildender Kunst, Rechtsauffassung, Sprache). Es wurden zudem aktuelle Beispiele aus der Presse besprochen (Reklame, Karikaturen, lateinische Zitate usw.).

Sprachphilosophie und -kritik

(D. Buchheister)

Linguistische (U. Pörksen, Plastikwörter; H. J. Heringer, Politische Glaubwürdigkeit – Betrachtungen eines moralisierenden Linguisten) und philosophische Sprachkritik (L. Wittgenstein, Tractatus Logico-Philosophicus;

R. Carnap, Logische Analyse der Sprache) führten zu Fragen nach der Begründung von Sprachkritik und damit zu der grundlegenden Frage: Was ist Sprache?

Vorbereitet in Gruppenarbeiten, diskutierten wir verschiedene Antworten (U. Eco, Die Suche nach der vollkommenen Sprache; E. H. Lenneberg, Biologische Grundlagen der Sprache; B. L. Whorf, Sprache, Denken, Wirklichkeit; N. Chomsky, Die formale Natur der Sprache). Der Kurs schloss mit der Lektüre und Diskussion zweier Vorträge aus einer Vortragsreihe «Die Sprache» in München und Berlin 1959 (C. F. von Weizsäcker, Sprache als Information; M. Heidegger, Der Weg zur Sprache).

Vom Klang

(M. Pörtner/Th. Schmid)

Der Begriff «Klang» löst eine Fülle von Analogien aus, sowohl im musikalischen als auch im künstlerischen Bereich.

Wir haben dieses, von uns in der Vorbereitung abgezirkelte Klangfeld zu begehen versucht, unter Mitsprache und Mitgestaltung unserer auf beiden Gebieten begabten Schülerinnen und Schüler, auf praktischem und theoretischem Weg, auf experimentelle und wissenschaftliche Art, durch Musizieren, Malen, Improvisieren, Messen, Komponieren...

Dabei wurden Gebiete erkundet, die sonst im Unterricht nicht behandelt werden können, wie: Geräusch – Klang – Ton – Melodie; Klang der Alltagsgegenstände; Raumklang und Hall; Physik des Klangs; Klang der Obertöne (Monochord); Proportion im Klang – Klang der Proportionen; Goldener Schnitt und Kompositionsversuche in «Konkreter Kunstmanier»; Die Fugen von J. S. Bach; Farbe als Klang, Theorien und Bildbeispiele; Klangmuster in der Minimalmusik mit eigenen Kompositions- und Spielversuchen. Zum Bereich «Gebrauchsmusik» führte uns eine Exkursion in ein Profi-Tonstudio für Filmmusik und Werbespotvertonung. Den Abschluss bildete ein in der Gruppe gemalter Schlusspunkt, begleitet von Hörbeispielen verschiedenster Schlusskompositionen.

Die «sichtbaren» Resultate und ein Teil der Materialsammlung unseres «Tagebuchs» wurden in der «Salle Blanche» ausgestellt.

Heute im Theater

(H. J. Schweizer/B. Trummer)

Lektüre und Besprechung von Stücken im Spielplan; Besuch von Aufführungen mit anschliessender Besprechung; Kritik der Kritik. In dieser Weise, bei wechselnden Schwerpunkten: Onkel Wanja (Tschechow), Dan-

tons Tod (Büchner), Trau keinem über sechzig (Beth), Amphitryon (Hacks), Nietzsche-Collage (Edelmann), Mark (Herzberg), Richard III. (Shakespeare). – Weitere Arbeiten und Themen: Verfassen druckreifer Beiträge für den «Theaterkurier» zu «Amphitryon» von Hacks und «Der Untergang» von Jens nach Euripides (in zwei Gruppen). Diskussion mit Regisseurin und Schauspielern der Theatertruppe «Il Soggetto» über ihre Arbeit an «Der Untergang» (anstelle der ausgefallenen Vorstellung). Überlegungen zur Spielplangestaltung. Der technische Aspekt des Theaters (mit Exkursion in den Bühnenbereich des Kurtheaters).

Informatik für Literarschüler (1. Klassen)

(H. Hauri)

Einführung in die Textverarbeitung (WordPlus), ins strukturierte Programmieren (TrueBASIC), in den Gebrauch von Tabellenkalkulation (VIP) und Datenbank (Adimens). Begleittexte aus G. Cyranek (ed.) et al. Unterrichtsthema «Informatik und Gesellschaft» und Theorie nach R. Hugelshofer «Informatik».

Studienwochen 24. – 29. April 1995

3aL E. Bonardi/C. Zäch

(Florenz)

Ziel war ein selbständiges Kennenlernen der Stadt aus einem persönlichen Blickwinkel heraus. Das hiess z. B.: Erfahrung als Strassenmusikant, Musik der Renaissance, Schüler/innen führen Interessierte durch den Dom, durch die Uffizien, das etruskisch-römische Erbe, Graffiti, calcio, was ist ein Kunsterlebnis?

3bL U. Blum/H. Stauffacher

(Florenz)

Die Renaissance zog alle in ihren Bann. Die Präsenz dieser Epoche in Florenz ist so überwältigend, dass alle Pläne, auch andere Themen in dieser Stadt zu bearbeiten, einfach beiseite gelegt wurden. Vom Montag bis Mittwoch befassten sich die Schülerinnen und Schüler in Gruppen mit einzelnen selbstgewählten Themen und bereiteten Referate vor: Türen des Baptisteriums; Architektur des Domes; auf den Spuren der Medici; Michelangelo; Savonarola; Kirche Santa Croce; Entwurf eines kleinen Stadtrund-

ganges. In diesen Tagen bestand das Angebot, von dem auch Gebrauch gemacht wurde, mit den beiden Lehrern zusammen sich mit der Renaissance-malerei und der Renaissancearchitektur etwas abseits der Haupt-touristenströme auseinanderzusetzen. Donnerstag und Freitag waren dem gemeinsamen Rundgang durch die Stadt mit den Referaten zu den jeweiligen Gegenständen vorbehalten. Allen Beteiligten hat die Studienwoche mit den Gesprächen und der Auseinandersetzung mit Bildern und Bauten einen vertieften Einblick in die Epoche der Renaissance geboten.

3cL U. Isenegger (Arles)

Suivre la rue Balze jusqu'au musée d'Art chrétien/Entrer/Descendre dans les galeries des cryptoportiques/Se promener/Respirer/Ne pas marcher dans les flaques d'eau/Période augustéenne/Construction monumentale/Enigmes

Remonter / Traverser la vieille ville / Se diriger vers l'amphithéâtre / Regarder / Réfléchir / S'asseoir sur les gradins/Mesurer l'ampleur / Comparer / Penser aux spectacles / Combats des gladiateurs / Amusement pour les uns / Mort pour les autres

En Camargue / Se battre contre le vent / Présence animale / Vachettes noires / Petit troupeau de chevaux / Hénissement dans la garrigue / L'église des Saintes / Ciel bleu / Soleil rayonnant / Paysage superbe / Vie monacale / Cette abbaye / Montmajour / Ce cimetière

Un champ de coquelicots / Des vignobles / Des ceps noirs / La terre / Et toujours la beauté du paysage / Déjà les grillons / Et puis les rochers / Les oliviers / Les Baux

Une descente frénétique / Une montée laborieuse / Encore descendre / Glanum / A peine vu/Et puis Saint-Rémy-de-Provence

Sur les traces de Cézanne / Une ville aristocratique / Les fontaines / L'eau / Lacroix / Les calissons d'Aix / Ce magnifique triptyque du Buisson ardent / Nicolas Froment

3aR M. Trezzini/O. Camponovo (Rom)

Neben verschiedenen begleiteten Besichtigungen und Ausflügen, wurde die Stadt erforscht, untersucht (Einwandererproblematik, Quartiere, die Katzen von Rom...), beobachtet und gemalt sowie gefilmt (sehr gute Videoproduktion). Bemerkenswerte Selbstverwaltungsfähigkeit der Klasse bzw. Reise-, Unterkunfts- und Arbeitsorganisation.

3bR H. R Widmer/E. Götti

(München)

Nach einer Stadtführung besuchten wir im Laufe der Woche gemeinsam das Deutsche Museum, das BMW-Museum, das Olympia-Gelände, die Bavaria-Filmstudios und das ehemalige Konzentrationslager Dachau. Daneben bearbeiteten die Schüler selbstgewählte Themen im Zusammenhang mit München und dokumentierten die Arbeitsergebnisse mit schriftlichen Berichten oder Fotoreportagen.

3cR F. M. Küng/E. Martinetti

(Bologna)

Die Klasse entschied sich, Bologna näher kennenzulernen. Aufgeteilt in fünf Gruppen widmeten wir uns Themen, welche mit dieser norditalienischen Stadt eng verbunden sind:

- Guglielmo Marconi, Nobelpreisträger, Erfinder der drahtlosen Telegraphie; Leben und Werk
- Stadtführer aus der Sicht von jungen Leuten: Sehenswürdigkeiten, Verkehrsnetz, Unterhaltungsmöglichkeiten
- Stadtentwicklung: geographische, historische und politische Betrachtung. Entwicklung der Universität und deren Bedeutung
- Photographieren: Schwarzweiss-Aufnahmen mit den Schwerpunkten Menschen und Architektur. Die Aufnahmen wurden selbst entwickelt und vergrößert.
- Raumplanung: Restaurants, Vergnügungsmöglichkeiten

3aW R. Deuber/S. Ferrari

(Berlin)

Niemand, wirklich niemand machte – nach einer fast schlaflosen Nacht im Zug – schlapp auf der sechsstündigen geführten Stadtwanderung durch Berlins Zentrum (Moabit-Tiergarten-Brandenburgertor-Unter den Linden-Museumsinsel-Scheunenviertel-Hackescher Markt) am Ankunftsstag; Wetter: sonnig und sommerlich warm, Temperaturen bis 25°.

In Gruppen erarbeitete die Klasse verschiedene Themen: Die Mauer; 50 Jahre Kriegsende in Berlin; S-Bahn/U-Bahn; Technoszene in Berlin; Architektur.

Ausser der Gruppe «Architektur» arbeiteten die Gruppen selbständig; zum Thema Architektur organisierte R. Deuber eine zweitägige Führung mit einem befreundeten Architekturstudenten. Das vielfältige Programm bot

uns Einblick in die Architektur der 30er Jahre (Hufeisensiedlung Britz), in die der 60er/70er Jahre in Ost (Karl-Marx-Allee) und West (Hansaviertel, Gropiusstadt), in die Architektur der 80er und ökologisches Bauen in Kreuzberg; auch besuchten wir je ein gemeinschaftliches Wohnprojekt im Ostteil und im Westteil der Stadt. Etwa die Hälfte der Klasse sowie R. Deuber und ich nahmen an diesem interessanten und eindrücklichen Stadtrundgang teil.

Die Gruppenarbeiten wurden nach der Reise im Rahmen des Schulunterrichts in Form von Referaten vorgestellt.

Die Reise erachteten alle Teilnehmer/innen als rundum gelungen – gute Stimmung, anregende Entdeckung der Stadt Berlin, Bilderbuchfrühling, laue Nächte... (bei einem Blick in den verhangenen Junihimmel kommt mir das Nachtessen im Strassencafé auf dem Käthe-Kollwitz-Platz oder im Hof des «Tacheles» wie aus lange vergangenen Zeiten vor – dabei war's Ende April).

3cW E. Cretti/U. Nohl

(Prag)

Thema der Arbeitswoche war die Stadt Prag mit ihren zahlreichen Baudenkmälern und Plätzen und das Leben in dieser Stadt. Die einzelnen Arbeitsgruppen haben sich mit den wirtschaftlichen, kulturellen, geschichtlichen und politischen Aspekten von Prag auseinandergesetzt. Die Schüler haben Vorträge gehalten, Prager und Pragerinnen interviewt, Radiostudios und Schulen besucht. Diese verschiedenen Gruppenarbeiten ermöglichten uns, Prag auf eigene Faust und aus verschiedenen Perspektiven kennenzulernen. Eine Exkursion nach dem ehemaligen Ghetto Theresienstadt ergänzte die Woche.

Die Ergebnisse der Schülerarbeiten wurden in einer Broschüre zusammengefasst.

3dW Ch. Etter/I. Schwanner

(Berlin)

Thema der Woche war die Stadt Berlin, zwischen Kurfürstendamm und Karl-Marx-Allee. Die Schülerinnen und Schüler widmeten sich gruppenweise bestimmten Aspekten der Stadtentwicklung bzw. der heutigen Lebenswirklichkeit in der ehemals geteilten Grossstadt Berlin, wo der Kapitalismus und die Überbleibsel des Sozialismus noch heute fühlbar aufeinanderprallen. Einige Gruppen versuchten kulturelle, demographische, soziale und städtebauliche Eigenarten bestimmter Quartiere

(Kreuzberg, Schöneberg, Prenzlauer Berg) mittels Befragung, Quartierbegehung sowie mit statistischem Material aus den entsprechenden Rathäusern zu ergründen. Andere beschäftigten sich mit moderner Architektur, mit der Bedeutung des Ku'Dammes, mit den Erholungs-/Grünzonen der Stadt usw. Museumsbesuche und zwei Ausflüge nach Potsdam und Sanssouci bzw. nach Schloss Charlottenburg ergänzten die Gruppenarbeiten ebenso wie der intensive und schlafraubende Genuss des Berliner Nachtlebens mit seiner einmaligen Bar- und Kneipenszene. Das schöne Wetter erleichterte das Arbeiten und den Aufenthalt im Freien und trug zu einer guten Stimmung bei; und die zahlreichen Kebab- und Currywurst-Buden schonten das Budget der Schülerinnen und Schüler während dieser in fast jeder Hinsicht gelungenen, von der Klasse selbst organisierten Woche.

3eW H. Eith/L. Teider (Prag)

Thema der Woche waren die Stadt Prag und die Merkmale der Architektur durch die verschiedenen Zeitepochen. Gruppenweise widmeten sich die Schüler und Schülerinnen der Erforschung und Dokumentation typischer Vertreter städtebaulicher Sehenswürdigkeiten aus der Zeit von Gotik, Renaissance, Manierismus, Barock, Jugendstil und Historismus. Abgerundet wurde dieser Tagesablauf durch kulturelle Highlights ganz anderer Art, wie zum Beispiel den eindrücklichen Besuch der Prager Oper oder auch das typische schwarze Theater, das sonst nirgendwo seinesgleichen findet. Ein kultureller Einblick ganz anderer Art wurde uns durch die böhmische Küche geboten, die durch ihre niedrigen Preise jedermann erschwinglich war. Alle Eindrücke und Gruppenarbeiten zu den einzelnen Themen wurden in einer Dokumentation zusammengefasst.

Sozialdienst

Im Berichtsjahr fand der obligatorische Sozialdienst vom 19. bis 30. September 1994 statt. Von den 261 Schülerinnen und Schülern machten sich 117 im Ländendienst nützlich, vorwiegend bei Bauern im Kanton Aargau. Insgesamt 118 Schüler beteiligten sich an Arbeitslagern: Flims GR (7), Appenzell AI (4), Silvaplana GR (10), Silenen UR (4), Geschinen VS (8), Steinhuserberg LU (6), Meiringen BE (8), Safien Platz GR (5), Ergisch VS (6), Guarda TI (8), Vättis SG (19), Urnerboden UR (4), Luzern GR (11), Scareglia TI (8), Ernen VS (10). 26 Schülerinnen und Schüler halfen einzeln in Heimen und Spitälern Kranke pflegen oder leisteten Praktikantinnenhilfe in einer Familie.

Kaufmännisches Praktikum

Vom 3. April bis zum 28. April 1995 absolvierten 34 Schülerinnen und Schüler der Wirtschaftsdiplomschule das obligatorische vierwöchige kaufmännische Praktikum. Die Rückmeldungen sowohl von Schülerinnen und Schülern als auch von Arbeitgebern waren positiv, obwohl häufig die Meinung vertreten wurde, die Praktikumsdauer sei mit einem Monat zu kurz bemessen. Wir danken allen Firmen, die immer wieder bereit sind, Praktikantinnen und Praktikanten zu beschäftigen und die damit verbundene zusätzliche Belastung auf sich zu nehmen, ganz herzlich. Wir sind überzeugt, dass dieser Einblick in das Berufsleben für die Schülerinnen und Schüler eine echte Bereicherung der Ausbildung bedeutet und die Berufswahl entscheidend beeinflusst.

Sport

1. Sportlager

Termin/Disziplin	Ort	Leiter(innen)	Schüler(innen)
25.–30. Sept. 1994			
Polysportiv/Spiel	Tenero	B. Trummer/S. Wüst	46
Volleyball intensiv	Lyss	P. Fässler/P. Schneider	25
Polysportiv/Surfen 1	Mols	A. Anderegg/Surfschule	36
Polysportiv/Surfen 2	Faulensee	HR. Vollmer/J. Bigler	36
Mountainbiking	Romanshorn	Hermann/Ch. Kunz	14
Bergwandern	Jura	J. Ph. Kohl/Leiterteam	12
10.–15. Okt. 1994			
Volleyball	Niederlenz	Rolf Meier/A. Pribnow	30
Fussball	Niederlenz	Rolf Meier/Ph. Steiner	13
Polysportiv/Tennis 1	Marin	K. Steiner/Leiterteam	24
Polysportiv/Tischtennis	Brugg	O. Birchmeier/Leiterteam	14
Polysportiv/Volleyball	Brugg	O. Birchmeier/Leiterteam	14
30. Jan.–4. Feb. 1995			
Ski alpin 1	Tschiertschen	D. Rodel/Leiterteam	25
Skilanglauf	Pontresina	W. Arrigoni	6
Skitouren	Sedrun	A. Anderegg/Bergführer	18
6.–11. Feb. 1995			
Ski alpin 2	Fiescherthal	P. Abt/A. Ritter/Leiterteam	24
Snowboard 1	Litzirüti	J. Lipscher/J. C. Suter	26
Snowboard 2	Saanenmöser	Roger Meier/F. Salzmann	40
10.–15. April 1995			
Ski alpin 3	Ftan	E. Spirk/Leiterteam	15
Snowboard 3	Ftan	E. Spirk/Leiterteam	30
Snowboard 4	Pontresina	D. Bulaty/Leiterteam	18
17.–22. April 1995			
Polysportiv/Tennis	Mogelsberg	C. Zäch/B. und R. Jud	25
Polysp./Hallenklettern	Mogelsberg	und Leiterteams	20
10.–15. Juli 1995			
Etappenwandern	Jura	U. Däster/Ch. Lerch	12
Bergsteigen	Alpstein	M. Kuhn/Bergführer	18
Polysportiv/Surfen 3	Steckborn	A. Feltrin/T. Hasler	24

Termin/Disziplin	Ort	Leiter(innen)	Schüler(innen)
7.-12. Aug. 1995			
Polysportiv / Segeln	Biel	O. Zürcher / Leiterteam ESSM	12
Radfahren Alpenpässe	Pontresina	R. Kuhn / A. Ehrhard / W. Hartmann	11

2. Sporttag 1995

Nach dem letztjährigen Spieltag organisierten die Sportlehrer und Sportlehrerinnen dieses Jahr einen Sommersporttag unter dem Motto «Rollen» und erwischten für diesen Anlass mit dem 20. Juni einen der ersten wirklich heissen Sommertage.

Aus einem vielfältigen Angebot konnten die Schüler und Schülerinnen vorgängig ihr Tagesprogramm wählen. Während einige Disziplinen nur wenige oder gar keine Anmeldungen zu verzeichnen hatten, waren andere förmlich überschwemmt worden. Als absoluter Renner entpuppte sich die Distanzfahrt: eine Velotour zu einem selbstgewählten Wendepunkt, der mindestens 25 km Luftlinie von Baden entfernt sein musste. Vor Zielchluss um 16.00 Uhr war die am Wendepunkt bei PTT, SBB oder einer Gemeindestelle abgestempelte Kontrollkarte am Ausgangsort Kanti Baden wieder abzugeben. Fast die Hälfte aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer wählten als Umkehrpunkt einen Ort am Hallwilersee und nutzten dort die Gelegenheit zu einem erfrischenden Bad. Neben den Geniessern gab es auch solche, die die sportliche Herausforderung suchten: Eine Gruppe stempelte in Herzogenbuchsee ab, hatte bei der Rückkehr in Baden also gute 150 km «in den Rädern». Die Mountainbiker und -bikerinnen kämpften im Wald weniger mit der Hitze als gegen die Höhenmeter. Sie hatten die Wahl zwischen einer kürzeren Einsteiger-Tour via Lägern-Hochwacht und der anspruchsvollen Fortgeschrittenen-Route (Habsburg, Höhenweg Villnachern, Schinberg bei Sulz und retour). Einige Werte aus dem Bordcomputer eines Profibikers sprechen für sich: Distanz: 72,32 km; Vmax.: 66 km/h; Zeit: 4,05 Stunden; Höhenmeter: 1200!

Ein dreiteiliges Programm absolvierten jene Schülerinnen und Schüler, die sich in die wenig bekannten Sportarten Radball und Rhönrad, ergänzt durch Inline-Skating, einführen liessen. Im Reussbrückesaal in Bremgarten lernten sie die Tücken des Starrkranzes kennen, schafften es zum Schluss jedoch bereits souverän, den Ball mit dem Vorderrad ins Tor zu

bugsieren. Die Faszination am Spiel mit Schwerkraft, Körperspannung und Gleichgewicht war allen anzusehen, die zum ersten Mal in einem Rhönrad durch die Halle drehten, und beim Inline-Skaten fuhren auch die Vorsichtigeren nach ersten Einfahrübungen und Bremsversuchen in rasantem Tempo der Reusspromenade entlang. Ganz ohne Pannen, Stürze und Verspätungen ging der Grossanlass natürlich nicht über die Bühne, aber dank speditiven Helfern und Helferinnen, kompetenten Fachleitern und nicht zuletzt dank dem phantastischen Wetter genossen rund 750 Kantischülerinnen und -schüler einen gelungenen Sommersporttag.

3. Freiwilliger Schulsport

Im ersten Semester konnten im freiwilligen Schulsport 11 und im zweiten Semester 10 Lektionen angeboten werden. Die Schulsportstunden wurden erteilt von: D. Gut, R. Huber, A. Schibli: Volleyball/V. Berger: Tanz/J. Moral: Basketball I/J. Bigler: Fitness/T. Hasler: Unihockey/M. Kuhn, F. Salzmann: Badminton.

4. Meisterschaften und Wettkämpfe

Unsere an nationalen und kantonalen Wettkämpfen teilnehmende Schülerschaft konnte dieses Jahr überaus erfolgreich abschneiden. An den Schweizermeisterschaften der Mittelschulen erspielten sich die Herrenteams im Volleyball den Titel und im Basketball den Vizemeistertitel!

Nationale Turniere

- Volleyball Herren: 1. Rang
- Basketball Burschen 2. Rang
- Basketball Mädchen 8. Rang

Kantonale Meisterschaften

- Basketball Burschen: 1. Rang
- Basketball Mädchen: 1. Rang
- Volleyball Burschen : 1. Rang
- Volleyball Mädchen: 6. Rang
- Handball: Burschen: 1. Rang
- Handball Mädchen: 2. Rang
- Leichtathletik: Burschen: 2. Rang
- Leichtathletik Mädchen: 4. Rang
- Polysportives Turnier: 1. Rang (4 aW)
3. Rang (4 cdW)
- Badminton Mixed (Zwei Teams)

5. Freiwillige Sportanlässe an der Kanti

An sechs Samstagnachmittags- oder Abendturnieren konnten sich unsere Schülerinnen und Schüler in den grossen Sportspielen vergleichen. Fair und mit viel Engagement wurden die Spiele geführt – eine wertvolle Möglichkeit, sich an der Schule zu begegnen!

Prüfungen

Maturitäts- und Diplomprüfungen

Schriftlich: 22. bis 29. Mai 1995

Mündlich: 16. bis 23. Juni 1995

Die Maturität Typus A oder B haben 39 Schülerinnen und Schüler der Klassen 4aL und 4bL bestanden, nämlich:

Klasse 4aL

Aksan Elif, Nussbaumen (Zahnmedizin); Amiet Lorenz, Remetschwil (Maschinenbau); Bösch Adrian, Mellingen (Medizin); Campomori Manuela, Zurzach (Medizin); Fernández Nathalie, Baden (unbestimmt); Heimgartner Thomas, Oberrohrdorf (unbestimmt); Herbst Marcel, Klingnau (Wirtschaftswissenschaften); Hoffmann Melanie, Baden (Medizin); Ilar Andreja, Fislisbach (Wirtschaftswissenschaften); Jazbec Sandra, Fislisbach (Politologie); Kariya Karin, Oberrohrdorf (Medizin); Langer Lorenz, Oberwil-Lieli (unbestimmt); Lehner Thomas, Wettingen (Publizistik); Müller Cristina, Freienwil (unbestimmt); Muntwiler Simone, Bergdietikon (Physik); Rudolf von Rohr Nadia, Oberrohrdorf (Theologie oder Germanistik); Scheidegger Silvia, Nussbaumen (Sprachaufenthalt/Jurisprudenz); Schmalz Isabelle, Kirchdorf (unbestimmt); Valencak Martin, Baden-Rüthof (unbestimmt); Weiss Julius, Ennetbaden (unbestimmt); Züllig Stephanie, Rieden (unbestimmt); Zwahlen Regula, Untersiggenthal (Slavistik).

Klasse 4bL

Beyeler Karin, Würenlos (Jurisprudenz); Birchmeier Susanne, Würenlingen (Zwischenjahr); Burkard Ivo, Kaiserstuhl (Wirtschaftswissenschaften); Fischer Antonia, Wislikofen (Jurisprudenz); Hettich Peter, Koblenz (Jurisprudenz); Jetel Daniel, Neuenhof (Geschichte); Kayatz Christopher, Gebenstorf (Phil. II/Psychologie); Keller Barbara, Baden (Zwischenjahr); Kürtös Karl Robert, Ennetbaden (Germanistik); Libsig Linda, Ennetbaden (Medizin); Mühlebach Corinne, Würenlingen (Wirtschaftswissenschaften); Müller Patrik, Lengnau (politische Wissenschaften); Oppliger Eveline, Tägerig (HPL Zofingen); Reinle Michael, Rekingen (Sportlehrer); Ruppen Michael, Unterendingen (Geschichte/Spanisch); Schenk Astrid, Widen (Lebensmittelingenieur); Vogt Christoph, Zurzach (Zwischenjahr).

Realabteilung des Gymnasiums

Die Maturität Typus C haben 48 Schülerinnen und Schüler der Klassen 4aR, 4bR und 4cR bestanden, nämlich:

Klasse 4aR

Braun Johannes, Klingnau (Wirtschaftswissenschaften); Candreia Lukas, Baden (Chemie); Frei Michael, Gippingen (Bau- oder Vermessungsingenieur); Girod Pascal, Wettingen (unbestimmt); Häusermann Chloé, Remigen (Meeresbiologie); Keller Urs, Kleindöttingen (Maschineningenieur); Leimbach Alex, Fislisbach (Wirtschaftsinformatik); Masanz Clemens, Nussbaumen (unbestimmt); Meier Evelyn, Würenlos (unbestimmt); Nicca Christian, Nussbaumen (Maschineningenieur); Patorski Gregor, Nussbaumen (Geschichte); Roth Fabian, Baden (Mathematik); Rudolf Christian, Nussbaumen (Architektur); Rüegg Patrick, Gebenstorf (Biochemie); Wood Thomas, Riniken (Anglistik).

Klasse 4bR

Aschwanden Reto, Würenlingen (Zwischenjahr); Balkausky Jens, Spreitenbach (Elektrotechnik); Bechter Matthias, Birmenstorf (Zwischenjahr/ETH); Brunner Patrick, Wettingen (Informatik ETH); Bulgheroni Stefan, Klingnau (Maschinenbau); Fischer David, Schneisingen (Zwischenjahr/Elektrotechnik); Fürer Dominik, Station Siggenthal (Zwischenjahr/Forstwirtschaft); Gäth Peter, Nussbaumen (Zwischenjahr oder Maschinenbau); Gyger Beat, Baden (Betriebswissenschaften ETH); Killer Philipp, Turgi (unbestimmt); Lienert Alexander, Baden (Ausland/Architektur); Loosli René, Endingen (Zwischenjahr); Meyer Roger, Nussbaumen (ETH); Ramseyer Martin, Wettingen (Zwischenjahr/Unbestimmt); Rothenfluh Dominique, Neuenhof (Medizin); Rufer Marco, Wohlenschwil (Kulturingenieur oder Architektur); Stoos Jann, Windisch (Zwischenjahr/Architektur); Trottmann Andreas, Baden (Physik); Wiget Reto, Bergdietikon (Physik).

Klasse 4cR

Bettinville Aurore, Mellingen (Phil. I); Faes Tobias, Oberehrendingen (Touristikfachschole); Gysel Martin, Wettingen (ETH Abt. IX); Heiz Monika, Widen (Chemie); Honegger Regula, Baden (Hotelfachschole/Praxis);

Linhofer Diana, Baden-Dättwil (Architektur ETH); Meyer Marc, Würenlos (Praxis/Architektur); Necas Petra, Baden (Biologie); Peuser Guido, Schneisingen (ETH Abt. III oder IV); Reist Dieter, Rieden (Wirtschaftswissenschaften Uni); Schlatter Christian, Wettingen (Informatik ETH); Skibinski Alexandra, Oberrohrdorf (Medizin); Spengler Martin, Ennetbaden (Informatik ETH); Svoboda Matthias, Wettingen (ETH Abt. IV).

Wirtschaftsabteilung des Gymnasiums

Die Maturität Typus E haben 111 Schülerinnen und Schüler der Klassen 4aW, 4bW, 4cW, 4dW und 4eW bestanden, nämlich:

Klasse 4aW

Bach Martina, Neuenhof (Medizin); Beutler Nadine, Widen (Werbeassistentin); Bürgler Christoph, Wettingen (Wirtschaftswissenschaften); Duffner Rolf, Nussbaumen (Philosophie); Egloff Susanne, Niederrohrdorf (Wirtschaftswissenschaften); Frenkel Martin, Baden-Dättwil (Jurisprudenz); Grap Tanja, Bergdietikon (Veterinär); Häfeli Susanne, Klingnau (Geschichte); Hefti Christoph, Brugg (Wirtschaftswissenschaften); Hiltebrand Markus, Ennetbaden (Jurisprudenz); Kejejian Lena, Baden-Dättwil (Jurisprudenz oder Wirtschaftswissensch.); König Annette, Baden (Romanistik); Meier Nicole, Untersiggenthal (Ethnologie); Roth Kristina, Klingnau (Hotelfachschule); Schneider Carola, Würenlingen (Jurisprudenz); Schneider Nathalie, Würenlingen (Architektur); Schröder Kerstin, Bergdietikon (Jurisprudenz); Schwaller Andrea, Endingen (Physiotherapeutin); Stern Adrian, Baden (Jazz-Schule); Tommer Sandra, Lengnau (Wirtschaftswissensch. oder Geographie); Trap Rick, Villnachern (Geographie); Ulrich Thomas, Wettingen (Geschichte); Villiger Marco, Würenlos (Jurisprudenz); Wettstein Albert, Remetschwil (Medizin oder Wirtschaftswissensch.).

Klasse 4bW

Brazzoduro Petra, Mellingen (Anglistik); Brugger Gregory, Brugg (Wirtschaftswissenschaften); Bürgi Patrick, Wettingen (Jurisprudenz); Caliano Antonio, Hausen (Informatik); Enderli Olivier, Würenlos (Wirtschaftswissenschaften); Fazzone Gianpiero, Wettingen (Architektur); Frei Simone, Baden (Auslandaufenthalt); Graf Sascha, Mellingen (Kunstgewerbeschule); Gratwohl Natalie, Oberehrendingen (Wirtschaftswissenschaften); Hitz Andrea, Untersiggenthal (Touristikfachschule); Issler Dominic, Untereh-

rendingen (Wirtschaftswissenschaften); Kneubühler Tina, Niederrohrdorf (Architektur); Knörr Marco, Baden (Wirtschaftswissenschaften); Kormalis Alexandra, Bergdietikon (unbestimmt); Lazopoulos Michael, Neuenhof (Jurisprudenz); Plessl Christian, Niederrohrdorf (Elektrotechnik); Schnüriger Irene, Oberrohrdorf (Jurisprudenz); Urech Claudia, Neuenhof (Jurisprudenz); Voser Thomas, Neuenhof (Soziologie/Pädagogik); Zellweger Matthias, Nussbaumen (unbestimmt).

Klasse 4cW

Badertscher Pia, Baden-Dättwil (Jurisprudenz); Braun Oliver, Wettingen (Biochemie); Brozzo Maurice, Wettingen (Biochemie); Brügger Daniel, Mägenwil (Hotelfachschule); Cvetko Tanja, Mellingen (Jurisprudenz/Ethnologie); Ernst Mirjam, Wettingen (HPL); Good Nadezhda, Baden (HPL); Hadzimanovic Pedja, Wettingen (Architektur); Hatsch Christian, Ennetbaden (unbestimmt); Ischer Sibylle, Oberrohrdorf (Zwischenjahr/Praxis/HWV); Jandric Andrea, Baden (Kunstgeschichte); Knecht Brigitte, Leuggern (HPL/Jurisprudenz); Konter Serge, Unterendingen (Wirtschaftswissensch./Informatik); Müller Carina, Wettingen (Medizin); Pezzino Tamara, Neuenhof (Jurisprudenz); Rennhard Patrick, Stetten (Ökonomie); Rey Simon, Untersiggenthal (Wirtschaftswissenschaften); Schmid Bernhard, Untersiggenthal (Jurisprudenz); Schwarz Daniel, Lengnau (Politologie); Tyblewski Maciek, Zurzach (Touristikfachschule Rekingen); Van Heijningen Christian, Künten (unbestimmt); Zimmermann Birgit, Mellingen (Bank-Praktikum); Zürcher Irene, Baden (Biochemie/Medizin).

Klasse 4dW

Bertschi Marlen, Lengnau (Hotelfachschule); Boban Valerie, Baden (unbestimmt); Bögli Michael, Fislisbach (Wirtschaftswissenschaften); Bouvard Michael, Baden (Kunstgewerbeschule); Christen Fabian, Wettingen (Wirtschaftswissenschaften); Fehlmann Daniel, Würenlos (Wirtschaftswissensch./Jurisprudenz); Fivaz Jan, Eendingen (Geschichte); Gehrig Stefanie, Oberwil-Lieli (unbestimmt); Imhof Bernadette, Fislisbach (Soziologie); Kopp Andrea, Wettingen (Medizin); Kos Igor, Baden-Dättwil (unbestimmt); Lacheta Sibylle, Ennetbaden (unbestimmt); Lozza Sandro, Fislisbach (unbestimmt); Peterhans Marc, Wettingen (Wirtschaftspraktikum); Ruta Daniel, Berikon (Jurisprudenz); Steiner Sonja, Oberrohrdorf (Sozialarbeit); Stierli Karin, Nussbaumen (unbestimmt); Suter Manuela, Wettingen (unbestimmt); Szavits Michael, Turgi (Industriedesign Pforz-

heim); Vajda Robert, Nussbaumen (unbestimmt); Von Ledebur Christina, Nussbaumen (unbestimmt); Waaijenberg Albert, Untersiggenthal (Designschule); Widmer Jan, Baden (unbestimmt).

Klasse 4eW

Burger Alexandra, Baden (Architektur); Burkhard Karin, Fislisbach (unbestimmt); Dzieglewska Alexandra, Brugg (Psychologie); Egerszegi Mischa, Mellingen (unbestimmt); George Allan, Döttingen (Wirtschaftswissenschaften); Gerber Daniela, Killwangen (unbestimmt); Gugolz Mireille, Widen (Zwischenjahr); Häusermann Marco, Oberehrendingen (Wirtschaftswissenschaften); Iten Philipp, Fislisbach (Phil. I); Kanalgia Giorgio, Mellingen (Wirtschaftswissenschaften); Kokot Tomislav, Baden (unbestimmt); Kovacs Gèza (unbestimmt); Poddar Manisha, Baden (Zwischenjahr); Rahm Olivier, Nussbaumen (Wirtschaftswissenschaften); Schwab Nicole, Jonen (unbestimmt); Schwere Thomas, Oberrohrdorf (Wirtschaftswissenschaften); Simic Alexander, Baden (Wirtschaftswissenschaften); Sonderegger Susanna, Baden (unbestimmt); Susta Karin, Freienwil (Zwischenjahr); Suter Claudia, Freienwil (Architektur); Tural Altan, Brugg (Wirtschaftswissenschaften); Wildi Matthias, Ennetbaden (Jurisprudenz).

Wirtschaftsdiplomschule

Die Diplomprüfungen haben 29 Schülerinnen und Schüler der Klassen 3aD und 3bD bestanden, nämlich:

Klasse 3aD

Alevrofas Georg, Nussbaumen (Praktikum); Burri Brigitte, Widen (Sozialpädagogisches Praktikum); Fabian Natascha, Wettingen (Auslandaufenthalt); Frei Isabelle, Oberehrendingen (Auslandaufenthalt); Gaillot Sébastien, Nussbaumen (Typus E); Heller Christian, Baden (Luftverkehrsschule); Mihajlovic Nikola, Kirchdorf (Praktikum/HWV); Minder Roger, Rudolfstetten (Praktikum/HWV); Rüfenacht Andrea, Zufikon (Auslandaufenthalt); Schaub Martin, Rudolfstetten (Auslandaufenthalt); Specht Andrea, Bellikon (Hotelfachschule); Strbat Dubravka, Neuenhof (Hotelfachschule); Thury Vera, Ennetbaden (Typus E); Tolic Dajana, Wettingen (Typus E); Zimmermann Sandra, Nussbaumen (Praktika/Sozialarbeiterschule).

Klasse 3bD

Czeratzki Maja, Lengnau (Zwischenjahr); Eckert Elvira, Böttstein (Bankpraktikum); Gajic Nemanja, Spreitenbach (Typus E); Gaupp Melita, Baden (Zwischenjahr); Geiger Daniel, Endingen (Zwischenjahr); Haslimeier Jasmin, Tägerig (Dolmetscherschule); Huffer Caroline, Lengnau (Zwischenjahr); Läber Zeno, Döttingen (Auslandaufenthalt); Lanzillo Dario, Neuenhof (Zwischenjahr); Oezek Elif, Leibstadt (Zwischenjahr); Preskar Sabina, Wettingen (Bankpraktikum); Salerno Vincenza, Kleindöttingen (Zwischenjahr); Schleuniger Adrian, Kleindöttingen (Praxis); Stanchina Barbara, Oberehrendingen (Auslandaufenthalt).

Statistische Angaben

Schülerbestand

Stand Mitte August 1994. In Klammern ist die in den Gesamtzahlen enthaltene Zahl der Schülerinnen angegeben.

Typus	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	Total
Literar- abteilung Typus A + B	21 (10) 21 (11) 20 (12)	21 (10) 23 (12) 21 (9)	20 (9) 22 (8) 17 (7)	23 (15) 17 (8)	226 (111)
Realabteilung Typus C	23 (12) 24 (-) 23 (11) 24 (-)	25 (7) 24 (-) 24 (9)	23 (10) 20 (-) 25 (12) 21 (-)	16 (2) 21 (-) 17 (6)	310 (69)
Wirtschafts- abteilung Typus E	23 (12) 24 (10) 23 (9) 24 (9)	23 (11) 22 (7) 22 (7) 21 (8) 21 (8)	25 (11) 25 (11) 26 (11) 25 (9) 25 (11)	25 (12) 21 (9) 23 (12) 23 (10) 22 (10)	443 (191)
Wirtschafts- diplomschule	28 (15)	21 (14) 18 (9)	16 (9) 15 (10)		98 (57)
Total	278 (111)	286 (111)	305 (119)	208 (87)	1077 (428)

Entwicklung der Schülerbestände 1961 – 1994

Jahr	A + B	C	E	WD	Total
1961	35	18			53
1965	137	98		16	251
1970	223	156		73	452
1975	285	254		66	605
1980	266	425	164	140	995
1985	231	372	313	186	1102
1990	198	301	395	161	1055
1991	181	288	422	136	1027
1992	186	299	463	121	1069*
1993	207	295	475	116	1093
1994	226	310	443	98	1077
1995	Voraussichtliche Gesamtschülerzahl 1075				

*Berichtigte Zahl

Schülermutationen während des Schuljahres

	Typus A/B 1. 2. 3. 4.	Typus C 1. 2. 3. 4.	Typus E 1. 2. 3. 4.	WD 1. 2. 3.	Total
Eintritte	2 5 9 –	3 7 7 4	9 9 24 3	3 1 2	88
Austritte	4 17 4 1	13 10 10 2	10 16 17 1	7 7 2	121

Zur Erläuterung dieser Tabelle seien noch die folgenden Bemerkungen angebracht.

1. Unter dem Begriff «Eintritte» sind folgende Eintritte zusammengefasst: Repetenten; Typuswechsler; Neuzuzüger; Rückkehrer aus dem Urlaub; Übertritte aus anderen Schulen.
2. Unter der Rubrik «Austritte» finden wir sämtliche Austritte, die denkbar sind: Austritte wegen ungenügender Leistungen (definitiver Austritt, Repetition); freiwillige Austritte (Beginn einer Berufslehre, Schulwechsel, Typuswechsel); Austritte, um einen Urlaub anzutreten (Auslandurlaub, Urlaub aus gesundheitlichen Gründen).

Remotionen

	Typus A/B 1. 2. 3. 4.	Typus C 1. 2. 3. 4.	Typus E 1. 2. 3. 4.	WD 1. 2. 3.	Total
Probezeit nicht bestanden	3 – – –	6 – – –	4 1 1 –	5 – –	20
Remotion nach dem 1. Semester	– – 2 1	– 1 3 1	– 7 6 –	– 2 –	23
Remotion nach dem 2. Semester	– – – –	1 2 3 –	1 1 6 –	1 1 2	18
Total	3 – 2 1	7 3 6 1	5 9 13 –	6 3 2	61

Abschlussprüfungen

(Matur- bzw. Diplomprüfungen)

	Typus A/B	Typus C	Typus E	WDS	Total
Zur Prüfung angetreten	39	52	114	29	234
Prüfung bestanden	39	48	111	29	227

Eintritte in die 1. Klassen des folgenden Schuljahres

	Typus A/B	Typus C	Typus E	WDS	Total
Aufgrund Bezirksschul-Abschlussprüfung	67	70	96	23	256
Eigene Aufnahmeprüfung	–	2	1	–	3
Übrige Eintritte	–	2	1	2	5
Total Eintritte	67	74	98	25	264
Total Eintritte nach Umteilung durch RR	71	75	98	26	270
Total Klassen	3	3	4	1	11

Besuch der Fakultativfächer und der Wahlpflichtfächer 1994/95

Fächer mit einem * sind für alle Schülerinnen und Schüler der betreffenden Klassen obligatorisch. Für die 1. und 2. Klassen der Maturitätsabteilung sowie die 1. Klassen

	Fakultativfächer												
	Latein	Griechisch	Hebräisch	Englisch*	Italienisch*	Spanisch	Russisch	Darst. Geometrie	Physik	Philosophie	Religionsgeschichte	Zeichnen*	Musik*
Typus A/B													
1. Klasse	*	6	—	62	13	—	—	—	—	—	—	47	17
2. Klasse	*	3	—	47	21	16	6	—	*	—	—	40	13
3. Klasse	*	5	1	55	17	7	3	5	*	16	4	10	5
4. Klasse	*	3	—	40	11	—	—	4	*	5	—	11	3
Typus C													
1. Klasse	13	—	—	96	20	—	—	—	*	—	—	70	34
2. Klasse	4	—	—	68	8	7	4	*	—	—	—	53	18
3. Klasse	4	—	—	86	12	3	2	*	*	16	1	18	1
4. Klasse	—	—	—	54	—	—	—	*	*	—	—	6	—
Typus E													
1. Klasse	15	—	—	93	25	—	—	—	—	—	—	77	17
2. Klasse	6	—	—	105	13	14	7	—	*	—	—	85	20
3. Klasse	2	—	—	123	26	7	5	4	*	19	4	30	1
4. Klasse	—	—	—	111	16	—	—	3	*	2	—	12	—
WD-Schule													
1. Klasse	—	—	—	28	9	—	—	—	—	—	—	20	8
2. Klasse	—	—	—	34	10	1	4	—	—	—	—	10	2
3. Klasse	—	—	—	29	7	2	—	—	9	—	—	2	—
Total	44	17	1	1031	208	57	31	16	9	58	9	491	139

* inklusive als obligatorisches Wahlfach

Musikunterricht im Schuljahr 1994/95 – Gesamtübersicht

	Typus A/B				Typus C				Typus E				WD-Abt.			Total
	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	
<i>Musikunterricht</i>																
Anzahl Schüler	17	14	5	3	31	17	1	-	16	21	-	-	6	1	-	132
Anzahl Gruppen																9
Anzahl Stunden																17
<i>Instrumentalunterricht</i> ($\frac{1}{2}$ Lektion)																
Blockflöte	2	-	-	1	-	1	-	-	1	2	2	-	-	-	-	9
Cello	1	-	-	2	-	-	-	-	-	2	2	-	-	-	-	7
Cembalo	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fagott	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Gitarre	6	2	5	2	7	9	6	-	7	15	6	4	1	3	-	73
Horn	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Klarinette	-	2	4	6	3	-	3	2	2	3	2	3	-	-	-	30
Klavier	13	13	13	15	15	12	17	6	13	18	15	9	5	5	1	170
Kontrabass	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Oboe	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1
Orgel	-	1	1	2	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5
Posaune	-	-	-	-	2	-	1	1	-	-	1	-	-	-	-	5
Querflöte	3	1	6	3	2	2	2	4	3	-	5	1	1	-	-	33
Saxophon	-	1	2	3	2	4	5	2	3	2	3	2	-	-	-	29
Trompete	-	1	4	1	4	1	5	-	1	1	-	-	-	-	-	18
Viola	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Violine	3	2	3	2	5	-	9	4	-	1	1	-	-	-	-	30
Gesang	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	5
Schlagzeug	1	1	1	-	2	-	-	1	-	-	1	-	1	-	-	8
Anzahl Instrumental- schüler mit einer vollen Lektion auf 1 oder 2 Instrumenten	-	6	10	11	-	6	12	5	-	3	7	6	-	-	-	66
<i>Chor</i>																
Anzahl Chorsänger																47
Anzahl Chöre																1
Anzahl Chorstunden																1
<i>Orchester</i>																
Anzahl Spieler																-
Anzahl Stunden																
<i>Kammermusik</i>																
Anzahl Schüler																16
Anzahl Ensembles																5
Anzahl Stunden																5

Lehrkräfte

Hauptlehrkräfte im Vollamt		Hauptlehrkräfte im Teilamt		Hauptlehrkräfte an andern Schulen		Lehrbeauftragte	
m	w	m	w	m	w	m	w
48	2	15	7	2	–	55	23

Verzeichnis der Behörden, Schulämter, Lehrerschaft und Angestellten

Aufsichtsbehörden

(Stand August 1995)

Aufsichtskommission

Frau Dr. V. Spörri-Peter, Zurzach
Frau R. Alder-Hagen, Rieden bei Nussbaumen
Dr. R. W. Brüscheiler, Widen
Frau Ch. Egerszegi-Obrist, Mellingen
Dr. R. Eichenberger, Hertenstein/Nussbaumen
Frau C. Funk-Julliard, Baden
M. Graber, Baden
Frau S. Meier, Ennetbaden
U. Strub, Aarau
O. Zimmermann, Würenlingen

Kommission für die Maturitäts- und Diplomprüfungen der Kantons- schulen Baden und Wohlen

Frau M. John-Bussinger, Erziehungsrätin, Frick, Präsidentin
Dr. P. Bläuenstein, Untersiggenthal
Dr. U. Erni, Aarburg
Dr. T. Schelbert, Bettwil
Frau C. Schnorf, Aetingen
A. Seiler, Gränichen
Prof. H. Weigl, Hausen
F. Widmer, Wohlen, Schulleitung Kantonsschule Wohlen
Dr. E. Knecht, Möhlin, Rektor Kantonsschule Baden

Zusätzliche Expertinnen und Experten

Frau H. Ackermann, Niederrohrdorf
K. Baumann, Baden
J. Bernasconi, Niederrohrdorf
R. Bernhardsgrütter, Luzern
M. Bischofsberger, Möhlin
Dr. P. Bläuenstein, Untersiggenthal
R. Boerlin, Basel
J. Bruhin, Baden
Dr. W. Cadosch, Aarau
H. Christen, Zofingen

B. Eichenberger, Wohlen
 Dr. U. Erni, Aarburg
 Prof. Dr. R. Fehlmann, Würenlos
 Dr. Th. Hengartner, Bern
 Frau Z. Herzog, Schongau
 Dr. E. Hungerbühler, Rheinfelden
 P. Hunziker, Baden
 P. Kamm, Rütihof
 Dr. U. Karlen, Magden
 Frau L. Kistler, Brugg
 H. Kunz, Möhlin
 D. Laubscher, Solothurn
 Dr. L. Lenherr, Basel
 Frau V. Matter, Unterentfelden
 Dr. P. Mauriac, Zürich
 E. Müller, Biel-Benken BL
 A. Peterhans, Schinznach Dorf
 Frau J. Ritt-McKee, Rheinfelden
 H. Roth, Schönenwerd
 E. Rudin, Muttenz
 H. Schaffner, Baden
 Dr. T. W. Schelbert, Bettwil
 Frau B. Schiltknecht, Bettwil
 Frau C. Schnorf, Aetingen
 A. Seiler, Gränichen
 A. Tatti, Wettingen
 Frau Dr. M. von Ledebur, Nussbaumen
 Prof. H. Weigl, Hausen
 Prof. G. Wieland, Wünnewil
 R. Winter, Ennetbaden
 Frau R. Zimmermann, Neuenhof
 F. Zumstein, Möhlin

Schulämter und Angestellte

Rektor:	Dr. Edgar Knecht
Konrektor:	Dr. Ernst Götti
Abteilungsvorstände:	André Ehrhard (Literarabteilung) Frau Karin Schmid Keller (Wirtschaftsabteilung und Wirtschaftsdiplomschule) Thomas Züsli (Realabteilung) Sprechstunden nach telefonischer Vereinbarung, Tel. 056/21 64 00 (221 64 00), Fax 056/21 69 44 (221 69 44)

Stundenplaner:	Patrik Schneider (1. Semester) Dr. Ernst Götti (2. Semester)
Rektorats- sekretärinnen:	Anne Gehlen, Verena Wenk, Christiane Zamofing, Helga Rudolph (Aushilfe)
Mediothekarin:	Gudrun Wider
Mitarbeiterinnen:	Lydia Sauter, Ruth Buser (Aushilfe)
Schularzt:	Dr. med. Bernard Terrier, Kurplatz 1, 5400 Baden Telefon 056/30 95 55
Hauswarte:	Ernst Huber, Urs Kupferschmid
Gärtner:	Martin Schibli
Mechaniker:	Theo Eichenberger
Laborantinnen:	Libuse Gross, Esther Hauser
Sekretariat:	Seminarstrasse 3, 5400 Baden, Telefon 056/21 64 00 (221 64 00)

Änderungen auf Schuljahr 1995/96

Schulärztin:	Frau Dr. med. Ruth Cuny-Portmann, Sonnenberg- strasse 51, 5400 Ennetbaden 056 22 75 75 (222 75 75)
Schularzt:	Herr Dr. med. Peter Reber, Kurplatz 1, 5400 Baden 056/30 95 55 (203 95 55)

Lehrerschaft

Stand Juli 1995

Ab 4. November 1995 ändern die Telefonnummern mit der Vorwahl 056, 057 und 064. Die neuen Nummern sind in Klammern angegeben. Telefonnummern mit Vorwahl 056 werden ohne Vorwahl angegeben.

Hauptlehrerinnen und Hauptlehrer (* = im Teilamt)

Dr. Peter Abt	Im Lee 1 8712 Stäfa	01/ 926 43 12	Geographie
Dr. Paul Accola	Yumopark 11 5415 Nussbaumen	056/82 38 67 (282 38 67)	Biologie
Moritz Adelmeyer *	Gatterächerstr. 17 5436 Würenlos	056/74 30 65 (424 30 65)	Mathematik
Andreas Anderegg	Langmattstr. 19 5422 Oberehrendingen	056/22 08 30 (222 08 30)	Turnen

Walter Arrigoni	Ursprung 302 5224 Unterbözberg	056/41 63 10 (441 63 10)	Turnen
Oskar Birchmeier	Riedwiesstrasse 5412 Gebenstorf	056/23 38 04 (223 38 04)	Cembalo Klavier
Dr. Walter Birrer	Oberzelgli 20 5413 Birmenstorf	056/85 15 96 (225 15 52)	Mathematik
Jakob Blesi *	Guggimoos 483 5425 Schneisingen	056/51 22 42 (241 22 42)	Wirtschafts- fächer
Edith Bonardi Jung *	St.-Moritz-Strasse 9 8006 Zürich	01/ 362 17 14	Französisch Italienisch
Dieter Buchheister	Riedhofstr. 252 8049 Zürich	01/ 341 43 28	Deutsch Englisch
Dana Bulaty *	Tägerhardstr. 9 5430 Wettingen	056/26 23 68 (426 23 68)	Mathematik
Werner Byland	Hch.-Wehrli-Str. 22 5033 Buchs	064/22 15 20 (062/822 15 20)	Französisch Italienisch
Catherine Clamadieu Martin *	Appenzellerstr. 19 8049 Zürich	01/ 341 03 12	Wirtschafts- fächer
Jacques Comincioli *	Hardstrasse 33 5430 Wettingen	056/26 82 13 (426 82 13)	Französisch Spanisch
Elisabetta Cretti *	Nordstrasse 62 8006 Zürich	01/ 361 13 65	Italienisch
Dr. Willi Däpp *	Maiackerstr. 37 5200 Brugg	056/42 26 10 (442 26 10)	Wirtschafts- fächer
Dr. Uli Däster	Oberdorfstrasse 23 5415 Nussbaumen	056/82 34 13 (282 34 13)	Deutsch Latein
Kurt Doppler	Auf dem Buck 6 5424 Unterehrendingen	056/22 23 75 (222 23 75)	Mathematik Physik

Dr. Thomas Doppler	Badstrasse 38 5400 Ennetbaden	056/21 18 05 (221 18 05)	Chemie
André Ehrhard	Hertensteinstr. 28 5415 Nussbaumen	056/82 37 31 (282 37 31)	Englisch
Heinz Eith	Hertenstein 5415 Nussbaumen	056/82 36 24 (282 36 24)	Zeichnen
Christian Etter	Zürcherstr. 73 5400 Baden	056/21 60 44 (221 60 44)	Geschichte
Peter Fässler	Trottenstr. 24b 5400 Ennetbaden	056/22 21 47 (222 21 47)	Französisch
Alois Feltrin	Rainweg 20 5417 Untersiggenthal	056/28 10 69 (288 10 69)	Wirtschafts- fächer
Dr. Franz Furer	Haselstrasse 27 5400 Baden	056/22 66 06 (222 66 06)	Geschichte Latein
Marco Ghiringhelli	Hirslanderstrasse 28 8032 Zürich	01/ 381 19 81	Englisch
Dr. Ernst Götti	Ittisstrasse 1 5212 Hausen	056/41 32 59 (441 32 59)	Deutsch
Ueli Haenni-Reich	Dorfstrasse 42a 5430 Wettingen	056/27 20 88 (427 20 88)	Englisch Spanisch
Dr. Werner Hartmann	Wiesenstrasse 11 5430 Wettingen	056/26 30 44 (426 30 44)	Mathematik
Toni Hasler *	Breitenstr. 19 5415 Nussbaumen	056/82 47 04 (282 47 04)	Turnen
Dr. Hans Hauri	Dorfstrasse 19 5405 Baden-Dättwil	056/83 11 72 (493 11 72)	Alte Sprachen
Dr. Beat Herrmann	Höhtalstrasse 26a 5400 Ennetbaden	056/22 63 39 (222 63 39)	Französisch Englisch

Reto Jäger	Reussgasse 9 5620 Bremgarten	057/33 97 40 (056/633 97 40)	Geschichte
Dr. Anton Keller *	Steinenbühlstr. 46 5417 Untersiggenthal	056/28 17 30 (288 17 30)	Deutsch Geschichte
Dr. Edgar Knecht	Schallengasse 4 4313 Möhlin	061/ 851 34 82	Französisch
Ota Kosek *	Sandacker 372 8444 Henggart	052/ 39 19 86	Klarinette
Markus Kuhn	Schiibe 2 5400 Ennetbaden	056/21 58 54 (221 58 54)	Turnen
Christof Kunz	Nelkenweg 1 5430 Wettingen	056/26 80 19 (426 80 19)	Englisch
Christian Lerch	Meisenweg 7 5016 Erlinsbach	064/34 36 92 (062/844 11 34)	Mathematik
Ruth Leutwyler *	Sengelbachweg 10 5000 Aarau	064/24 43 89 (062/824 43 89)	Englisch
Dr. Juraj Lipscher *	Minervastrasse 55 8032 Zürich	01/ 252 89 81	Chemie
Dr. Peter Märki	Schulstrasse 251 5423 Freienwil	056/22 33 29 (222 33 29)	Deutsch
Dr. Rolf Meier	Schlierenstrasse 31 5400 Ennetbaden	056/22 62 53 (222 62 53)	Geographie
Dr. Jürg Meyer	Postfach 5430 Wettingen 3	056/26 75 14 (426 75 14)	Chemie
PD Dr. Jean-Claude Mühlethaler	Rebbergstr. 3c 5417 Untersiggenthal	056/28 19 74 (288 19 74)	Französisch Italienisch
Christoph Müller	Schulstrasse 251 5423 Freienwil	056/22 34 53 (222 34 53)	Französisch Spanisch

Ursula Nohl-Künzli *	Aeglenweg 14 5608 Stetten	056/96 36 15 (496 36 15)	Wirtschafts- fächer
Max Perrin	Im Hägeler 5 5453 Remetschwil	056/96 20 92 (496 20 92)	Biologie
Manuel Pörtner *	Geerenstr. 7 8112 Otelfingen	01/ 844 12 09	Zeichnen
Antonio Ritter	Römerstr. 25 5303 Würenlingen	056/98 27 06 (281 27 06)	Französisch Italienisch
Daniel Rodel	Rainweg 4 5105 Auenstein	064/47 34 64 (062/897 34 64)	Wirtschafts- fächer
Markus Rudolf	Parkstrasse 31a 5400 Baden	056/21 24 88 (221 24 88)	Wirtschafts- fächer
Karl Scherer	Ehrendingerstr. 24 5400 Ennetbaden	056/22 51 71 (222 51 71)	Alte Sprachen
Karin Schmid Keller	Rinikerstr. 24 5222 Umiken	056/41 85 71 (441 85 71)	Wirtschafts- fächer
Dr. Hans Rudolf Schneebeli	Margelstrasse 14 5430 Wettingen	056/26 49 13 (426 49 13)	Mathematik
Dr. Paul Schneider *	Im Winkel 1 5620 Zufikon	057/33 01 95 (057/633 01 95)	Mathematik
Dr. Istvan Schwanner	Schulstrasse 58 8952 Schlieren	01/ 730 45 23	Mathematik
Dr. Hans Jörg Schweizer	Römerstrasse 14 5400 Baden	056/22 85 46 (222 85 46)	Alte Sprachen
Dr. Emil Stäuble	Schulhübelstr. 197 5600 Ammerswil	064/51 87 58 (062/891 87 58)	Biologie
Peter Steiner *	Kilchbergstr. 33 8038 Zürich	01/ 482 86 54	Englisch

Regula Stibi	Grendelstrasse 20 5400 Ennetbaden	056/21 81 49 (221 81 49)	Klavier
Jean-Claude Suter *	Esphübelstr. 7 5442 Fislisbach	056/83 74 21 (493 74 21)	Turnen
Dr. Hans-Peter Tschanz	Huttenpeterstr. 12 5452 Oberrohrdorf	056/96 34 73 (496 34 73)	Physik
Dr. Ramón Volkart *	Rütistrasse 14 5400 Baden	056/22 15 52 (222 15 52)	Französisch Italienisch
Hans Rudolf Vollmer *	Eebrunnestrasse 18 5212 Hausen	056/41 82 46 (441 82 46)	Mathematik
Dr. Hansruedi Widmer	Boldistr. 52, Rieden 5415 Nussbaumen	056/82 92 92 (290 12 99)	Mathematik
Simone Wüst-Notz *	Mülibachweg 1 5452 Oberrohrdorf	056/96 49 46 (496 49 46)	Turnen
Dr. Cornelia Zäch	Pilatusstr. 10 5430 Wettingen	056/26 30 81 (426 30 81)	Alte Sprachen
Dr. Erich Zeiter	Schulstrasse 251 5423 Freienwil	056/22 34 92 (222 34 92)	Deutsch Geschichte
Hans Zumstein	Titlisstrasse 4 5430 Wettingen	056/26 17 63 (426 17 63)	Musik
Oskar Zürcher *	Florastrasse 11 5436 Würenlos	056/74 19 60 (424 19 60)	Turnen
Thomas Züsli	Neuackerstrasse 23c 5400 Ennetbaden	056/22 40 84 (222 40 84)	Mathematik

Hauptlehrer an einer anderen Kantonsschule

(* = Hauptlehrer im Teilamt)

Peter Lippert	Brühlstr. 23 5016 Erlinsbach	064/34 16 30 (062/844 16 30)	Violine
---------------	---------------------------------	---------------------------------	---------

Dieter Studer *	im Hegel 25 5200 Brugg	056/42 10 10 (442 10 10)	Trompete
-----------------	---------------------------	-----------------------------	----------

Hauptlehrer im Ruhestand

Dr. Guido Bächli	Ahornweg 12 5400 Baden	056/22 55 49 (222 55 49)
------------------	---------------------------	-----------------------------

Dr. Raoul Brütisch	Susenbergstr. 56 8044 Zürich	01/ 261 86 58
--------------------	---------------------------------	------------------

Dr. Adolf Büchi	Schürmatte 5453 Remetschwil	056/96 10 41 (496 10 41)
-----------------	--------------------------------	-----------------------------

Dr. Willi Gautschi	Ob. Ziegelhau 9a 5400 Baden	056/22 79 52 (222 79 52)
--------------------	--------------------------------	-----------------------------

Gustav Lehmann	Nägelistrasse 7 5430 Wettingen	056/26 08 12 (426 08 12)
----------------	-----------------------------------	-----------------------------

Dr. Franz Näf	Zeltweg 13 8032 Zürich	01/ 251 38 95
---------------	---------------------------	------------------

Dr. Adolf Rohr	Ob. Ziegelhau 7 5400 Baden	056/22 56 20 (222 56 20)
----------------	-------------------------------	-----------------------------

Dr. Fritz Schaufelberger	Winzerstrasse 3 5430 Wettingen	056/26 24 04 (426 24 04)
-----------------------------	-----------------------------------	-----------------------------

Dr. Fritz Tanner	Riedweg 5 5452 Staretschwil	056/96 19 45 (496 19 45)
------------------	--------------------------------	-----------------------------

Lehrbeauftragte

Suzanne Akala	Im Brühl 312 5235 Rüfenach	056/44 28 30 (284 28 30)	Textverarbeitung Bürokommunikation
---------------	-------------------------------	-----------------------------	---------------------------------------

Hugo Anthamatten	Siewerdstrasse 20 8050 Zürich	01/ 312 55 47	Deutsch
------------------	----------------------------------	------------------	---------

Marco Bettinaglio	Schulhausstr. 35 8002 Zürich	01/ 281 18 42	Mathematik
Jürg Bigler	Sommerhaldenstr. 11c 5405 Baden	056/83 14 17 (493 14 17)	Turnen
Urs Blum	Rotbuchstrasse 68 8037 Zürich	01/ 363 63 29	Geographie
Beat Brandenburg	Schartenstrasse 39 5400 Baden	056/20 18 25 (221 08 25)	Alte Sprachen
Sabine Bruggisser Brandenburg	Schartenstrasse 39 5400 Baden	056/20 18 25 (221 08 25)	Alte Sprachen
Beda Büchi	Pelikanstr. 16 5430 Wettingen	056/26 50 70 (426 50 70)	Zeichnen
Dr. Odo Camponovo	Schönaustrasse 21 5400 Baden	056/21 62 55 (221 62 55)	Religion
Jean-Charles Demierre	Frohbürgstrasse 63 8006 Zürich	01/ 363 36 47	Geographie
Jacqueline Derrer Hunkeler	St. Ursusstr. 7 5400 Baden	056/22 33 72 (222 33 72)	Französisch
Roger Deuber	Winzerhalde 10/4 8049 Zürich	01/ 342 43 91	Biologie Chemie
Silvia Ferrari	Kyburgstr. 21 8057 Zürich	01/ 273 04 16	Deutsch
Peter Feurer	Kirchgasse 1 4058 Basel	061/ 691 97 62	Klarinette
Dr. Jürg Fink	Bauherrenstr. 37 8049 Zürich	01/ 341 42 39	Geschichte

Liselotte Fischer	Eichenweg 3 5035 Unterentfelden	064/43 47 67 (062/723 47 67)	Textverarbeitung Bürokommunikation
Silvia Ghosh	Im Rank 136 8439 Baldingen	056/49 44 23 (249 44 23)	Textverarbeitung Bürokommunikation
Daniel Grob	Zürcherstr. 73 5400 Baden	056/22 75 28 (222 75 28)	Französisch
Pit Gutmann	Wiesenstrasse 11 8008 Zürich	01/ 383 94 26	Schlagzeug
Dr. Georges Hartmeier-Müller	Dorfstrasse 25 5412 Gebenstorf	056/23 25 51 (223 25 51)	Deutsch
Stephan Hediger	Rütisteig 1 5200 Windisch	056/41 10 89 (441 10 89)	Geschichte
Louis Heimgartner	Trottenweg 17 5304 Endingen	056/52 16 42 (242 16 42)	Posaune
Barbara Heuberger-Brauchli	Geerackerweg 14 8408 Winterthur	052/ 222 31 96	Geschichte
Jürg Hochweber	Hardstr. 30 5430 Wettingen	056/26 22 37 (426 22 37)	Gitarre
Danielle Hoppler-Liesch	Kirchenfeldstr. 29 5630 Muri	057/44 52 36 (056/664 52 36)	Wirtschafts- fächer
Markus Hutter-Keller	Dorfstrasse 66g 5200 Windisch	056/42 28 75 (442 28 75)	Physik
Rosa Irniger	Zelglistrasse 27 5443 Niederrohrdorf	056/96 19 46 (496 19 46)	Blockflöte
Urs Isenegger	Steinackerstr. 16a 5442 Fislisbach	056/83 27 60 (493 27 60)	Französisch
Beatrice Jud-Rütti	Grubenstr. 7 5417 Untersiggenthal	056/28 12 70 (288 12 70)	Turnen

Raphael Jud	Grubenstr. 7 5417 Untersiggenthal	056/28 12 70 (288 12 70)	Gesang
Eugenia Karkos	Hausmattweg 7 5507 Mellingen	056/91 34 03 (491 34 03)	Klavier
Alois Keller	Altenburgstr. 6 5430 Wettingen	056/27 37 34 (427 37 34)	Informatik
Felix Keller	Hauptstrasse 22 5315 Böttstein	056/45 73 18 (245 73 18)	Mathematik
Jean-Philippe Kohl	Märzengasse 37 5430 Wettingen	056/26 47 76 (426 47 76)	Wirtschafts- fächer
Gabriele Kost	Bachstrasse 6 5430 Wettingen	056/26 31 71 (426 31 71)	Text- verarbeitung
Sonja Kreis	Sihlfeldstr. 45 8003 Zürich	01/ 462 23 34	Zeichnen
Ursula Krompholz	Utostrasse 2 5400 Baden	056/22 69 85 (222 69 85)	Klavier
Rolf Kuhn	Regensdorferstr. 150 8049 Zürich	01/ 341 43 71	Englisch
Franz Martin Küng	Bäderstrasse 13 5400 Baden	056/22 27 93 (222 27 93)	Klavier
Dr. Josef Kunz	Farngutweg 6 5612 Villmergen	057/23 18 45 (056/621 18 45)	Geschichte
Robert Kunz	Rotweg 20 8820 Wädenswil	01/ 780 43 65	Violine
Andreas Linggi	Breitenstr. 14 5415 Nussbaumen	056/82 37 37 (282 37 37)	Englisch

Dr. Martino Luginbühl	Höckleriweg 48 8967 Widen	057/33 76 32 (056/633 76 32)	Biologie
Evelyne Martinetti	Hardstr. 65 5430 Wettingen	056/27 11 48 (427 11 48)	Französisch
Dr. Roger Meier	Bahnhofstr. 40 5400 Baden	056/22 96 49 (222 96 49)	Geographie
Gallus Merki	Irisweg 5 5417 Untersiggenthal	056/28 21 75 (288 21 75)	Mathematik Physik
Stephan Meyer	Häringstr. 1 8001 Zürich	01/ 252 72 27	Geschichte
Dr. Martin Mosimann	Alpenblickweg 23 5022 Rombach	064/37 32 55 (062/827 32 55)	Deutsch
Christine Müller	Rue des Petites- Buttes 20e 1180 Rolle	021/825 51 55 056/23 16 10 (223 16 10)	Deutsch
Georges Müller	Geerenhagweg 395 5424 Unterehrendingen	056/22 01 31 (222 01 31)	Klarinette Saxophon
Ueli Müller	Bucheggstr. 151 8057 Zürich	01/ 361 23 73	Gitarre
Thomas Notter	Hiltiweg 5443 Niederrohrdorf	056/96 21 19 (496 21 19)	Physik
Andreas Pribnow	Kirchweg 27b 5415 Nussbaumen	056/82 49 55 (282 49 55)	Deutsch Englisch
Regine Rauber	Kreuzlibergstr. 6 5400 Baden	056/22 81 17 (222 81 17)	Querflöte
Peter Rehmann	Margelstrasse 26 5430 Wettingen	056/26 32 55 (426 32 55)	Französisch
Karen Reinhard-Adler	Lärchenweg 3 5033 Buchs	064/22 20 42 (062/822 20 42)	Englisch

Alfred Reist	Kirchweg 111 5416 Kirchdorf	056/82 57 55 (282 57 55)	Wirtschafts- fächer
Dr. Rudolf Richner	Küenzlistrasse 31 8057 Zürich	01/ 361 01 44	Biologie
Beatrice Roth	Birmensdorferstr. 127 8003 Zürich	01/ 462 07 08	Turnen
Benjamin Scheck	Engelstrasse 60 8004 Zürich	01/ 291 33 93	Gitarre
Theo Schmid	Rebengässli 4 5200 Windisch	056/41 93 24 (441 93 24)	Klavier
Patrik Schneider	Höhtalstr. 23 5400 Ennetbaden	056/21 18 67 (221 18 67)	Mathematik
Brigitte Simmler	Tösstalstr. 39 8636 Wald	055/ 95 26 78	Querflöte
Peter Skrotzky	Elisabethenstr. 16 8004 Zürich	01/ 291 25 83	Mathematik
Elisabeth Spirk Rast	Chrüzlibergweg 12 5432 Neuenhof	056/86 44 88 (406 44 88)	Englisch
Dr. Hansruedi Stauffacher	Sandstrasse 12 5416 Kirchdorf	056/82 40 34 (282 40 34)	Geschichte
Philipp Steiner	Zürcherstr. 73 5400 Baden	056/21 52 05 (221 52 05)	Biologie
Guido Steinmann	Schafisheimerstr. 10 5502 Hunzenschwil	064/47 35 54 (062/897 35 54)	Cello
Lada Teider	Haldenweg 21 5432 Neuenhof	056/86 65 43 (406 65 43)	Mathematik
Marco Trezzini	Hönggerstrasse 84 8037 Zürich	01/ 271 70 96	Italienisch

Dr. Beatrice Trummer	Bahnhofstr. 40 5400 Baden	056/22 96 49 (222 96 49)	Deutsch
Beat Wandeler	Weltertstrasse 4 6210 Sursee	045/21 40 43 (045/921 40 43)	Physik
Unica Weidmann	Bauherrenstr. 40 8049 Zürich	01/ 341 37 27	Englisch
Christian Weiss	Mutzmalen 30 8712 Stäfa	01/ 926 33 12	Russisch
Dr. Brigitte Weisshaupt	Rütistrasse 37 8044 Zürich	01/ 821 56 35	Philosophie Deutsch
André Wey	Mitteldorfstrasse 17 5612 Villmergen	057/22 04 04 (056/622 04 04)	Trompete
Kathrin Widmer	Attenhoferstr. 19 5430 Wettingen	056/27 36 36 (427 36 36)	Klavier

Anhang

Maturité – fraîchement réussie

Rede, gehalten von Dominique Rothenfluh, Schüler der Klasse 4bR, an der Schlussfeier für die Maturandinnen und Maturanden der Litherar- und Realabteilung des Gymnasiums am 5. Juli 1995

«Maturité fraîchement réussie!» oder «Reifeprüfung für junge Früchtchen» – so macht die Migros den Konsumenten ihre schönen Früchte schmackhaft. Auch unsere Klasse bediente sich dieses Slogans. Er wurde das Leitmotiv für unsere «Fête de maturité», die übrigens ein voller Erfolg war, und rief uns ins Bewusstsein, dass wir bald keine Früchtchen mehr sein werden, sondern Früchte, die in der letzten Phase einen vierjährigen Reifungsprozess durchmachen mussten resp. durften.

Vier Jahre lang gingen wir in diesen Gebäuden ein und aus – mal waren die Jahre länger, mal waren sie kürzer. Wir mussten uns mit vielen Fachgebieten beschäftigen und uns mühsam Wissen aneignen, aus dem wir oft keinen unmittelbaren praktischen Nutzen ziehen konnten. Einige Male stand unser Mathematiklehrer vor einer Klasse, in der einer nach dem andern den Kopf schüttelte, fragend an die Tafel sah und entmutigt ein «Was soll denn das?!» von sich gab. Spätestens dann war für unseren Mathematiklehrer wieder einmal der Zeitpunkt gegeben, um uns in Erinnerung zu rufen, dass man «das Gras auch nicht wachsen sehe». Anschliessend hat er es natürlich nicht versäumt, uns für unsere Zusammenarbeit und für unseren Einsatz zu danken und uns mitzuteilen, dass wir zusammen das Ziel erreichen werden, dass wir nur Geduld haben müssen. Genauso wie sich die Natur mit dem Heranreifen ihrer Früchtchen Zeit lässt, mussten auch wir uns Zeit lassen. Genauso wie in der Frucht aber viel mehr steckt als nur die reife Frucht als solches, bedeutet unser Maturitätszeugnis viel mehr als nur eine Ansammlung von nüchternen Noten. Jedes Maturitätszeugnis hat seine eigene Geschichte, nämlich die seiner Besitzerin resp. seines Besitzers. Von Noten und Prüfungen haben wir in der letzten Zeit alle genug gehört, deshalb möchte ich im folgenden etwas mehr auf die «Geschichte einer Matur» eingehen.

Alle von uns haben, wenn man sich das einmal genau überlegt, schon einen Moment erlebt, in dem man eine Entscheidung treffen musste, die den weiteren Verlauf der Dinge geprägt hat. Für mich war dieser Moment gekommen, als ich mich in der ersten Klasse der Kantonsschule ent-

schied, mir die Präsentation von Schülern über die wertvolle Erfahrung eines Austauschjahres anzuhören, anstatt ins Französisch zu gehen. Ich muss erwähnen, dass ich mich vor allem für die Präsentation entschied, um nicht ins Französisch gehen zu müssen. Die Präsentation hat mich sehr beeindruckt. Ich bekam am Ende eine schöne Anmeldekarte in die Hand gedrückt, und, na ja, zwei Jahre später war ich derjenige, der Anmeldekarten austeilte und von den Erfahrungen eines Austauschjahres sprach! Der Gedanke eines Austauschjahres kam mir natürlich schon viel früher, aber dieser Augenblick war entscheidend, um den schon fast vergessenen Gedanken wieder aufleben zu lassen. Dieser scheinbare Zufall hat mein Leben, meine Geschichte seither entscheidend beeinflusst. Vieles, was ich heute tue, was ich heute denke, lässt sich mit dieser Entscheidung in Zusammenhang bringen. Ich will gar nicht daran denken, was gewesen wäre, wenn ich damals diese Chance nicht wahrgenommen hätte.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang wieder an Worte unseres Mathematiklehrers. Er erklärte uns einmal, dass die Dimensionen der Schule weit über die Noten hinausgingen. Die Noten sind dann letztlich zwar wieder massgebend, aber in der Schule, im Unterricht ist die Dimension der Schule viel grösser, als nur auf ein paar Zahlen beschränkt. Gerade diese scheinbaren Zufälle in unserem Leben, die es dann entscheidend beeinflussen und somit unsere eigene Geschichte schreiben, gerade die sind eben auch in den Dimensionen der Schule enthalten. Mit jeder Schülerin, jedem Schüler und jeder Geschichte mehr wachsen die Dimensionen der Schule – nicht nur der Schule – ins Unendliche.

Aber was ist es, das die Geschichte und somit auch die Dimensionen ausmacht? Ich würde sagen das kunterbunte Treiben in der Mensa, auf der exakten Landschaft und auch im Unterricht. Die Schule lässt bzw. liess uns Schülern viel Freiraum – auch wenn dies nicht immer von allen so empfunden wird, aber letztlich entscheiden sie doch wieder selbst, ob sie z. B. schwänzen wollen oder nicht. Es war uns überlassen, ob wir auf eine Prüfung lernen wollten oder nicht. Die Konsequenzen mussten wir in einem bescheidenen Rahmen selbst tragen. Wir durften uns Fehler leisten. Ja, Fehler zu machen war sogar erwünscht, denn wenn man einen Fehler macht, hat dies eine gewisse Einsicht, wie man es anders hätte machen können, zur Folge; es beinhaltet also einen Lernprozess. In diesem Sinne ist die Schule eine Art Mikrokosmos, ein Experimentierfeld. Je kreativer man ist, desto vielfältiger präsentiert sich dieses Experimentierfeld. So wird man z. B. das erste Mal mit einer Art Behörde konfrontiert, nämlich der Schulleitung. Im Normalfall bleibt sie eher im Hintergrund, aber wenn man so gewisse Ideen hat, was man neben der Schule sonst

noch alles machen könnte, wie ich, und um diese Ideen zu verwirklichen, Urlaub braucht, dann stellt die Schulleitung plötzlich das Hindernis dar, das es zu überwinden gilt. So musste ich also mit guten Argumenten und Begründungen versuchen, die Schulleitung vom erzieherischen Wert meines Vorhabens zu überzeugen, wobei ich natürlich meine Ideen auch geschickt präsentieren musste. Zu guter Letzt haben sie mir dann aber grosszügig grünes Licht gegeben und mir so eine Erfahrung ermöglicht, die mir der Schulalltag nicht hätte bieten können. Auch dies gehört meiner Meinung nach zum Auftrag einer Mittelschule, den Schülern zu ermöglichen, für eine Zeit aus dem Mikrokosmos auszubrechen und neue, andere Erfahrungen zu sammeln, die dann ihrerseits auch die Dimension der Schule wieder mitprägen und vor allem für die Schülerin oder den Schüler sehr lehrreich sind. In der Schule soll Raum für die Kreativität und die Ideen des einzelnen sein, sie muss aber dabei auch die Interessen aller wahren! Wenn nicht, geht der Mikrokosmos unter, die Schule verliert ihre «Dimensionen», ihre Mannigfaltigkeit.

So wie alle von uns ihre eigene Geschichte erleben, haben meine Worte auch bei jedem eine andere Bedeutung. Ich will vor allem versuchen, diesen Moment, diesen Augenblick zu erfassen, in dem wir eine entscheidende Phase unseres noch jungen Lebens abschliessen. Auf die Matura freuen wir uns alle vier Jahre lang. Eigentlich besuchen wir die Kantonschule in erster Linie nur, um das Maturitätszeugnis zu erhalten. Dass der Weg bis dahin viel wichtiger ist als das Ziel, das seinerseits «nur» ein Schlüssel zu einer Türe ist, hinter der wieder ein neuer oder viele neue und interessante Wege liegen, habe ich schon erläutert.

Was passiert also heute, wenn wir unsere Maturitätszeugnisse erhalten? Wie ist dieser Augenblick zu verstehen? Mein Karatelehrer hat mir oft die aus alten japanischen Überlieferungen stammende Bezeichnung für einen Weg des Lernens in Erinnerung gerufen. «Shu-ha-ri» – ein Grundpfeiler der Lehre des Karate-Do. «Shu-ha-ri» bedeutet etwa soviel wie «lernen – entfernen – abweichen». Die erste Phase des «Shu-ha-ri» ist also die Phase des Lernens. Im täglichen Leben kann jeder für sich soviel Zeit für diese erste Phase, diese Phase des Lernens beanspruchen, wie er will. In der Mittelschule mussten wir diese Phase nach vier Jahren abgeschlossen haben. Jetzt ist diese erste Phase des «Shu-ha-ri» für uns abgeschlossen. Im Augenblick, in dem wir von unseren Klassenlehrerinnen und Klassenlehrern die Maturitätszeugnisse in Empfang nehmen, endet für uns eine Phase des Lernens, und es beginnt die zweite Phase des «Shu-ha-ri». Gleichzeitig stellt die zweite Phase aber wieder eine erste Phase eines neuen «Shu-ha-ri»-Prozesses dar – analog dem Prinzip von «Ursache und Wirkung».

Was bedeutet aber die zweite Phase des «Shu-ha-ri»? «Entfernen» bedeutet in der japanischen Überlieferung, sich vom Lehrer zu entfernen und das Gelernte auszuprobieren. Für uns heisst das also, dass wir die Kantonschule verlassen und das Gelernte erproben, im Hochschulalltag Erfahrungen sammeln und aus ihnen wieder lernen, um dann schliesslich in der dritten Phase davon abweichen zu können. Gleichzeitig beginnt aber in der Hochschule die schon erwähnte erste Phase eines neuen «Shu-ha-ri»-Prozesses, denn auch an der Hochschule müssen wir wieder sehr viel Neues lernen, um uns dann später wieder entfernen zu können. Der Augenblick, in dem wir die Maturitätszeugnisse in Empfang nehmen, markiert also einen Übergangszustand, einen «transition-state» – wir merken das vor allem daran, dass wir plötzlich nichts mehr zu tun haben. Dieser Übergangszustand oder diese Übergangsphase ist sehr wichtig, obwohl sie nur sehr kurz ist. Wir haben uns im Prinzip vier Jahre lang auf die Maturitätsprüfungen vorbereitet und plötzlich waren alle Prüfungen abgelegt, alles war vorbei, ohne dass wir es eigentlich gross wahrgenommen haben. Das Wichtige und Spezielle dieser Übergangsphase ist aber nicht nur der Beginn einer neuen Phase im «Shu-ha-ri»-Prozess, sondern dass wir jetzt das erste Mal in unserem Leben auf etwas Abgeschlossenes zurückblicken können. Vier Jahre lang haben wir Puzzleteile gesucht und aneinandergefügt. Jetzt, in diesem Augenblick, können wir endlich ein Bild betrachten. Während dieses Betrachtens sollte uns auffallen, dass das Bild zwar in sich abgeschlossen und vollständig ist, es aber doch auch nur wieder ein Teil eines noch grösseren Bildes darstellt, an dessen Komposition wir in Zukunft arbeiten dürfen und das auch wieder Abbild unserer Geschichte sein wird.

Lassen wir uns jetzt bewusst werden, was wir mit der Matur erreicht oder eben noch nicht erreicht haben – beides ist wichtig. Konkret sieht dies bei allen etwas anders aus, deshalb möchte ich gar nicht darauf eingehen. Wir beenden etwas, und es beginnt etwas Neues. Es ist wichtig, dass wir uns alle bewusst sind, was endet und welche Herausforderung der Neubeginn darstellt. Wir haben nichts Praktisches gelernt, wir haben nichts gelernt, woraus man im täglichen Leben unmittelbaren Nutzen ziehen kann. Wir haben aber viel mehr gelernt, als uns jetzt eigentlich bewusst ist. Was wir alles gelernt haben und wozu wir das Gelernte gebrauchen oder eben nicht gebrauchen können, das werden wir in Zukunft, in der zweiten Phase des «Shu-ha-ri», feststellen.

Zum Schluss wünsche ich Euch, liebe Mitmaturandinnen und Mitmaturanden, respektive uns allen viel Lebensfreude, viel Interesse, viel Kreativität, um unsere Geschichten möglichst vielfältig und interessant zu

gestalten, um die Dimensionen unseres Lebens und unserer Welt möglichst reich und mannigfaltig erscheinen zu lassen. Wobei wir nicht den Dank vergessen sollten, der unseren Lehrkräften und vor allem auch unseren Eltern gebührt.

Viel Glück!

Das Ende der Jugend

Rede, gehalten von Dr. H. R. Stauffacher, Klassenlehrer der Klasse 4cW, an der Schlussfeier für die Maturandinnen und Maturanden der Wirtschaftsabteilung des Gymnasiums und die Diplomandinnen und Diplomanden der Wirtschaftsdiplomschule am 6. Juli 1995

Liebe Diplomandinnen und Diplomanden, liebe Maturanden und Maturandinnen, liebe Eltern, Angehörige, Kolleginnen und Kollegen, Behördenmitglieder, liebe Anwesende

Dass ein Schulmeister sich ab und zu Gedanken über Jugend macht, ist fast nicht zu vermeiden. Dass ich, als Klassenlehrer der 4cW dazu aufgefordert, anlässlich der heutigen Feier der Übergabe der Maturitätszeugnisse und Diplome eine Ansprache zu halten, die Gelegenheit nutze, einige meiner Gedanken zu äussern, müssen Sie jetzt halt ertragen!

Es gibt eine länger zurückliegende, kleine Episode, die die Wahl des Themas mitbestimmt hat:

In der Adventszeit 1993 veröffentlichte die regionale Zeitung einen Leserbrief dreier Jugendlicher, unter ihnen auch einer der heutigen Maturanden. Darin prangerten sie ein Radio- und Fernsehgeschäft in der Badstrasse an. Im Schaufenster dieses Geschäftes lief zu vorgerückter Stunde an einem Samstagabend, da die Badstrasse vorwiegend von Jugendlichen belebt ist, auf einem der ausgestellten Bildschirme ein Sexfilm. Die Autoren des Leserbriefes fragten sich, ob «die vielen Jugendlichen, die sich zu dieser Zeit in der Stadt befunden haben, sich nun darum einen Fernseher» dieses Geschäftes wünschten, «oder ob es nicht besser wäre, das Schaufenster der Adventszeit entsprechend zu gestalten».

Dass sich der Geschäftsführer sofort entschuldigte und Abhilfe versprach und dass diese kleine Geschichte dann noch ein Lüftchen im Blätterwald verursachte und eine grosse Zeitung aus der Nachbarstadt, die überall hin«blick»t, wo irgendetwas läuft, die Geschichte gar als Aufhänger für das Plakat für den Kioskaushang nutzte, das sei nur der Vollständigkeit

halber erwähnt. Mich beschäftigte etwas anderes: Wie kommt es, dass Jugendliche Erwachsene bitten, in diesem Fall kirchliche Festivitäten erster zu nehmen? Sind da nicht die Rollen vertauscht?

Was ist Jugend? Und unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen leben Jugendliche heute diesen Lebensabschnitt? Diesen Fragen möchte ich im folgenden nachgehen. Was ist Jugend?

Der französische König Ludwig XIV. erbte als fünfjähriges Kind die französische Krone. Für ihn wurde zunächst die Mutter als Regentin eingesetzt. Aber schon mit 14 Jahren wurde er für volljährig erklärt und wegen politischer Unruhen etwas verspätet mit 16 Jahren feierlich zum König gesalbt und gekrönt. Eine Jugendzeit erlebte dieser König nicht. Das galt nicht nur für Könige. Im Alter von 16 Jahren wurden in der Alten Eidgenossenschaft die jungen Männer als erwachsen angesehen. In den ländlichen Kantonen, z. B. in Glarus, waren sie verpflichtet, an der jährlichen Landsgemeinde teilzunehmen und dort den Landeseid zu leisten. Auch das Phänomen der Kinderheirat war keineswegs beschränkt auf den Adel und die Königshäuser. 1624 heiratete der 24jährige Sohn des Landammanns von Glarus eine damals erst 13jährige junge Frau. Noch im 19. Jahrhundert konnte es vorkommen, dass eine Familie den Wohnort wechselte in der Hoffnung, ihre noch nicht 12jährigen Kinder am neuen Ort trotz des gesetzlichen Mindestalters von 12 Jahren als Fabrikarbeiter unterzubringen. Und Umfragen des englischen Parlaments aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigen auf, dass um 1816 nur knapp 20 % der Arbeitskräfte in der Baumwollindustrie männliche Erwachsene waren. Zwei Drittel bis drei Viertel der Beschäftigten waren unter 18 Jahren und einzelne Branchen, zum Beispiel die Seidenfabriken, hingen fast ausschliesslich von Kinderarbeit ab, von Kindern, die besonders früh, mit sechs oder sieben Jahren zu arbeiten begannen.

Diese Beispiele machen deutlich, dass Jugend keine generelle Phase der menschlichen Entwicklung ist. Das biologisch bestimmte Ende der Kindheit ist die Geschlechtsreife. So musste die Heirat zwischen Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn und der erst 15jährigen belgischen Königstochter Stephanie immer wieder verschoben werden wegen «der noch nicht eingetretenen körperlichen Reife Stephanies», was 1880 «allgemein bekannt und reichlich betratscht wurde», wie Brigitte Hamann in ihrer Biographie von Rudolf schreibt. In der ländlichen Welt wurden die jungen Erwachsenen wegen ihrer Körperkraft, die erst einige Jahre nach der Pubertät voll ausgebildet ist, den Erwachsenen noch nicht gleichgestellt, und sie blieben auch, wegen des für Europa in der frühen Neuzeit typischen späten Heiratsalters zum Teil sehr lange Zeit in

ökonomischer Abhängigkeit. Die jungen Erwachsenen schlossen sich in Burschenschaften zusammen, denen in der dörflichen Lebenswelt grosse Bedeutung zukam. Aber die wirtschaftliche Tätigkeit dieser Menschen und ihre zukünftigen persönlichen Bindungen waren längst festgelegt. Sie hatten praktisch keine individuellen Entscheidungsmöglichkeiten.

Erst in der städtisch-gewerblichen und dann vor allem in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts formte sich Jugend als besonderer Lebensabschnitt aus. Vor allem im Bürgertum eröffnete sich für die Menschen eine wachsende Vielfalt an Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Das führte zu einer Wahlfreiheit in der Lebensplanung, was einen längeren Lebensabschnitt bedingte, der der Orientierung und der Vorbereitung des Eintrittes in die Erwachsenenwelt diente. In diesem Lebensabschnitt sollten die Menschen zudem auch eine eigenständige Persönlichkeit ausbilden, die imstande ist, sich in der Welt mit autonomen Entscheidungen zurechtzufinden. Heute besteht für immer mehr Menschen die Möglichkeit, aus einer Vielfalt von Lebensplänen auszuwählen. Die Anforderungen an die Kompetenz des einzelnen sind hoch, und der Jugendzeit kommt grosse Bedeutung zu.

Werden die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Jugendlichen heute diese Lebenszeit leben, diesen Anforderungen gerecht? Dazu ein paar Beobachtungen:

Seit den sechziger Jahren sank die Stimmbeteiligung bei eidgenössischen Vorlagen mit Ausnahme weniger Abstimmungen auf unter 50%. Seit den siebziger Jahren gilt das auch für die Parlamentswahlen. Über 50% der Stimmberechtigten haben sich dauerhaft aus der politischen Mitgestaltung verabschiedet. Als Gegenrezept wurde mehr Staatskundeunterricht an den Schulen gefordert. In verschiedenen Schulen wurde dem Rechnung getragen. Dann fanden es verschiedene Parlamentarier nötig, das Stimm- und Wahlrechtsalter zu senken. Wenn die Jugendlichen in den Gewerbe- und Mittelschulen schon den Staatskundeunterricht besuchten, könnte mit der Herabsetzung des Stimm- und Wahlrechtsalters die politische Praxis unmittelbar an die politische Theorie anknüpfen. So argumentierte die vorberatende Kommission des Nationalrates und unterstützte die parlamentarische Initiative «Stimm- und Wahlrechtsalter 18» und verband damit auch noch die Hoffnung, dass die Herabsetzung als «würdiges Geschenk an die Jugend zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft» in Kraft treten könnte. Das Geschenk gelang. Die Senkung des Mündigkeitsalters auf den 1. Januar 1996 ist die vorläufig letzte Konse-

quenz dieser Massnahmen, gedacht eigentlich zur Bekämpfung der sinkenden Stimmbeteiligung.

Worauf ich hinaus will: In der Politik zum Beispiel wird ein Problem erkannt. Statt dieses nun aber im politischen Bereich anzugehen, verschiebt man die Lösung auf die nächste Generation. Beim erwähnten Beispiel führt das jetzt zu der eigenartigen Situation, dass unsere Schule sich ab nächstem Jahr für die Schülerinnen und Schüler der 3. und 4. Klasse zu einer Erwachsenenenschule wandelt. Aber irgendeine Begeisterung über diese Änderung oder eine Vorfreude vermag ich nirgends wahrzunehmen. Viel eher habe ich den Eindruck, dass eigentlich niemand so recht weiss, was mit diesem Geschenk anzufangen sei. Die fürsorgliche Anteilnahme an den jugendlichen Stimmberechtigten führt weiter dazu, dass wir in unserem Staatskundeunterricht, der auf die politische Mitverantwortung vorbereiten sollte, jetzt dann Nationalratskandidaten unterrichten. Nicht dass Nationalratskandidatinnen und -kandidaten von unserem Unterricht nichts profitieren könnten, aber ich bezweifle, ob das in der ursprünglichen Absicht gelegen hat.

Nicht überall führt die Tendenz der Problemdelegation auf die zukünftige Generation zu solchen Ergebnissen. Aber auch in anderen Bereichen spielt sich Ähnliches ab. Zum Beispiel in der Drogenfrage: Eine durch vielfältige Süchte geprägte Gesellschaft bekämpft vor allem und mit viel Aufwand die Sucht der Nachkommen. Ein anderes Beispiel: Unlängst wohnte ich einer Präsentation eines Medienpaketes bei. Auf dem Hellraumprojektor wurde uns dieses als Geschenkpaket mit «Bändeli» präsentiert. Geöffnet barg es ein Sachbuch und audiovisuelle Unterrichtsmittel, die, mit den Schülern bearbeitet, diese zu tolerantem Umgang anleiten sollen mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Sprache, Hautfarbe und kultureller Eigenheit.

Die Beispiele liessen sich vermehren. Nachdem im Oktober 1994 über 50 Menschen, Mitglieder des Sonnentemplerordens, starben, findet die Regierung des Kantons Freiburg jetzt in einem Bericht, dass es schwierig sei, «Sekten und religiöse Gruppierungen systematisch zu überwachen..., aufgrund der Freiheitsrechte könnten sie nicht permanent kontrolliert werden». Viel nützlicher als blosse polizeiliche Massnahmen «sei sowieso die objektive und allgemeine Information der Bevölkerung als vorbeugende Massnahme». Die Regierung wolle in diesem Sinn dafür sorgen, «dass an den Schulen die möglichen Risiken bestimmter religiöser und philosophischer Praktiken berücksichtigt werden, vor allem im Rahmen des Religionsunterrichtes». Es ist wohl kein Zufall, dass die Bevölkerung ohne weitere Bemerkung auf die Schuljugend reduziert wird. Eine Hoffnung, bei

den Erwachsenen eine Veränderung zu bewirken, hegt man offenbar gar nicht mehr. Aber ist es das, was Jugendliche zu ihrer Orientierung, zur Persönlichkeitsentwicklung benötigen? Ist die Jugendzeit der geeignete Ort für das Abhandeln der beachtlichen Probleme der Erwachsenen?

In einem Interview hat die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren auf die Frage geantwortet, was das Besondere an ihrer Kindheit gewesen sei: «Geborgenheit und Freiheit. Und dass mein Vater meine Mutter so sehr liebte. Sie hatten so viel miteinander zu tun, dass wir sehr viel Freiheit hatten. Wir konnten spielen und spielen und spielen.»

Das trifft gewiss auch auf die Jugendzeit zu: Wenn Erwachsene sich und ihre Lebensumstände lieben, und das schliesst mit ein, dass sie ihre Probleme zuerst einmal selbst anpacken und nicht einfach delegieren, das erst gibt der Jugend den nötigen Freiraum, das zu leben, was ihre Sache ist.

Auch ohne diese Schwierigkeiten aus der Welt der Erwachsenen sind Jugendliche heute genug belastet. Und da komme ich noch näher auf den Bildungsbereich zu sprechen, als einem Bestandteil der Jugendzeit, und auf meine Erfahrungen als Lehrer und Klassenlehrer.

Jede Lehrerin, jeder Lehrer kennt das: Man ist gut vorbereitet, hat sich bemüht, einen sachgemässen Unterricht zu planen, und stösst dann auf eine Gruppe junger Menschen, nach zufälligen Kriterien zu einer Klasse versammelt, die alles andere im Kopf haben als zum Beispiel Geschichte. Man begegnet Schülerinnen und Schülern, die die Lebensphase eines Jugendlichen selbst nicht aushalten und schon so leben möchten wie Erwachsene, was vor allem meint, so viel zu konsumieren wie verdienende Erwachsene. Also stopfen sie ihre Freizeit voll mit Lohnarbeit, um sich möglichst viele Konsumwünsche zu erfüllen. Beide, das Arbeiten und das Konsumieren, fördern die erspriessliche Arbeit im Unterricht überhaupt nicht. Oder dann trifft man auf Jugendliche, die sehr stark belastet sind in ihren privaten Beziehungen. Sei es, weil die Eltern ihre jugendlichen Kinder viel zu einschränkend leiten wollen oder weil die Eltern ihre Kinder seit der Pubertät als Erwachsene betrachten und sie damit in ihrer Überforderung völlig allein lassen.

Und da beginnt die Arbeit. Als Lehrer, als Lehrerin muss man bei der Sache bleiben, kann die Schülerinnen und Schüler aber auch nicht übergehen. Das führt zu einer Auseinandersetzung, die ein wichtiger Teil der Bildung ist. Bildung wird zu einem anspruchsvollen und kreativen Prozess. Und wie jeder kreative Prozess braucht auch Bildung Raum und Zeit. Es

ist ja nicht die Menge des Wissens, die Bildung ausmacht. «Vielwisserei bringt noch keinen Verstand.» (Heraklit) Nicht das Sachwissen entscheidet über den Erfolg dieser Lebensphase. Dieses wird immer eine Grundlage bleiben. Aber wichtig ist auch, was sonst in dieser Zeit stattfindet und mit wem es stattfindet. Das Aushalten von Längen und von Durststrecken, das Erkunden von Seitenpfaden, das Erproben ungewohnter Wege, das Sich-Verlieren in scheinbar abseitigen Themen.

Wir sind darauf angewiesen, dass wir als Gesellschaft den Jugendlichen eine Jugendzeit ermöglichen, die sie sättigt. Nur das kann mithelfen sicherzustellen, dass die Menschen als Erwachsene nicht ein Leben lang einer verlorenen Jugendzeit nachträumen.

Einen kreativen Prozess kann man aber auch kaputtsparen oder ihm die Luft abschneiden, wenn man ihm nicht genügend Zeit einräumt. Alle, die im Bildungsbereich tätig sind, wissen, dass heute Grenzen in verschiedener Hinsicht überschritten werden. Man müsste vielleicht halt auch einen Benzinzehner für die Bildung einführen, damit wir wieder menschen- und sachgerechte Bedingungen an den Schulen erhalten. So könnten wir eher garantieren, dass sich unsere Schülerinnen und Schüler nach einer zufriedenen Jugend lustvoll an die Aufgaben des Erwachsenenlebens heranzumachen.

Platon, ein Philosoph in Athen im 4. Jahrhundert vor Christus, sah in seinem Entwurf eines Idealstaates eine Aufteilung der Menschen ihren Begabungen gemäss in verschiedene Tätigkeitsfelder vor: in Handwerker, Krieger und Philosophen. Zu seiner Zeit waren in Athen Bürger mit 17/18 Jahren politisch mündig, wurden dann aber für zwei Jahre in den Militärdienst geholt und so von der Stadt ferngehalten. Damit wollte man ein Unruhepotential, unberechenbare Burschenschaften, aus der Stadt hinausbefördern. Daran orientierte sich Plato und legte in seinem Entwurf den Beginn der höheren Bildung auf das 20. Altersjahr fest. Erst in diesem Alter sollten die «unzusammenhängenden Lehrfächer, die (den Schülern) im Jugendalter beigebracht wurden, für sie nun in Zusammenhang gebracht werden, damit sie die Verwandtschaft überblicken, die alle Lehrfächer miteinander und mit der Natur des Seienden verbindet». Wie die körperlichen Kräfte erreichen auch die geistigen Kräfte nicht schon mit der Geschlechtsreife ihre volle Ausbildung. Diese Entwicklung, gewissermassen die zweite Geburt des Menschen, lässt sich nicht beliebig abkürzen. Wenn Schülerinnen und Schüler die vier Jahre Mittelschule mit einer gewissen Leichtigkeit absolvieren, dann spricht das nicht gegen das Gesagte, sondern beweist nur, dass die richtigen Schülerinnen und Schüler

am richtigen Ort sind. «Eine scharfe Auffassungsgabe für wissenschaftliche Gegenstände... und Leichtigkeit im Lernen», waren Begabungen, die Plato – und nicht nur er – für eine höhere Bildung ja gerade voraussetzt.

Für Sie, liebe Maturandinnen und Maturanden, Diplomanden und Diplomandinnen, geht die Jugendzeit zu Ende. Ich wünsche Ihnen ein paar ruhige Momente der Freude über das Erreichte. Und dann: wachsen Sie in das Erwachsenenleben hinein, übernehmen Sie Verantwortung für ihren Lebensplan. Wägen Sie Ihre Wünsche und Träume der vergangenen Jahre ab, versuchen Sie zu verwirklichen, was Ihnen wichtig bleibt. Ertragen Sie Rückschläge mit Tapferkeit und geben Sie nicht so rasch auf. Ich denke, nur wenn man sich auf das Leben einlässt, das Leben liebt, eigene Wünsche und Sehnsüchte ernst nimmt und sich auch mit dem Scheitern immer wieder aussöhnen kann, erträgt man als Erwachsener die nachkommenden Jugendlichen, und nur dann geht Jugend als wichtige Lebensphase in unserer Kultur nicht zu Ende.

Vor zwei Jahren hat mein Freund Martin Mosimann an dieser Stelle überzeugend dargelegt, dass die Maturarede erst die Reife bringt. Ich bin am Ende angelangt. Sie sind jetzt reif. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

the 1990s, the number of people in the world who are undernourished has increased from 600 million to 800 million.

There are a number of reasons for this increase. One of the main reasons is that the world population has increased from 5 billion in 1987 to 6 billion in 1999. This has led to a greater demand for food, which has not been met by the current level of food production.

Another reason is that the world's food production has not kept pace with the increase in population. This is due to a number of factors, including the fact that the world's food production is still largely based on traditional methods of farming, which are not as efficient as modern methods.

Finally, there is a growing inequality in the distribution of food. This means that while some people have access to enough food, many others do not. This is particularly true in the developing world, where food is often more expensive and less available than in the developed world.

These factors have led to a significant increase in the number of people who are undernourished. This is a serious problem, as it can lead to a range of health and social problems. It is therefore essential that we find ways to increase food production and ensure that food is distributed fairly.

There are a number of ways in which we can increase food production. One way is to use modern methods of farming, which are more efficient than traditional methods. This can be done by using fertilizers and pesticides, and by using modern machinery.

Another way is to improve the distribution of food. This can be done by building roads and bridges, and by improving the infrastructure of the food supply chain. This will help to ensure that food is available to all people, and that it is distributed fairly.

Finally, we can also try to reduce the amount of food that is wasted. This can be done by encouraging people to eat less meat, and by reducing the amount of food that is thrown away. This will help to ensure that the food that is produced is used as efficiently as possible.

These are just a few of the ways in which we can increase food production and ensure that food is distributed fairly. It is essential that we find ways to do this, as the number of people who are undernourished is still increasing.

There are a number of other factors that can contribute to food insecurity. These include natural disasters, such as droughts and floods, and conflicts between countries. These factors can all lead to a shortage of food, and can make it difficult for people to access the food that they need.

It is therefore essential that we find ways to deal with these factors. This can be done by building disaster relief programs, and by promoting peace and stability in conflict-ridden areas. This will help to ensure that food is available to all people, and that it is distributed fairly.

Food insecurity is a serious problem, and it is essential that we find ways to deal with it. This will help to ensure that all people have access to enough food, and that food is distributed fairly. This is a goal that we should all strive for.

the 1990s, the number of people in the UK who are employed in the public sector has increased by 1.5 million, from 2.5 million in 1980 to 4 million in 1995. The public sector has also become an important employer of women, with 5.5 million women employed in the public sector in 1995, compared with 4.5 million in 1980.

There are a number of reasons why the public sector has become an important employer of women. One reason is that the public sector has a high proportion of women in its workforce. In 1995, 85% of the public sector workforce were women, compared with 75% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are traditionally held by women, such as teaching, nursing, and social work.

Another reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are full-time. In 1995, 65% of the public sector workforce were employed full-time, compared with 55% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are essential to the functioning of the state, such as those in the health and education sectors.

A third reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are well-paid. In 1995, the average salary of a public sector employee was £18,000, compared with £15,000 in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the higher grades of the public sector pay scale, such as those in the senior management and professional grades.

There are a number of other reasons why the public sector has become an important employer of women. One reason is that the public sector has a high proportion of jobs that are secure. In 1995, 85% of the public sector workforce were employed on permanent contracts, compared with 75% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are essential to the functioning of the state, such as those in the health and education sectors.

Another reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are flexible. In 1995, 15% of the public sector workforce were employed on flexible contracts, compared with 5% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the lower grades of the public sector pay scale, such as those in the clerical and support grades.

A third reason why the public sector has become an important employer of women is that it has a high proportion of jobs that are well-located. In 1995, 65% of the public sector workforce were employed in the London region, compared with 55% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the central government and local government sectors, which are both located in the London region.

There are a number of other reasons why the public sector has become an important employer of women. One reason is that the public sector has a high proportion of jobs that are well-located. In 1995, 65% of the public sector workforce were employed in the London region, compared with 55% in 1980. This is due to a number of factors, including the fact that the public sector has a high proportion of jobs that are in the central government and local government sectors, which are both located in the London region.



AARGAUISCHE
KANTONSSCHULE
B★A★D★E★N

SEMINARSTR. 3

5400 BADEN

TEL: 056 221 64 00

FAX: 056 221 69 44